



Bundesinstitut
für Sportwissenschaft



Robin Streppelhoff & Andreas Pohlmann

Sportgroßveranstaltungen in Deutschland

Band 1: Bewegende Momente



Robin Streppelhoff & Andreas Pohlmann (Red.)

Sportgroßveranstaltungen in Deutschland

Band 1: Bewegende Momente

Sonderpublikation des Bundesinstituts für Sportwissenschaft – Online-Version

Impressum

Herausgeber

Bundesinstitut für Sportwissenschaft
Graurheindorfer Straße 198 · 53117 Bonn
info@bisp.de
www.bisp.de

Ansprechpartner

Robin Streppelhoff / Andreas Pohlmann
Tel.: +49 (0)228 99 640 9055 / 9021
robin.streppelhoff@bisp.de
andreas.pohlmann@bisp.de

Erscheinungsjahr

2020

Streppelhoff, Robin; Pohlmann, Andreas (Red.)

Sportgroßveranstaltungen in Deutschland

Band 1: Bewegende Momente

ISBN 978-3-96523-033-0

Layout

Elke Hillenbach

Bildredaktion

David Weishaar

Bildnachweis Titelseite

picture alliance/nordphoto

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über „<http://dnb.d-nb.de>“ abrufbar.

Vorwort

Ralph Tiesler, Direktor des Bundesinstituts für Sportwissenschaft

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, internationale und nationale Sportgroßveranstaltungen sind sowohl für die Athletinnen und Athleten als auch für die Zuschauer das unumstrittene Highlight einer Saison. Die nur alle vier Jahre stattfindenden Olympischen und Paralympischen Sommer- und Winterspiele sowie die FIFA Weltmeisterschaften stellen dabei die größten und prestigeträchtigsten Events dar. Anhand des weltweiten Milliardenpublikums lässt sich die sportliche und politische Relevanz eines solchen Ereignisses erkennen. Dabei stehen nicht nur die Sportlerinnen und Sportler aus aller Welt im Fokus, wenn sie sich zur Höchstform pushen, Fairplay vorleben und im Team gemeinsam Erfolge feiern oder sich bei Niederlagen gegenseitig trösten. Auch der Gastgeber hat die Chance, sich selbst mit allen Facetten der Kultur, Wirtschaftskraft, Gesellschaft und Geografie vor einem größtmöglichen Publikum zu präsentieren.

Die eigenen Erfahrungen in Deutschland – von der Vierschanzentournee über den Berlinmarathon oder jüngst die Beachvolleyball-WM in Hamburg – zeigen in unterschiedlicher Dimension, was die Fußball-WM 2006 unter dem Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“ vielleicht mit der größten Reichweite gestartet hat: Durch ein sportliches Großereignis kann eine ganze Nation zusammenwachsen und die Sichtweise anderer Nationen auf Deutschland positiv beeinflussen. Dies ist allerdings lediglich eine Seite der Medaille. Eine Vielzahl an gescheiterten Bewerbungsbemühungen um die Ausrichtung von Sommer- und Winterspielen verdeutlichen, dass die Perspektive erneuter „heiterer Spiele“ vor der eigenen Haustüre nicht von selbst überzeugt. Die sportpolitische, ökonomische, soziokulturelle und ökologische Bedeutung ist immens, weshalb eine Bewerbung auch kontrovers in der Bevölkerung diskutiert wird. Die Kosten-Nutzen-Abwägung steht dabei in der Nachhaltigkeitsdebatte im Fokus des bürgerlichen Interesses.

Als sportpolitischer Berater der Bundesregierung hat das Bundesinstitut für Sportwissenschaft deshalb sein Netzwerk genutzt und zum Thema Sportgroßereignisse herausragende Autorinnen und Autoren gewonnen, die in zwei Sammelbänden ihre Expertise in die Diskussion einbringen. Sie beleuchten die Thematik anhand unterschiedlicher Gesichtspunkte und schaffen so verschiedenste Perspektiven, wobei sie der Bitte nachgekommen sind, den Fachjargon zu minimieren, um die Erkenntnisse leicht zugänglich zu machen. Unter dem Titel „Bewegende Momente“ wird im hier vorliegenden ersten Band vor allem die emotionale Dimension von Sportgroßveranstaltungen in Deutschland dargestellt. Dazu gehören Themen wie z. B. Sicherheit, Nationalstolz und Imagebildung.

Besonders freue ich mich, dass sowohl das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat als auch der Deutsche Olympische Sportbund unsere Zusammenstellung jeweils mit einem Geleitwort bereichern. Ihnen obliegt es schließlich, ein tragfähiges Konzept zur Akquise von Sportgroßveranstaltungen zu erstellen. Das Bundesinstitut steht hier als Partner gerne beratend zur Seite.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren sowie denen, die uns in unserer Arbeit unterstützt haben, für ihr Mitwirken und wünsche eine zu fundierten Diskussionen und Entscheidungen anregende Lektüre.



*Ralph Tiesler
(Quelle: BISp)*

Kontakt: ralph.tiesler@bisp.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
<i>Ralph Tiesler</i>	3
Geleitwort BMI	
<i>Beate Lohmann</i>	6
Geleitwort DOSB	
<i>Christian G. D. Sachs</i>	8
Bewegende Emotionen für Deutschland: Sportgroßveranstaltungen aus unterschiedlichen Perspektiven	
<i>Robin Streppelhoff & Andreas Pohlmann</i>	10
Zur Situation Olympischer Spiele in Deutschland	
<i>Holger Preuß, Anja Scheu & Maike Weitzmann</i>	18
Deutschlands Erfolge im internationalen Sport: Eine Quelle für Nationalstolz	
<i>Michael Mutz & Markus Gerke</i>	34
Internationale Imagebildung durch Sportgroßereignisse	
<i>Christiana Schallhorn</i>	46
Das Konzept der Rhein Ruhr City 2032: Schlüssel für eine mögliche Olympia-Bewerbung Deutschlands	
<i>Michael Mronz</i>	60
Große Veranstaltungen des Sports - Orientierung für einen angemessenen Umgang	
<i>Jürgen Schwark</i>	68
Mega-Event – Mega-Sicherheit?	
Sportgroßveranstaltungen als gesellschaftspolitisches Sicherheitsproblem	
<i>Nils Zurawski</i>	80
Wie profitiert der deutsche Spitzensport von Sportgroßveranstaltungen hierzulande?	
<i>Ulf Tippelt</i>	92
Heimspiele – das Ziel im Visier	
<i>Manuela Schmermund</i>	102

Geleitwort BMI

Beate Lohmann, Leiterin der Abteilung Sport im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

Bewegende Momente – der Titel dieses ersten Sammelbandes beschreibt kurz und prägnant die Faszination, die von Sportgroßveranstaltungen auf viele Menschen weltweit ausgeht.

Wenn wir uns mit bewegenden Momenten des Sports auseinandersetzen, erinnern wir uns schnell an die Emotionen und Begeisterung, die Sportgroßveranstaltungen im eigenen Land ausgelöst haben: Die Fußball-WM 2006 mit dem Elfmeterschießen gegen Argentinien, den Gewinn der Handballweltmeisterschaft 2007, die Vierschanzentournee 2002, bei der Sven Hannawald als erster Sportler alle vier Springen gewann, oder die European Championships 2018 mit der für viele wohl besten Leichtathletik-Europameisterschaft aller Zeiten. Bewegende Momente wie diese können und werden auch in den nächsten Jahren in Deutschland erlebt werden.

Sportgroßveranstaltungen im eigenen Land können noch mehr: ein Wir-Gefühl und Zusammenhalt schaffen, die Werte des Sports (er)leben und sie bieten auch die Chance, neue Impulse für das Sportsystem, für moderne Infrastrukturen, Innovationen und die Entwicklung unserer Gesellschaft als Ganzes zu geben. Dieses vielfältige Gestaltungspotential – weit über die Grenzen des Sports hinaus – soll viel Positives für die Bürgerinnen und Bürger „bewegen“.

Wir sehen auch, dass die Anforderungen an die Bewerbung und an die Durchführung von Sportgroßveranstaltungen steigen – seien es die Vergabekriterien der internationalen Verbände oder zentrale Anforderungen von Staat und Gesellschaft. Ausufernde Kosten, fehlende Nachhaltigkeit und insbesondere der Gigantismus der Olympischen Spiele in den vergangenen Jahrzehnten, Doping- und Korruptionsskandale und mangelhafte Integrität mancher Sportfunktionäre haben die Akzeptanz der Bevölkerung für die Ausrichtung dieser Ereignisse in Deutschland gemindert. In Teilen der Bevölkerung hat sich eine nicht zu übersehende Skepsis gegenüber der Austragung von Großveranstaltungen,

insbesondere Olympischer und Paralympischer Spiele in Deutschland entwickelt.

Bei der Weltsportministerkonferenz MINEPS in Berlin im Jahr 2013 hat das Bundesministerium des Innern als Initiator und Gastgeber ein Umdenken bei wichtigen Aspekten wie Transparenz, Nachhaltigkeit und gesellschaftlichem Nutzen von Sportgroßveranstaltungen eingeleitet.

Diese maßgeblichen Gedankenanstöße – festgehalten in der damals von Sportministerinnen und -ministern aus über 50 Nationen unterzeichneten „Berliner Erklärung“ – haben Eingang als neue Bausteine in die Agenda 2020 des IOC gefunden. The New Norm und eine Anpassung der Host City-Verträge sind konkreter Ausdruck dieser neuen Strategie. Das IOC möchte so ein neues Bild von sozialen und nachhaltigen Spielen aufbauen, die auch als Katalysator den nationalen Sport und die Wirtschaft im Ausrichterland stärken sollen.

Deutschland bekennt sich zur Berliner Erklärung von 2013 und ihren Zielen.

Doch große Fragen stehen noch im Raum: Wie gewährleisten wir die Einhaltung der Ziele der „Berliner Erklärung“ bei Sportgroßveranstaltungen? Was ist die olympische Idee in Deutschland im 21. Jahrhundert? Wie entwickeln wir ein gemeinsames Verständnis? Wie wecken wir Begeisterung? Was sagen uns die Skeptiker und wie tragen wir berechtigten Bedenken Rechnung?

Die Bundesregierung wird auch diese Fragen noch in der laufenden Legislaturperiode mit einer Nationalen Strategie Sportgroßveranstaltungen beantworten, mit der wir den sportpolitischen Anspruch bekräftigen, Deutschland zu einem führenden Standort für nachhaltige Sportgroßveranstaltungen zu entwickeln – einschließlich der Perspektive einer erfolgreichen deutschen Bewerbung für Olympische und Paralympische Spiele.

Wir nehmen uns Zeit für die Strategie, weil wir sie mit allen relevanten Stakeholder erarbeiten wollen. Gemeinsame Ziele, inhaltliche Ideen, Mechanismen der Entscheidungsfindung und kommunikative Leitlinien müssen entwickelt, abgestimmt und gemeinschaftlich in den nächsten Jahren umgesetzt werden. Dies ist nur als Gemeinschaftsaufgabe aller Beteiligten erfolgreich zu bewältigen.

Dieser Sammelband bietet eine geeignete Plattform für den Austausch unterschiedlicher Ansichten und Meinungen und ist damit ein wichtiger Bestandteil der Diskussion zu Ausgestaltung und Umsetzung der Nationalen Strategie für Sportgroßveranstaltungen.

In diesem Sinne bedanke ich mich bei allen Autorinnen und Autoren und wünsche jeder Leserin und jedem Leser viele neue Einblicke in die Thematik und viel Freude bei der Lektüre.



Beate Lohmann
(Quelle: BMI)

Kontakt: SP4@bmi.bund.de

Geleitwort DOSB

Christian G.D. Sachs

Sportgroßereignisse – Spiegelbilder unserer Gesellschaft

Dem Sport und seinen Großereignissen wird von Kritikern häufig der beginnende Verlust von Attraktivität und Popularität vorhergesagt. Durch Kommerz, Doping, Korruption, Gigantismus und andere Sündenfälle bedroht, werden Olympischen Spielen und Paralympics, Welt- und Europameisterschaften im Fußball aber auch anderen Sportgroßereignissen in Deutschland die Zukunftsfähigkeit abgesprochen. Auch einige Autor*innen in diesem Sammelband konstatieren diesen Verlust. Beinahe im gleichen Atemzug sind viele Kritiker – wie aber auch klare Unterstützer von Sportgroßereignissen – häufig beinahe beseelt, wenn sie in den kollektiven Sport-Erinnerungen schwelgen.

Selten waren wir mit uns, unserem Land und der Welt so im Reinen, wie während der Fußball-WM 2006. Bei den Olympischen Spielen 1972 in München – damals war unser Land geteilt und die nun vor 30 Jahren realisierte Wiedervereinigung schien utopisch - vermischen sich bei den Älteren eigene und rezipierte Erinnerungen. Für die Generation der unter 50-Jährigen sind das futuristisch anmutende Dach des Olympiastadions, der Look und die Farben der 70er Jahre auch ohne eigene Erinnerungen präsent. Ebenso die Bilder des Terroranschlags auf die israelische Olympiamannschaft. Noch weiter in der Geschichte bis Olympia in Berlin 1936 zurückgehend, sind es ausschließlich die gelernten schwarz-weiß-Bilder von Jesse Owens und Luz Long beim Weitsprung und auch die von Adolf Hitler, die in unseren Köpfen abgelegt sind.

Die vom schwarzen Superstar Owens beinahe überstrahlte Manipulation der Olympischen Idee durch die Nazis, die Liberalität und sicherheitspolitische Naivität der jungen Bundesrepublik nach dem Wirtschaftswunder sowie der staatsgeplante Aufstieg der Sportgroßmacht DDR und das inzwischen als gekauft entzau-

berte Sommermärchen 2006 haben stets Spiegelbilder unserer Gesellschaft(en) geliefert: Bilder im Großformat, wie unter einer Lupe, im kollektiven Gedächtnis verhaftet, inklusive der Stärken und Schwächen.

Für den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) ist es schon nach der eigenen Satzung höchste Pflicht, den Olympismus zu fördern und die universellen Werte des Sports in die Gesellschaft und die Welt zu tragen. Und trotz einiger gescheiterter Bewerbungsversuche ist und bleibt die Austragung von Olympischen Spielen und Paralympics im eigenen Land ein ultimatives Ziel des DOSB. Die Chancen von Sportgroßereignissen, ihre gesellschaftliche Kraft und auch die Vernetzung in der globalisierten Welt in die Debatte einzubringen, ist notwendig, damit wir auch in Zukunft kollektive Sport-Erinnerungen und damit neue Spiegelbilder unserer Gesellschaft formen können. Der hier vorliegende Sammelband bietet hierzu vielfältige Ansatzpunkte.

Wenn man sich die jüngere Geschichte von Sportgroßereignissen international und national anschaut und dazu den Erfolg und das gleichzeitig hohe Maß an Skepsis gegenüber Großereignissen in Deutschland und den Gesellschaften der westlichen Welt in Beziehung setzt, kommt man zu widersprüchlichen Erkenntnissen. Die Olympischen Spiele und Paralympics 2012 in London haben in Sachen Partizipation der Bevölkerung, Nachhaltigkeit, Mehrwert für die beteiligten Kommunen und das nationale Selbstwertgefühl des Gastgeberlandes hohe und weltweit anerkannte Standards definiert. Der Breiten- und der Spitzensport in Großbritannien profitieren noch heute von der gesellschaftlichen Aufbruchstimmung vor, während und nach den einzigartigen Tagen von London. Ketzer könnten aber auch fragen: Ist das Votum Pro-Brexit eventuell durch die Begeisterung über die eigene Leistungsfähigkeit bei den Olympischen Spielen und Paralympics im eigenen Land beeinflusst worden?

Auf hohem Niveau faszinierten 2019 in Berlin auch die im Rahmen der „Finals“ erstmals als Multisportereignis durchgeführten Deutschen Meisterschaften, seit Jahren reisen zehntausende Biathlon-Fans nach Oberhof, Ruhpolding und in die Arena auf Schalke und 2023 finden die Special Olympics World Games in Berlin statt. Ein Jahr zuvor wird München – 50 Jahre danach – die European Championships zu Gast haben und das olympische Erbe um ein weiteres Kapitel erweitern. 2024 ist ganz Deutschland Gastgeber der Fußball-Europameisterschaft der Männer und man kann schon heute mit einem Großereignis rechnen, welches das ganze Land und große Teile des Kontinents in seinen Bann zieht.

Gleichzeitig erregen sich Menschen zu Recht über die Vergabe einer einst für den Sommer geplanten Fußball-WM nach Katar und die Durchführung der Wettbewerbe im Schnee bei den Olympischen Winterspielen und Paralympics 2022 in Peking in einem Gebirge ohne jeglichen natürlichen Niederschlag. In dieser negativen Grundstimmung von unlogischen Entscheidungen, der Beugung vor wirtschaftlicher und politischer Macht scheiterten bei den letzten beiden deutschen Olympia- und Paralympics-Bewerbungen München 2022 und Hamburg 2024 letztlich am Widerstand der Bevölkerung. Zu teuer, zu viele Lasten, Sorgen um die Sicherheit und zu viele Baustellen und überhaupt – wir wollen lieber in Ruhe gelassen werden.

Zum Event selbst gehen wir gerne und feiern mit, allein die Vorbereitungen und den Aufwand vorweg scheinen wir meiden zu wollen. Und diese Zustandsbeschreibung ist noch nicht einmal rein nationale Nabelschau. Olympische Bewerbungsinitiativen in Österreich, der Schweiz, Schweden, Norwegen, den Niederlanden, den USA, Kanada und Polen sind in verschiedenen Reifegraden von der eigenen Bevölkerung in den letzten Jahren gestoppt worden. Das IOC hat mit der Agenda 2020 und weiteren Maßnahmen auf diese Entwicklung reagiert und versucht, wieder eine höhere Anschlussfähigkeit zu erreichen.

Gleichzeitig tobt aber der internationale Bietwettbewerb um Sportgroßereignisse wie nie zuvor. Asien ist als Austragungsort weiter auf dem Vormarsch, der arabische Raum Paradebeispiel für eine Region, wo die finanziellen Ressourcen unbegrenzt scheinen und Afrika sowie

Südamerika treten als Akteure in den Wettstreit ein. Auch diese Trends sind Spiegelbilder unserer globalisierten Gesellschaft.

Umso wichtiger ist es, sich mit Herz und Verstand auf den langen Weg zu begeben, an dessen Ende die Erfüllung eines Traums – Olympische Spiele und Paralympics in Deutschland – stehen soll. Mittels eines multiperspektivischen Ansatzes auf das Thema Sportgroßereignisse zu schauen, schärft das Bewusstsein, wie komplex und herausfordernd die Aufgabe ist. Wenn zu den Emotionen, der Rationalität und einer wissenschaftlichen Analyse dann auch noch der Mut zur Innovation und eine Portion Selbstvertrauen hinzukommen, dass unser Land einen substanziellen Beitrag zur Sportgeschichte der Zukunft leisten kann, eröffnen sich die Chancen für den Sport, seine vorhandene gestalterische Kraft auszuleben.

Die ersten dieser Wegmarken sind für die kommenden Jahre fest im Sportkalender fixiert: Neben den bereits genannten Sportgroßereignissen finden die Bob- und Skeleton-Weltmeisterschaften 2020, die Nordische Ski-WM 2021 in Oberstdorf, die Euro-Basket 2023, die Biathlon- und Bob-Weltmeisterschaften 2023 und viele weitere Ereignisse in Deutschland statt. Diese und andere Ereignisse geben uns die Chance, eine pluralistische, offene Gesellschaft im Herzen Europas durch eine gemeinsame Kraftanstrengung im besten Sinne des Wortes in Bewegung zu bringen und die Lust auf Olympische Spiele und Paralympics zu erhöhen.

Eine Sportgroßveranstaltung auf höchstem Niveau bei den Faktoren Inklusion, Integration, Nachhaltigkeit, Innovation, Ressourcenschonung und Partizipation zu realisieren, ist Chance und Herausforderung zugleich. Nutzen wir die Fähigkeiten von Sportgroßveranstaltungen, uns selbst wieder einmal den Spiegel vorzuhalten und lassen Sie uns gemeinsam neue Bilder kreieren, die Generationen prägen und positive, kollektive Erinnerungen schaffen.



*Christian G. D. Sachs
(Quelle: Eberhard Thonfeld)*

Kontakt: sachs@dosb.de

Bewegende Emotionen für Deutschland: Sportgroßveranstaltungen aus unterschiedlichen Perspektiven

Robin Streppelhoff & Andreas Pohlmann

Was bewegen Sportgroßveranstaltungen in Deutschland? Sowohl für den Bund als auch für die Länder ist dies eine zentrale Frage deutscher Sportpolitik. (SMK, 2019, Beschlussvorlage NRW „Weiterentwicklung des Sportveranstaltungsstandortes Deutschland“) Seitdem der Sportausschuss des Deutschen Bundestages Anfang der 1970er Jahre installiert worden war, befasste er sich vor allem mit den Rahmenbedingungen und der Finanzierung dieser Events (Deutscher Bundestag, 2009), wobei jüngst vor allem die Steuerbegünstigungen der beteiligten internationalen Sportverbände im Blickpunkt standen. (Deutscher Bundestag, 2019; Deutscher Bundestag, 2018) Ebenso erfragte der Sportausschuss im Oktober 2019 den Stand zur „Nationalen Strategie

für Sportgroßveranstaltungen“. Schließlich hatte die Bundesregierung mit dem Koalitionsvertrag aus dem Jahr 2018 in dieser Hinsicht ein klares Vorhaben: „Der Aufbau und die Umsetzung einer langfristig angelegten Strategie für Sportgroßveranstaltungen, insbesondere olympische und paralympische Spiele sowie Universiaden, wird die Spitzensportreform begleiten. Hierfür wollen wir übergeordnete Leitlinien entwickeln.“ (CDU, CSU und SPD, 2018, S. 136)

Deshalb wurde im federführenden Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) ein eigenes Referat eingerichtet, das gemeinsam mit dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) diese Strategie entwickeln soll. Als beratende Einrichtung des BMI hat das Bundesin-



Abb. 1: Sportausschuss des Deutschen Bundestags (picture alliance/Maurizio Gambarini, dpa)

stitut für Sportwissenschaft (BISp) vor allem Perspektiven aus Wirtschaft, Wissenschaft und Sport zusammengetragen, um die Konzeptfindung zu bereichern. Vorab hatte das BISp bereits im Herbst 2018 aktuelle Forschungsbeiträge anhand seines Sportinformationsportals SURF zum Thema „Sportgroßveranstaltungen“ als dynamische Recherche öffentlich zur Verfügung gestellt. (BISp, 2018) Ergänzend wird in diesem Kontext vor allem auf das vom BISp geförderte Forschungsprojekt verwiesen, aus dem ein umfangreicher Bericht unter dem Titel „Sportgroßveranstaltungen – ökonomische, ökologische und soziale Wirkungen“ (Gans, Horn & Zemann, 2003) erschienen ist. Hierbei wurden systematisch ökonomische, ökologische und soziale Wirkungen im Hinblick auf verschiedene Gruppen (Veranstalter, Besucher, lokale Bevölkerung, öffentliche Verwaltung, Tourismuswirtschaft sowie Wirtschaftsunternehmen weiterer Branchen) untersucht.



Abb. 2: BISp-Publikation: „Sportgroßveranstaltungen – ökonomische, ökologische und soziale Wirkung“ (Quelle: BISp)

Zudem wurden Sportgroßveranstaltungen ebenso in Typen klassifiziert wie die Veranstal-

tungsorte, um die unterschiedlichen Wirkzusammenhänge besser verstehen zu können. Darauf aufbauend erarbeitete auch die EU-Kommission Empfehlungen zum Umgang mit Sportgroßveranstaltungen unter besonderer Beachtung sozialer, ökonomischer und umweltbezogener Nachhaltigkeit. (Helmenstein et al., 2016) Folgerichtig wurde das Thema beim EU-Sportforum der Europäischen Kommission in Budapest im April 2019 oben auf die Tagesordnung gesetzt: „Sergey Bubka betonte, dass Veranstaltungen an die Gegebenheiten angepasst werden müssen, mit flexibleren und grenzüberschreitenden Ansätzen zur Kostensenkung als wichtiger Schritt und im Einklang mit der „Neuen Norm“ des IOC (eine Reihe von Reformen für die Olympischen Spiele, die in Zukunft durchgeführt werden sollen). Die französische Sportministerin Roxana Maracineanu fügte hinzu, dass Sportereignisse auch die nationalen Diskussionen prägen könnten und sagte, dass der Sport derzeit im Zuge der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 2024 in Paris zu einem echten französischen Politikfeld werde.“ (DOSB, 2019, S. 27)

Um den politischen Willen zur Erstellung eines Konzeptes für Sportgroßveranstaltungen in Deutschland sinnvoll umzusetzen, bedarf es der Berücksichtigung vieler Perspektiven und Interessenslagen.

Welche Bedingungen stellen die internationalen Verbände, deren Wettbewerbe man veranstalten will? Welche Auswirkung hätte eine erfolgreiche Bewerbung auf die Förderung des nationalen Spitzensports? Was bedeutet schließlich eine Ausrichtung für die entsprechende Region, die Stadtentwicklung und Umwelt? Welche grundsätzliche Kritik gilt es zu bedenken bzw. welches Interesse haben Bevölkerung und Wirtschaft in diesem Kontext? Und schließlich, um den Kreis zu schließen, welche Möglichkeiten haben deutsche Interessensgruppen, die Rahmenbedingungen der internationalen Verbände so zu beeinflussen, dass „ihre“ Veranstaltungen den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort eine langfristige Verbesserung ihres Lebensstandards ermöglichen – denn das ist schließlich das Ziel verantwortungsvoller Politik.

Vor diesem Hintergrund hat das Bundesinstitut für Sportwissenschaft einen zweibändigen Über-

blick zusammengestellt, für den die in Deutschland führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie einige Protagonisten aus Politik, Sport und Wirtschaft für Kurzbeiträge gewonnen wurden. Ziel war es, die Chancen und Risiken aus den Perspektiven der Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Sport zu skizzieren. Die Autorinnen und Autoren wurden darum gebeten, in essayistischer Form ihre Gedanken und Kenntnisse zu formulieren, um ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Eine grundlegende Definition zu Sportgroßveranstaltungen wurde nicht vorgegeben – die meisten Beiträge haben vor allem Olympische und Paralympische Spiele sowie Fußballweltmeisterschaften als Beispiele genommen, obwohl auch sogenannte „non-mega sport events“ und ihre Wirkung auf Stadtentwicklung und Bevölkerung Gegenstand jüngster Forschungen sind (Anderson & Taks, 2019).

Nachdem Themen und Autoren durch die Herausgeber Ende 2018 festgelegt worden waren, erhielten wir erfreulicher Weise direkt viele Zusagen. Gleichzeitig gab es aber auch Expertinnen und Experten, die unser Konzept für zu einseitig hielten. Während aus Kreisen der Sportpraxis der Einwand erhoben wurde, unser Konzept sei zu kritisch gegenüber Sportgroßveranstaltungen, gab es aus Wissenschaftskreisen die Meinung, das Konzept sei ausschließlich darauf ausgerichtet, Kritiker wie die NOlympia-Bewegungen zu schwächen. Aus diesen Rückmeldungen haben wir den Schluss gezogen, dass die präsentierten Inhalte einen insgesamt ausgewogenen, konstruktiven Beitrag zur Diskussion um Sportgroßveranstaltungen in Deutschland leisten werden. Dies ist vor allem den Autorinnen und Autoren zu verdanken, die ihre Zeit geopfert und ihr Wissen verständlich aufbereitet haben. Ihnen allen sei hiermit nachdrücklich gedankt. Dabei gab es auch einige Themen, die aufgrund gesundheitlicher oder arbeitstechnischer Probleme kurzfristig neu besetzt werden mussten. Dass trotz dieser Widrigkeiten am Ende zu jedem ursprünglich angedachten Gebiet für den ersten Band ein Artikel erstellt werden konnte, ist jenen Autorinnen und Autoren zu danken, die auch in kürzester Zeit mit größter Gewissenhaftigkeit eingesprungen sind.



Abb. 3: Malaike Mihambo bei der deutschen Hymne während der Siegerehrung der Leichtathletik-WM 2019 in Doha (picture alliance, Sven Simon_Anke Waelischmiller)

Wir hoffen, dass dies auch für den zweiten Band gelingt.

Das erste Heft nimmt vor allem die emotionale Komponente sportlicher Großereignisse in den Blick. Wir eröffnen mit der Stimmungslage in Deutschland gefolgt von der Identitätsstiftung nach innen und außen. Als konkretes Beispiel wird dann die Rhein-Ruhr-Initiative für Olympische und Paralympische Spiele 2032 präsentiert. Einen ganz anderen Blick nimmt die Kritik der neoliberal geprägten Stadt aus der Feder von Jürgen Schwark ein und auch Nils Zurawski weist auf etwaige Probleme im Kontext des Sicherheitsdiskurses hin. Abschließend melden sich prominente Stimmen des Spitzensports zu Wort, um die Bedeutung für die Protagonisten entsprechender Veranstaltungen zu verdeutlichen.

Holger Preuß macht also mit seinem Team den Auftakt, wobei die Einstellung der deutschen Bevölkerung gegenüber Olympischen Spielen in den Blick genommen wird. Kritik entzündete sich vor allem in fünf Bereichen, die kurz erläutert werden: Kosten, Legacy (Vermächtnis), Image der Veranstaltung bzw. der dahinterstehenden Verbände, mangelhaftes Führungsverhalten („Governance“) und die Einstellung, Olympische Spiele zwar grundsätzlich nicht schlecht zu finden, diese aber vor der eigenen Haustür

nicht haben zu wollen („Not in my backyard“, NIMBY-Effekt). Insgesamt sieht das Autorenteam Kritiker Olympischer Spiele in Deutschland in der Unterzahl, wüssten aber bei Volksabstimmungen ihre Interessenunterstützer besser zu mobilisieren. Auch inhaltlich wird in diesem Beitrag deutlich Position bezogen: Deutschland solle sich wieder um Olympische Spiele bewerben, denn die neuen Vorgaben des IOC durch die Agenda 2020 würden dazu ermutigen.

Es sind vor allem die international als Mega-Events bezeichneten Veranstaltungen, die bewegendende Momente liefern und eine ganze Nation in ihren Bann ziehen können – allen voran Fußball-Welt- und Europameisterschaften sowie Olympische und Paralympische Spiele. Michael Mutz und Markus Gerke gehen deshalb der Faszination des „Nationenwettkampfes“ im Kontext Fußball nach. Wie kommt es dazu, dass sich die Bevölkerung mit Spitzensportlerinnen der eigenen Nation identifiziert und im Erfolgsfall Stolz empfindet? Zuletzt hegte mehr als ein Drittel der Menschen in Deutschland Stolz auf Athleten, die Schwarz-Rot-Gold vertraten. Wie dieser sportbezogene Nationalstolz erzeugt wird und wie hoch seine Halbwertszeit ist, zeigt das Autorenduo auf. Für die Identitätsstiftung spielt offenbar nicht nur der reine Erfolg, sondern auch das Verhalten der Sportlerinnen und Sportler eine Rolle. Mediale Inszenierung und starke Emotionalisierung tragen ebenfalls zur kollektiven Bindung bei. Gleichzeitig wird festgehalten, dass der Weg von Patriotismus zu Nationalismus kurz ist, woraus die Autoren eine besondere Verantwortung für Sportpolitik und Sportjournalismus im Umgang mit Sportgroßveranstaltungen ableiten.

Im internationalen Kontext verspricht sich die Politik von der Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen einen positiven Einfluss auf das Image der Nation in der Staatengemeinschaft. Ebenso wie für die nationale Identität spielen für das internationale Marketing einer Nation die Massenmedien und ihre Darstellung des Events eine besondere Rolle wie Christiana Schallhorn in ihrem Beitrag betont. Nahezu ungeklärt bleibt bislang noch die Frage, wie sich das sich ändernde Medienverhalten der jüngeren Generationen auf diese Imagebildung aus-

wirkt. Schließlich konsumieren die 14-29-Jährigen Bewegtbilder stärker über Streamingdienste und Videoplattformen wie YouTube als über das klassische Fernsehen. (Egger & Gerhard, 2019, S. 394 ff.) Wie groß der Verhaltensunterschied ist, wird u.a. daran deutlich, dass diese junge Altersgruppe zu über 80 Prozent mindestens einmal wöchentlich YouTube nutzt während von den über 70-Jährigen lediglich 7 Prozent diesen „Kanal“ in derselben Zeit „einschalten“. (Bleisch, Koch & Schäfer, 2019, S. 379) Im Bereich der Wirkung von Social Media in diesem Kontext besteht also konkreter Forschungsbedarf, (Parent & Naraine, 2019, S. 274) auch wenn bereits erste Studien vorliegen. (u. a.: Filo, Lock & Karg, 2015; Grimmer, 2019; Grimmer, 2017; Horky, Stiehler & Schierl, 2018; Kempf, 2016; Lichtenstein & Kaiser, 2019)

Die laufende Kampagne „Olympische Spiele RheinRuhr 2032“ wirbt seit einigen Jahren für einen neuen Anlauf zur Ausrichtung Olympischer und Paralympischer Spiele in Deutschland. Bereits im September 2016 wurde das Vorhaben im Landtag NRW anhand von zwei Anträgen diskutiert, wobei zu diesem Zeitpunkt noch von „Olympischen Spielen 2028“ gesprochen wurde. (FDP, 2016; CDU Fraktion NRW, 2016) Im November 2019 hat sich der Landtag NRW schließlich hinter die Bewerbungsinitiative der Rheinruhr GmbH für 2032 gestellt. Als wesentlicher Kopf der Initiative, stellt Michael Mronz dazu das Sportstättenkonzept der rein privatwirtschaftlich finanzierten Kampagne vor. 2012 hatte die Region schon einmal einen Vorstoß gewagt (Gustmann & Lämmer, 2003), war damals aber in der nationalen Ausscheidung an Leipzig gescheitert. Nun existieren laut Mronz 90 Prozent der Sportstätten, die bis 2032 von ihren privaten Betreibern in Schuss gehalten werden, womit den neuen Vergabekriterien des Internationalen Olympischen Komitees (Agenda 2020) entsprochen wird. Zudem stellt die Kampagne das langfristige Interesse der Bürgerinnen und Bürger in den Mittelpunkt, indem die Austragung Olympischer und Paralympischer Spiele im Jahr 2032 als Anlass genommen werden soll, um für den Alltag überfällige Modernisierungen und Infrastrukturmaßnahmen umzusetzen. In diesem Sinne sollen alle Bürgerinnen und

Bürger genau wissen, was sie persönlich von einer erfolgreichen Bewerbung haben. Das u. a. durch diese langfristigen Alltagsverbesserungen erzeugte Vermächtnis Olympischer Spiele ist gleichfalls Gegenstand eines jungen Forschungsbereiches (Leopkey 2019), zu dem die Stadtplanungen und -entwicklungen vergangener Olympiaden bereits überblicksartig dargestellt wurden. (Gold & Gold, 2017)

Während Michael Mronz also einen Ansatz verfolgt, Olympische Spiele gewinnbringend für die Bevölkerung der Region zu nutzen, vertritt Jürgen Schwark in seinem Beitrag die Auffassung, dass die Sportveranstaltung an sich als kulturelles Ereignis für Bürgerinnen und Bürger sowie „Sport-Gäste“ im Mittelpunkt stehen sollte. Sie sollte „einen gelingenden Beitrag leisten, um die Ausnahmefähigkeit und Kunstfertigkeiten von Spitzensportlern zu präsentieren, einen der Sportart zuträglichen, gelingenden Wettkampf erzeugen und eine Festkultur für Aktive und Zuschauer kreieren.“ (S. 70) Schwark identifiziert vier prinzipielle Problemfelder, für deren Lösung er Wege aufzeigt: 1. Hoch verschuldete (Groß-)Städte bewerben sich nicht mehr um entsprechende Veranstaltungen. 2. Damit reduziert sich der Standortwettbewerb. 3. Mangelnde Rückendeckung für die Veranstaltungen aus der Bevölkerung. 4. Fehlende begründete Kriterien sowie langfristige Strategien für die Ausrichtung.

Seit dem Attentat bei den Olympischen Spielen von München 1972 sind die Kosten für Sicherheit bei Sportgroßveranstaltungen stetig gestiegen. Nils Zurawski geht entsprechend von der „selbstverständlichen Prämisse“ aus, dass Mega-Events über das übliche Maß hinausgehende Sicherheitsmaßnahmen bedürfen. Dennoch sei es wichtig, Phänomene wie die zum Teil langfristigen Auswirkungen auf den öffentlichen Raum und die „Militarisierung von Polizei“ genauer zu erörtern. Letztere Tendenz steht dabei in einem deutlichen Widerspruch zu dem Konzept von München 1972, als Menschenmassen durch den speziell trainierten Ordnungsdienst gelenkt wurden. Das psychologische Konzept sah vor, „dass ‚abwiegeln, entspannen, entkrampfen [...] Vorrang [habe] vor ‚finsterer Entschlossenheit‘.“ (zit. n. Schiller & Young 2012, S. 228) Zu den innovativen Maßnahmen gehörte auch ein „Scherz-

Ausschuss‘, der Demonstranten mit Verkleidungen und Kamellekanonen zerstreuen sollte.“ (Gajek, 2013, S. 263)

Das Herz des Spitzensports sind die Athleten. Ohne Spitzensportler gibt es schlichtweg keine Spitzensportveranstaltungen. Das klingt trivial, aber erst in den vergangenen Jahren ist dieses Bewusstsein auch unter Funktionären und Aktiven gereift, sodass sich der bereits seit Jahrzehnten propagierte „mündige Athlet“ erst jetzt durch eigene Interessenvertretungen Gehör in Politik und Verbänden verschafft hat. Als Direktor des Instituts für Angewandte Trainingswissenschaft kennt Ulf Tippelt das Spitzensportsystem in allen Facetten. Inwiefern dieses System von Sportgroßveranstaltungen hierzulande profitiert, skizziert er in seinem Beitrag. Dabei sieht er vor allem die Aufmerksamkeit größerer Bevölkerungskreise als Gewinn für die Sportlerinnen und Sportler an, da lediglich wenige Sportarten wie Fußball, Golf oder – in Deutschland – Biathlon und Skispringen mit Bewegungsbildern Massen erreichen. Vor allem neue Formate von Multisportevents sind vor diesem Hintergrund sehr zu begrüßen. Wie die Beispiele Finals 2019 in Berlin und die European Championships 2018 gezeigt haben, sind diese neuen Veranstaltungsformate für Medien und Zuschauer vor Ort hoch attraktiv. Nur mit dieser Öffentlichkeit kann der Sport seine Vorbildfunktion in der Gesellschaft wahrnehmen, sodass Kinder, Jugendliche und die breite Masse zum Sport treiben animiert werden. Damit eine Nation bei Sportgroßveranstaltungen gerade im eigenen Land glänzen kann, wurde in jüngster Vergangenheit beobachtet, dass im Vorfeld dieser Veranstaltungen auch von staatlicher Seite mehr Geld in das Sportsystem – vom Schulsport bis zum Weltklasseathleten – geflossen ist.

Was in dem Beitrag von Ulf Tippelt bereits anklingt, schildert Manuela Schmermund als aktive Spitzensportlerin anhand zahlreicher Beispiele aus ihrer Karriere. Dabei gibt sie vor allem auch einen Einblick in die Herausforderungen für die Planung von Veranstaltungen für den paralympischen Sport. Schließlich hat die rollstuhlfahrende Pistolenschützin bereits fünf Paralympics miterlebt: von Sydney 2000 bis Rio de Janeiro 2016 war sie bei allen Spielen dabei. Vor allem der „Abbau von Barrieren“ ist

für sie in diesen Jahren ein spannender, immer wiederkehrender Prozess im Rahmen der Veranstaltungen gewesen. Dies gilt sowohl für die bauliche Infrastruktur, von der im Nachgang alle körperlich Beeinträchtigten der Region profitieren, als auch für die größere Offenheit der Bevölkerung, die in so einer Intensität vielleicht nie zuvor behinderte Athleten erlebt hat. Vor allem für diesen Abbau von Barrieren wäre eine wissenschaftliche Begleitung und langfristige Erfassung der Nachhaltigkeit gewinnbringend. Besondere Bedeutung hat für Schmermund allerdings, bei Spielen im eigenen Land, den Heimvorteil durch kurze Wege, bekannte Abläufe und Kultur sowie Nähe zu Freunden, Fans und Familie zu genießen. Gleichzeitig würde sie sich besonders darüber freuen, internationalen Freunden aus dem Spitzensport „ihre Heimat“ von der besten Seite zeigen zu können. Trotz der Fülle und unterschiedlichen Perspektiven, die die Autorinnen und Autoren dieses Bandes in die Diskussion einbringen, bleiben noch viele bedeutende Themen unberührt. Einige davon wird das Bundesinstitut für Sportwissenschaft in einem zweiten Band aufgreifen. Darin werden weitere harte Fakten ökonomischer und gesellschaftlicher Implikationen präsentiert und grundlegende Fragen gestellt werden. So gilt es zu zeigen, welche Vorgaben internationale Verbände für die Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen überhaupt machen und wie sich dies z. B. im Rahmen der Agenda 2020 des IOC auf potentielle Ausrichter auswirkt. Bereits in dem vorliegenden Band wurde die Bedeutung großer Sportveranstaltungen für die Regional- und Stadtentwicklung angesprochen, soll dann aber noch einmal vertieft werden. Dazu gehören auch Analysen zu den ökonomischen und ökologischen Auswirkungen. Mit Blick auf den Sport als Bewegung stellen sich Fragen, wie sich erfolgreiche Bewerbungen in der Vergangenheit auf die Spitzensportförderung bzw. auf die Nachfrage nach Medaillen in der Gesellschaft auf das Engagement im Breitensport ausgewirkt haben. Auch dieses Postulat gilt es einmal anhand empirischer Ergebnisse zu überprüfen.

Jeder einzelne Beitrag aus den beiden Sammelbänden zeigt, dass bereits viele fundierte Erkenntnisse vorliegen, die aber kontinuierlich überprüft werden müssen, um neue Entwick-

lungen berücksichtigen zu können. Zudem gilt es bei der Organisation von Sportgroßveranstaltungen auch immer den Einzelfall zu betrachten, für den Spezialfragen zu klären sind. Schließlich ist die Bewerbung um und die Ausrichtung von einer einzelnen Europa- oder Weltmeisterschaft in einer Sportart nicht zu vergleichen mit der Dimension Olympischer und Paralympischer Spiele.

Literatur

- Anderson, James & Marijke Taks (2019). Urban governance of non-mega sport events: a socio-political discourse analysis In: Mathieu Winand & Christos Anagnostopoulos (Hrsg.), *Research handbook on sport governance* (S. 290-310). Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- BISp (2018). *Sportgroßveranstaltungen – aktuelle Forschungsbeiträge*, Online unter https://www.bisp.de/DE/WissenVermitteln/Aktuelles/Nachrichten/2018/Sportgro%C3%9Fveranstaltungen_aktuelle%20Forschungsbeitr%C3%A4ge.html, letzter Zugriff 30.10.2019.
- Beisch, N., Koch, W. & Schäfer, C. (2019). ARD/ZDF-Onlinestudie 2019: Mediale Internetnutzung und Video-on-Demand gewinnen weiter an Bedeutung. Aktuelle Aspekte der Internetnutzung in Deutschland. *MediaPerspektiven* 9, 374-388.
- CDU Fraktion NRW (2016). *Olympische Spiele 2028 in Nordrhein-Westfalen – Ein Signal des Aufbruchs zum deutschen Sportland Nr.1!* (Antrag im Landtag Nordrhein Westfalen vom 31.08.2016, Drucksache 16/12792). Düsseldorf: Landtag Nordrhein-Westfalen. Online unter: <https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMD16-12792.pdf>, letzter Zugriff: 19.11.2019.
- CDU, CSU und SPD (2018), *Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. 19. Legislaturperiode*, Berlin. Online unter: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/847984/5b8bc23590d4cb2892b31c98>

- [7ad672b7/2018-03-14-koalitionsvertrag-data.pdf?download=1](#), letzter Zugriff 30.10.2019.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.). (2009). *40 Jahre Sportausschuss*, Berlin: Deutscher Bundestag.
- Deutscher Bundestag (2018). *Steuererleichterungen für die Union of European Football Associations (UEFA)*. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Frank Schäffler, Grigorios Aggelidis, Christine Aschenberg-Dugnus, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP. Bundestags-Drucksache 19/2323 vom 24.05.2018. Online unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/19/023/1902323.pdf>, letzter Zugriff 30.10.2019.
- Deutscher Bundestag (2019). *Steuererleichterungen bei Sportgroßveranstaltungen*. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Britta Katharina Dassler, Stephan Thomae, Dr. Marcel Kling, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP. Bundestags-Drucksache 19/9670 vom 25.04.2019. Online unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/19/096/1909670.pdf>, letzter Zugriff 30.10.2019.
- DOSB (2019). EU-Sportforum thematisiert aktuelle Themen des Sports. *DOSB-Presse* 2019/20 vom 14. Mai 2019, S. 26-28. Online unter: https://cdn.dosb.de/user_upload/www.dosb.de/Newsletter/DOSB-Presse/2019/20_DOSB_PRESSE_web.pdf, letzter Zugriff: 19.11.2019.
- Egger, Andreas & Heinz Gerhard (2019). Bewegtbildnutzung 2019. Ergebnisse der ARD/ZDF-Massenkommunikation Trends und der ARD/ZDF-Onlinestudie. *MediaPerspektiven* 9, 389-405.
- FDP Fraktion NRW (2016). *Olympische Sommerspiele in Nordrhein-Westfalen – Bewerbung einer Städtereion „Rhein-Ruhr Olympic City“ prüfen* (Antrag im Landtag Nordrhein Westfalen vom 06.09.2016, Drucksache 16/12851). Düsseldorf: Landtag Nordrhein-Westfalen. Online unter: <https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMD16-12851.pdf>, letzter Zugriff: 19.11.2019.
- Filo, Kevin, Daniel Lock & Adam Karg (2015). Sport and social media research. A review. *Sport management review*, 18 (2), 166-181.
- Gajek, Eva Maria (2013). *Imagepolitik im olympischen Wettstreit: die Spiele von Rom 1960 und München 1972*. Hildesheim: Wallstein.
- Gold, John R. & Margaret M. Gold, (Hrsg.). (2017). *Olympic cities. City agendas, planning and the World's Games 1896-2020*. London: Routledge.
- Grimmer, Christoph G. (Hrsg.). (2019). *Sportkommunikation in digitalen Medien: Vielfalt, Inszenierung, Professionalisierung*. Wiesbaden: Springer.
- Grimmer, Christoph G. (Hrsg.). (2017). *Der Einsatz Sozialer Medien im Sport : Gestaltung, Vermarktung, Monetarisierung*. Wiesbaden: Springer.
- Gustmann, Hartmut & Manfred Lämmer (Hrsg.). (2003). *Olympic Spirit. Der Reader zu der Vortragsreihe „Olympic Spirit“, Oktober 2002 bis Juni 2003*. Düsseldorf: Düsseldorf Rhein-Ruhr GmbH.
- Helmenstein, Christian, Holger Preuß, Torsten Weiden & Andreas Pohlmann (2016). *Recommendations on major sport events, in particular on legacy aspects with a focus on social, economic and environmental sustainability*. Online unter: https://ec.europa.eu/transparency/regexpert/index.cfm?do=groupDetail_groupDetailDoc&id=23271&no=1, letzter Zugriff 30.10.2019.
- Horky, Thomas, Hans-Jörg Stiehler & Thomas Schierl (Hrsg.). (2018). *Die Digitalisierung des Sports in den Medien*. Köln: Halem.
- Kempf, Christian (2016). Social Networks als Kommunikationsinstrument im Rahmen von Sportgroßveranstaltungen. In: Andreas Hebbel-Seeger, Thomas Horky & Hans-Jürgen Schulke (Hrsg.), *Sport als Bühne. Mediatisierung von Sport und Sportgroßveranstaltungen (15. Hamburger Kongress für Sport, Ökonomie und Medien 2015)* (S. 258-282). Aachen: Meyer & Meyer.

Leopkey, Becca (2019). The governance of legacy in the Olympic Movement : a theoretical framework. In: Mathieu Winand & Christos Anagnostopoulos (Hrsg.), *Research handbook on sport governance* (S. 277-289). Cheltenham: Edward Elgar Publishing.

Lichtenstein, Dennis & Jonas Kaiser (2019). Mit Lust und Leidenschaft: nationale Stereotype in der Online-Kommunikation zur Fußballeuropameisterschaft 2016 auf reddit. Eine Topic Modeling-Analyse. In: Holger Schramm, Christiana Schallhorn, Holger Ihle & Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.), *Großer Sport, große Show, große Wirkung? Empirische Analysen zu Olympischen Spielen und Fußballgroßereignissen* (S. 255-281). Köln: Halem.

Parent, Milena M. & Michael L. Naraine (2019). Sport event governance. In: Mathieu Winand & Christos Anagnostopoulos (Hrsg.), *Research handbook on sport governance* (S. 257-276). Cheltenham: Edward Elgar Publishing.

SMK (2019). 43. Sportministerkonferenz am 7. und 8. November 2019 in Bremerhaven. Beschlüsse. Online unter: <https://www.sportministerkonferenz.de/sixcms/media.php/13/Beschl%FCsse%20der%2043.%20SMK.pdf>, letzter Zugriff 13.11.2019.

Young, Christopher & Kay Schiller (2012). *München 1972. Olympische Spiele im Zeichen des modernen Deutschland*. Göttingen: Wallstein.



Andreas Pohlmann
(Quelle: BISp)

Kontakt: andreas.pohlmann@bisp.de



Dr. Robin Streppelhoff
(Quelle: BISp)

Kontakt: robin.streppelhoff@bisp.de



Abb. 1: Countdown zum Referendum Hamburg 2024
(picture-alliance/dpa_Christian Charisius)

Zur Situation Olympischer Spiele in Deutschland

Holger Preuß, Anja Scheu & Maike Weitzmann, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Die Olympischen Spiele sind mit 206 teilnehmenden Nationen das größte Sportereignis der Welt. Die Globalisierung, Kommerzialisierung und Professionalisierung haben das Event in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten enorm wachsen lassen und es nachhaltig geprägt. Im Zuge ihrer Transformation wurden die Olympischen Spiele jedoch zunehmend mit Problemen konfrontiert, die überwiegend auf den Gigantismus zurückzuführen sind (Chappelet, 2014). Dies führte in westlichen,

demokratischen Ländern zu Diskussionen über die Kosten und den Nutzen Olympischer Spiele für die Gesellschaft (Schäper, 2017). Dabei stehen unsichere Kostenschätzungen und vermutete hohe Kostenüberschreitungen im Vordergrund der Diskussion. Wenngleich es bei allen zehn vergangenen Spielen seit 2000 zu Kostenüberschreitungen gekommen ist, sind diese jedoch nicht so hoch, dass Spiele in Deutschland diese nicht kontrollieren könnten (Preuss, Andreff & Weitzmann, 2019).

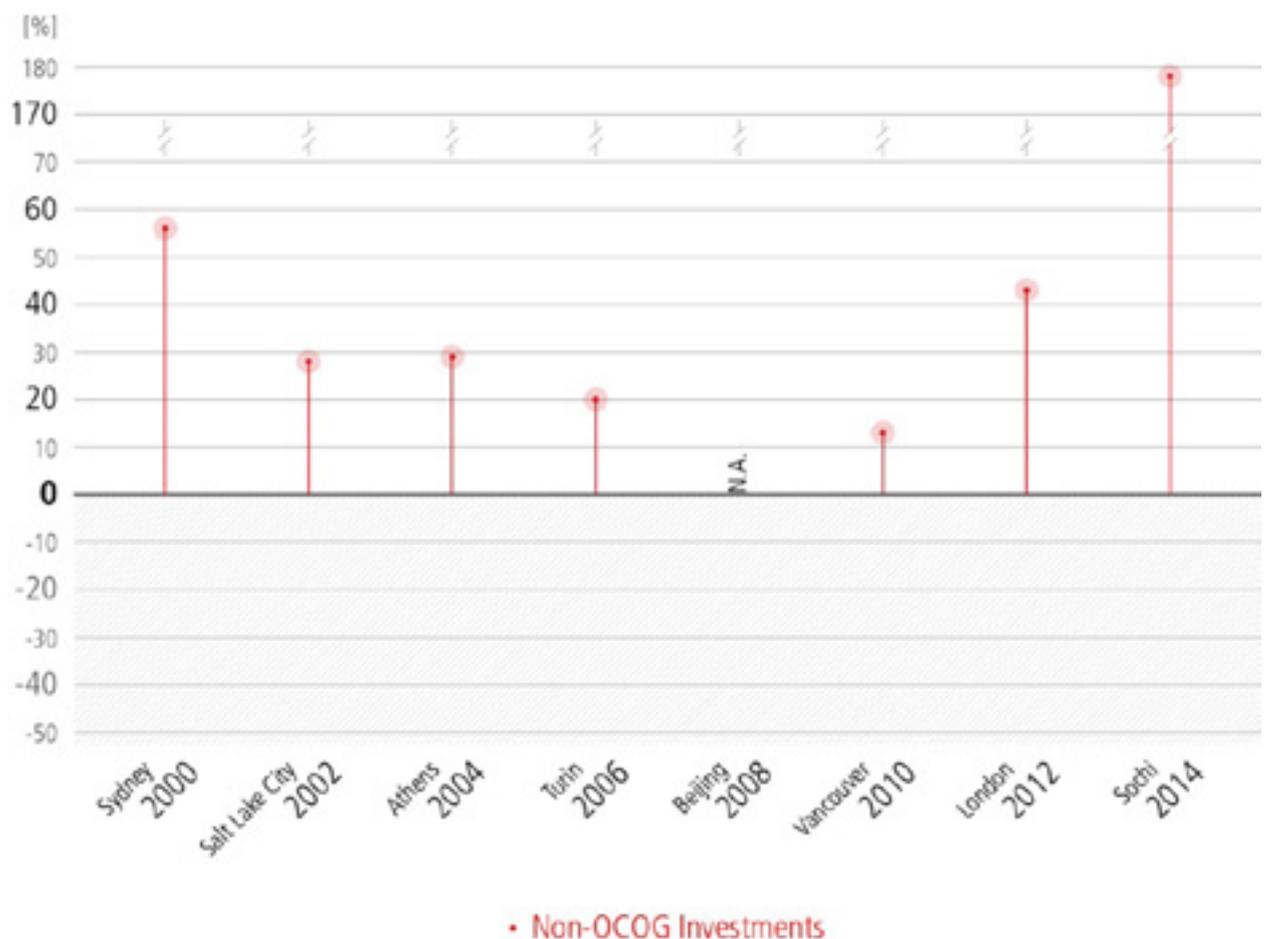


Abb. 2: Kostenüberschreitungen für Sportstätten, die überwiegend von öffentlicher Hand finanziert sind (Preuss, Andreff & Weitzmann, 2019, S. 116)

Der Vergleich von Kosten und Nutzen der Olympischen Spiele ist äußerst schwierig. Während die Kosten größtenteils monetär beziffert werden können, sind viele Nutzenaspekte intangibel und individuell kontextspezifisch und damit sehr schwierig darzustellen. Somit können den Kosten kein dem Konsumenten direkt offensichtlicher Nutzen gegenübergestellt werden.

Die *Agenda 2020*, die IOC-Präsident Thomas Bach 2013 initiiert hat und heute mit der *New Norm* erste konkrete Umsetzungen erfährt, kommt zur richtigen Zeit. Der Gigantismus der Spiele, ihre Kommerzialisierung und über die Medien immer wieder veröffentlichte Enthüllungen von Selbstbereicherung einzelner Funktionäre, führten in den vergangenen Jahren zu einer kritischen Stellung zur Ausrichtung Olympischer Spiele. So kam es zu zahlreichen abgebrochenen Bewerbungsprozessen, die entweder von der Politik beschlossen wurden (z. B. Oslo 2022, Budapest 2024, Rom 2024) oder am Mehrheitswillen der Bevölkerung scheiterten (z. B. Hamburg 2024, Innsbruck 2026, Sion 2026, Calgary 2026, Wien 2028). Die Zahl von Städten, die sich für die Austragung Olympischer Spiele bewerben, ist in den vergangenen Jahren stark gesunken (Könecke & De Nooij, 2017). Dennoch gibt es auch in diesen westlichen, demokratischen Ländern immer wieder Bemühungen, sich um Olympische Spiele zu bewerben.



Abb. 3: Olympia-Bewerbung München 2018
(picture alliance/Sueddeutsche Zeitung Photo)

Die Motive hierfür sind vielfältig, wobei „nationales Prestige“, „Imagegewinn und Positionsverbesserung im globalen Standortwettbewerb der Metropolen“, aber auch „persönliche Profilierungs- und Machtambitionen einzelner Politiker“ (Güldenpennig, 2017, S. 207) oft im

Vordergrund stehen. Weiterhin diente die Ausrichtung Olympischer Spiele in der Vergangenheit oftmals der beschleunigten Umsetzung von (umstrittenen) städtebaulichen Maßnahmen (Matheson & Baade, 2004) sowie deren Finanzierung durch den Staat. Insbesondere Politiker streben die genannten Motive an, während die allgemeine Bevölkerung diesen eher skeptisch gegenübersteht. Dabei ist die Macht der Bevölkerung bei einer Bewerbung um Olympische Spiele nicht zu unterschätzen, da ihr im Falle eines Bürgerentscheids die Entscheidungshoheit übertragen wird. Daher ist eine dezidierte Auseinandersetzung mit dieser Anspruchsgruppe von großer Bedeutung.

Deshalb beschäftigt sich dieser Beitrag mit den aktuellen Herausforderungen der Olympischen Spiele. Ziel ist es so, die in westlichen, demokratischen Ländern derzeit bestehende Ablehnung gegenüber Olympischen Spielen, besser zu verstehen.

Seit 1972 ist Deutschland an den Bewerbungen für Olympische Spiele in Berchtesgaden 1992, Berlin 2000, Leipzig 2012, München 2018, München 2022 und Hamburg 2024 gescheitert. Der Beitrag basiert auf einer ausgedehnten Literaturrecherche zum Scheitern der letzten Olympiabewerbungen in Deutschland (München 2022 und Hamburg 2024). Die fünf Bereiche der Kritik an den Spielen lassen sich unter Kosten, Legacy (Vermächtnis, Nachwirkungen), Image, fehlende Governance und NIMBY („Not in my backyard“) zusammenfassen und werden nachfolgend dargestellt.

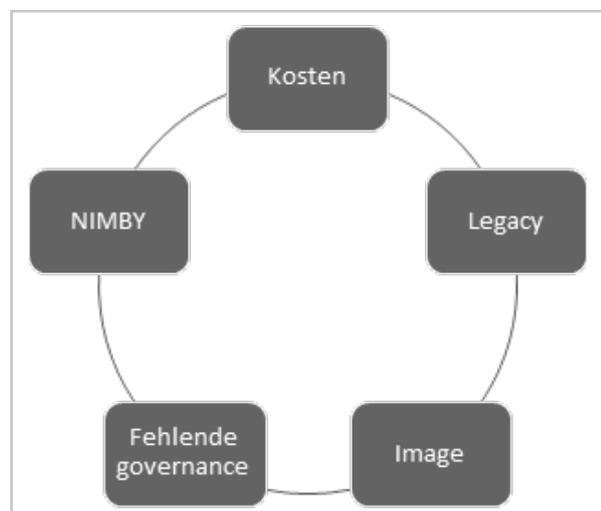


Abb. 4: Kritik an den Olympischen Spielen in Deutschland (Quelle:)

Kritik wird oftmals hinsichtlich der zu erwarteten **Kosten** und Kostenüberschreitungen geäußert (Könecke, Schubert & Preuß, 2016; Scheu & Preuss, 2018). Seit den Spielen in Sydney 2000 haben die jeweiligen Organisationskomitees zwar mehr ausgegeben als ursprünglich geplant, aber in allen Fällen mindestens genauso viel Geld eingenommen und somit ihre Spiele mit positiver Bilanz abgeschlossen. Währenddessen wurden bei spezifisch olympischen Investitionen Kostenüberschreitungen im Bereich von herkömmlichen Kostenüberschreitungen bei Großprojekten gefunden (Preuss, Andreff & Weitzmann, 2019). Wicker & Coates (2018) erforschten, dass erwartete Kosten einen stärkeren Einfluss auf das Abstimmungsverhalten haben als erwarteter Nutzen. Dies belegt auch eine Befragung der Nielsen AG, wonach in Hamburg 2015 die drei am häufigsten genannten Gründe der Ablehnung Olympischer Spiele 2024 a) „Kosten/Finanzierung/Wirtschaft“, b) „Kosten/Finanzierung/zu teuer/ wirtschaftliche Gründe/intransparente/ nicht absehbare Ausgaben“ und c) „Infrastruktur/Baumaßnahmen/Nachhaltigkeit“ waren (Nielsen, 2015).

Der nächste in Abb. 4 aufgeführte Grund hängt mit der erwarteten **Legacy** eines Events und der Einstellung gegenüber dem Event zusammen (Vetitnev & Bobina, 2017). Für Deutschland konnte ermittelt werden, dass „Bürger keinen individuellen Nutzen“ in den Spielen sehen und die Bürger eine negative Legacy, z. B. Umweltschäden befürchten (Könecke, Schubert & Preuss, 2016; Scheu & Preuss, 2018).

Der nächste Bereich betrifft das **Image** der Spiele und der dahinterstehenden Verbände. Die Bevölkerung scheint von „Misstrauen gegenüber Verbänden, Funktionären und Politik“ getrieben zu sein (Könecke et al., 2016). Ähnliches belegen Wicker & Coates (2018) in ihrer Studie. Zu lesen ist dort außerdem, dass die Befragten einen „Verlust der Olympischen Idee/Ideale in modernen Olympischen Spielen“ sehen, die „Knebelverträge“ des IOC und den „Gigantismus“ ablehnen (Könecke, Schubert & Preuss, 2016).

Der vierte Themenbereich betrifft die Verbände an sich. Von Profitgier, Korruption und mangelnder Transparenz (Könecke, Schubert & Preuss, 2016), mit anderen Worten von einer

mangelnden „good governance“ der Verbände ist häufig zu lesen. So wurden in den vergangenen Jahren immer wieder Fälle von Korruption bei der Vergabe von Sportevents medial diskutiert (Kempe, 2018).

Ein letzter Kritikpunkt an den Spielen ist der **NIMBY** Effekt. Dies steht für „Not in my backyard“, d. h., dass Menschen Probleme nicht in ihrem unmittelbaren Umfeld ertragen möchten. NIMBY bezeichnet eine Geisteshaltung von Personen, die die Vorteile Olympischer Spiele zwar nutzen, im eigenen Umfeld aber keine Nachteile (z. B. Baulärm, Preissteigerungen) in Kauf nehmen wollen. Ahlfeldt und Maennig (2012) untersuchten die Einstellung der Bewohner Münchens zum Bauvorhaben des Münchner Fußballstadions. Auf Stadtebene wurde der Bau von vielen Menschen unterstützt, wohingegen die Bewohner des entsprechenden Stadtteils ihn stark ablehnten. Gleiche Ergebnisse wurden von Weimar und Rocha (2019) zu den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro, Brasilien, sowie von Wewer (2017) gefunden. Die Befragungen zeigen deutlich, dass man die Olympischen Spiele an sich gut findet, sie aber eben nicht in seiner Stadt haben möchte. Die Nachteile versuchen „Nimbys“ auf andere Mitglieder der Gesellschaft abzuwälzen, was sie auch schaffen, wenn sie sich stark genug Gehör verschaffen können.

Im nächsten Teil werden die aktuellen Probleme bei der Austragung von Olympischen Spielen thematisiert und ein Ursachen-Wirkungsmodell entwickelt, das erklärt, warum die Bevölkerung zurzeit eher nicht für Olympische Spiele stimmt.

Aktuelle Probleme bei der Austragung von Olympischen Spielen

In den vergangenen Jahrzehnten nahm sowohl die Größe als auch die Komplexität der Olympischen Spiele stark zu, was zu Problemen führte. Chappellet (2018) beschreibt in seinem Working Paper die wesentlichen Herausforderungen Olympischer Spiele. Da diese Überschneidungen enthalten, wurden in einer weiteren Spalte die übergeordneten Herausforderungen benannt.

Tab. 1: Wesentliche Herausforderungen Olympischer Spiele (Chappelet, 2018)

Chappelet (2018)	Übergeordnete Themen
Gesamtkosten der Spiele	Kosten
Bewerbungskosten	
Einhaltung des Budgets	
Opportunitätskosten	
Verschuldung	
Legacy	Legacy & Sustainability
Nachhaltigkeit	
Wirkungsanalysen (insbesondere wirtschaftliche Auswirkungen)	
„Weiße Elefanten“	Kurzfristige Effekte (Impacts)
Wirtschaftliche Auswirkungen	
Auswirkungen auf die Beschäftigung	
Soziale Auswirkungen	
Auswirkungen auf die Umwelt	Entwicklungen
Zunehmender Gigantismus	
Mehr Verdrängung und Gentrifizierung	
Zunehmende Kommerzialisierung	

Digel (2010) nennt weitere elf Herausforderungen, wobei viele davon (z. B. Sportartenprogramm, IOC Mitgliedschaft, Olympische Erziehung oder Doping) nur in einem indirekten Zusammenhang mit der Austragung Olympischer Spiele stehen und daher im Weiteren vernachlässigt werden. Lediglich die Herausforderungen „Nachhaltigkeit“ und „Kommerzialisierung“ finden sich bei beiden Autoren. Auf Grundlage der oben dargestellten Studienergebnisse sowie dem Stand der Forschung und den Einschätzungen von Chappelet (2018) und Digel (2010) wurde ein Ursache-Wirkungs-Modell entwickelt, das die bedeutendsten Herausforderungen für die Ausrichtung Olympischer Spiele darstellt.

Der obere Teil in Abb. 5 illustriert die Probleme der heutigen Olympische Spiele und deren wesentliche Einflussfaktoren (Stimulus und Effekt). Im unteren Teil der Abbildung wird dargestellt, wie Probleme beim Rezipienten wahrgenommen und individuell verarbeitet werden. Letztlich entscheidet dieser Prozess über Zustimmung oder Ablehnung der Spiele. Die einzelnen Bereiche der Abbildung werden nachfolgend detailliert erläutert.

In den vergangenen drei Jahrzehnten, maßgeblich durch IOC Präsident J.A. Samaranch, wurden die Olympischen Spiele durch einen zunehmenden „Gigantismus“ und starke „Kommerzialisierung“ geprägt (Chappelet, 2014). Diese Entwicklung ist an sich nicht negativ zu sehen, allerdings führte sie durch schwache governance-Strukturen der Verbände dazu, dass die Kosten explodierten, nicht alles was gebaut wurde sinnvoll nachgenutzt wurde und sich einzelne Personen in den Verbänden bereichern konnten.

Governance stellt ein System dar, durch das die Bereiche einer Organisation gesteuert, kontrolliert und reguliert werden (Hoye & Cuskelly, 2007). Beispielsweise verfolgt der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) mit seinen good governance-Regularien das Ziel, die Verfolgung der Verbandsziele, die Verbandssteuerung und das Verbandshandeln an ethischen Maßstäben auszurichten. Hierfür werden vier Prinzipien von good governance verfolgt: Integrität, Verantwortlichkeit und Rechenschaftspflicht, Transparenz sowie Partizipation und Einbindung (DOSB, 2018). Eine Nicht-Beachtung dieser Prinzipien führt in der Regel zu ethischem Fehlverhalten, welches auch bei Olympischen Spielen beobachtet werden konnte. Beispiels-

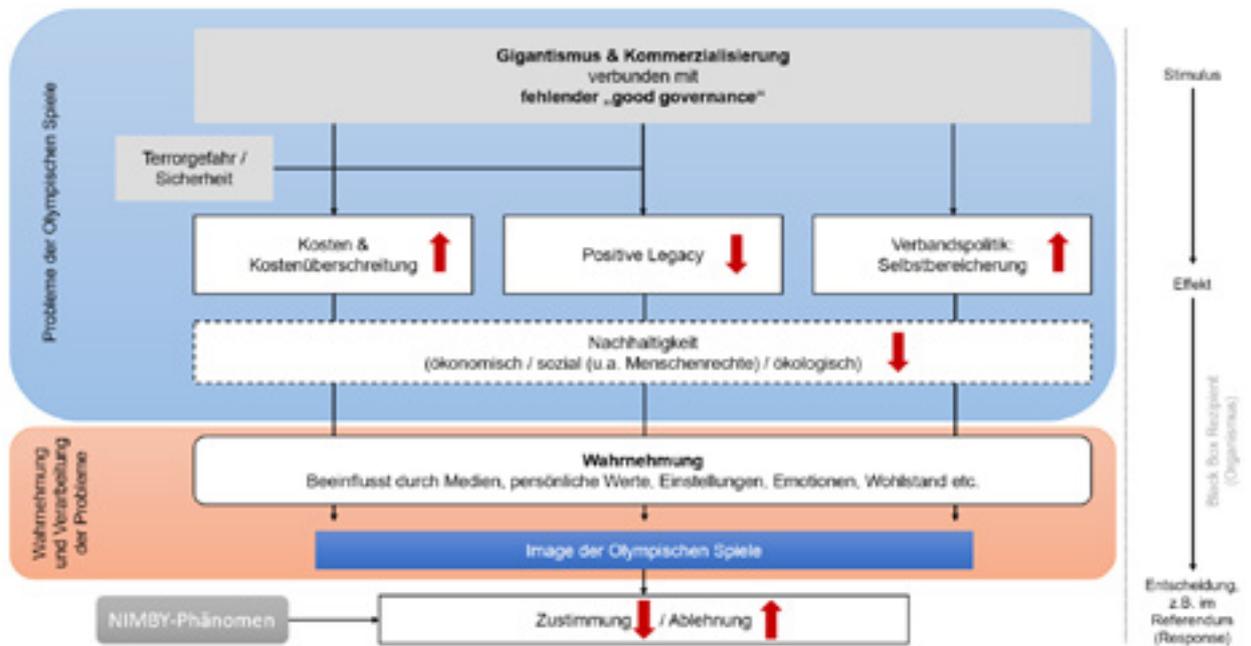


Abb. 5: Modell zur Erklärung der Zustimmung/Ablehnung Olympischer Spiele

weise führte der Gigantismus in Sotschi, Peking oder Rio de Janeiro in Verbindung mit einer fehlenden Regulierung zum Bau von überdimensionierten Sportstätten mit einerseits hohen Kosten und andererseits nicht sichtbaren Kosten zu starker medialer Kritik (z. B. Giulianotti, 2015).



Abb. 6: Olympiastadion „Vogelnest“ in Peking (picture alliance/imageBROKER_Emanuele Ciccimartino)

Überdies besteht zwischen negativer Legacy und schwacher governance ein Zusammenhang (Girginov, 2012; Leopkey & Parent, 2016). Dem folgend führten schwache governance-Strukturen innerhalb der Verbände auch dazu, dass sich diese oder einzelne Personen bereichern konnten (Selbstbereicherung), insbesondere da aufgrund der starken Kommerzialisierung immer mehr Geld im Olympischen System steckt

(Simeoni, 2016). Insgesamt dürfte der Gigantismus und die Kommerzialisierung an sich kein Problem darstellen, sofern sie durch good governance Strukturen zu keinem Missbrauch der Mittel führen.

Neben den bereits genannten Faktoren gilt die medial häufig thematisierte Terrorgefahr als beeinflussender Faktor, der sich auf die Kosten des Events sowie deren Legacy negativ auswirkt. So führten die Anschläge vom 11. September 2001 dazu, dass das Sicherheitsniveau bei den darauffolgenden Spielen in Athen 2004 erhöht wurde (Preuss et al., 2019). Diese und weitere terroristische Anschläge führten zu einer erhöhten allgemeinen Verunsicherung der Bevölkerung bei hohen Menschaufkommen, da hier eine erhöhte Anschlaggefahr vermutet wird. Kurz vor dem Volksentscheid für/gegen eine Bewerbung Hamburgs 2024 wurde ein Bombenanschlag am Stade de France in Paris verübt. Wenige Tage später wurde ein Fußball-Länderspiel der deutschen Nationalmannschaft in Hannover aufgrund einer Bombendrohung abgesagt. Diese Vorfälle führten zur Thematisierung der Sicherheit bei Sportgroßveranstaltungen. Da eine Sicherung Olympischer Spiele, die eine ganze Stadt umfassen, sehr schwierig ist, sind hohe Sicherheitskosten zu erwarten.

Diesen Kosten steht jedoch ein verhältnismäßig geringer langfristiger Nutzen gegenüber, da die Sicherheit nur für kurze Zeit besteht.

Die dargestellten Entwicklungen mit den resultierenden Problemfeldern Kosten, Legacy und Bereicherung der Verbände wirken sich negativ auf die Nachhaltigkeit Olympischer Spiele aus. Nachhaltigkeit kann als „eine Form des ökologischen und ökonomischen Handelns verstanden werden, die gegenwärtigen und zukünftigen Generationen vergleichbare oder bessere Lebensbedingungen sichern soll, indem das dazu notwendige Element sorgsame Anwendung findet und entsprechend geschützt wird. Im Zentrum der Nachhaltigkeit stehen Umwelt, wirtschaftliche und soziale Aspekte“ (o. V., 2015). Eine ökonomische Nachhaltigkeit ist durch hohe Kosten und bei Großprojekten relativ häufige Kostenüberschreitungen aus Sicht der Bevölkerung schwer zu erkennen. Außerdem führten die angesprochenen Entwicklungen (Gigantismus, Kommerzialisierung) und die daraus resultierenden Probleme auch häufig zu mangelnder ökologischer Nachhaltigkeit. In Pyeongchang mussten für die Olympischen Winterspiele 2018 zwischen 60.000 und 100.000 Bäume gerodet werden (Erdmann, 2017) und auch in Rio de Janeiro und Sotschi entstanden durch die Olympischen Spiele irreversible Umweltschäden (Kassens-Noor, Gaffney, Messina & Philipps, 2016; Müller, 2015). In Bezug auf die soziale Nachhaltigkeit werden die Auswirkungen auf die Besucher der Spiele und die lokale Bevölkerung betrachtet (Gans, Horn & Zemmann, 2003). Ein Beispiel für negative soziale Nachhaltigkeit sind die Winterspiele von Sotschi 2014. Hier wurden die Bürger entgegen der Ankündigung nicht in Entscheidungsprozesse einbezogen. Außerdem wurden ausländische Arbeiter bevorzugt, sodass lokal kaum zusätzliche Beschäftigung entstand (Müller, 2015).

Beim oberen Teil des Modells (Abb. 5), handelt es sich um Fakten, die beobachtbar sind. Wie diese aber vom Rezipienten aufgenommen und bewertet werden, wird durch seine Wahrnehmung bestimmt und ist im unteren Teil („Wahrnehmung und Verarbeitung der Probleme“) des Modells berücksichtigt. Die Wahrnehmung ist wiederum eine psychologisch kognitive Funktion, die dem Individuum die Aufnahme und

Verarbeitung von Informationen aus seiner Außenwelt ermöglicht und nicht beobachtbar ist (Arnold, Eysenck & Meili, 1996).

Äußerlich sind es die Berichte in den Medien, die jede Person wahrnimmt und schließlich beeinflussen. Die Berichte treffen auf ein individuell unterschiedliches Wertesystem in einer bestimmten emotionalen Situation. Die über die (Massen)Medien verbreitete Information in seiner Interpretation ist hoch kontextspezifisch und individuell. Den Medien kommt als Meinungsbildner eine besondere Rolle zu, da sie Informationen filtern und in einem bestimmten Licht erscheinen lassen können (Könecke, 2018). Dabei haben negative Nachrichten einen höheren Nachrichtenwert und werden häufiger aufgegriffen (Kepplinger, 1998). Koenigstorfer & Preuss (2019) haben ermittelt, dass bspw. Brasilianer die Spiele im eigenen Land dann mehr ablehnen, wenn sie unter den Olympischen Werten selbstzentrierte Werte, (z. B. persönliche Bestleistung, Streben nach Exzellenz) als wichtig erachten. Die Untersuchung zeigt, dass die Menschen auf Grundlage ihrer Einstellungen und Werte Medienmeldungen unterschiedlich wahrnehmen und dies dann zu einer Zustimmung oder Ablehnung von Spielen im eigenen Land führt.



Abb. 7: Proteste in Rio de Janeiro (picture alliance/AA)

Die Wahrnehmung (unterer Teil des Modells) der Probleme im Kontext Olympischer Spiele beinhaltet sämtliche Assoziationen, die die meisten mit den Olympischen Spielen verbinden (Trommsdorff, 2009), und damit ihr Image. Dieses Image und die kontextspezifische Situation, in der sich ein Bürger befindet, entscheidet letztendlich darüber, ob jemand die Olympi-

schen Spiele befürwortet oder ablehnt. Da der letzte Modellbestandteil („Zustimmung“ oder „Ablehnung“) ein Verhalten ist, ist dieser z. B. in Bürgerentscheiden messbar.



Abb. 8: Werbeplakate für und gegen München 2022 (picture alliance/dpa_Sven Hoppe)

Das Modell schafft ein erstes Verständnis für die derzeitige Ablehnung der Spiele in München und Hamburg sowie in vielen anderen westlichen demokratischen Ländern. Im nächsten Teil werden die negativen Bürgerentscheide näher erläutert. Dazu soll zunächst allgemein auf direktdemokratische Verfahren und deren Einflussvariablen eingegangen, bevor nachfolgend der Forschungsstand zu Referenden und Olympischen Spielen skizziert wird.

Direktdemokratische Verfahren

Die Anzahl von Volksentscheiden ist in westlich demokratischen Ländern gestiegen. In Deutschland wurden direktdemokratische Verfahren seit ca. 1990 auf Länder- und Kommunalebene eingeführt, während sogenannte Referenden auf Bundesebene vom Grundgesetz nicht zugelassen sind (Schiller, 2007). Auf kommunaler Ebene konnte ein „Trend zur Zunahme direktdemokratischer Verfahren“ (Mittendorf, 2008, S. 82) beobachtet werden.

Demokratiethoretiker schreiben direktdemokratischen Verfahren den Vorteil zu, dass bei ihnen im Gegensatz zur repräsentativen Demokratie der Bürgerwille unvermittelt und unverfälscht zum Tragen kommt (Barber, 2003). Volksentscheide fördern außerdem den Dialog zwischen Regierung und Volk (Freitag & Wagschal, 2007). Letztendlich trägt der Einsatz direktdemokratischer Verfahren auch zur Legi-

timisation von politischen Entscheidungen bei (Geißel, 2012). Kritisch sehen Partizipationsforscher das Ausmaß politischer Partizipation in Abhängigkeit von sozioökonomischen bzw. -strukturellen Merkmalen wie Bildung, Einkommen oder Geschlecht (z. B. Marg, Geiges, Butzlaff & Walter, 2013). Bei einer verstärkten Nutzung direktdemokratischer Verfahren würden somit die bereits bei repräsentativen Verfahren bestehenden Beteiligungsunterschiede zwischen sozialen Schichten noch verstärkt werden (Schäfer & Schön, 2012).

Grundsätzlich ist die Wahlbeteiligung bei Volksentscheiden von großer Bedeutung, da eine niedrige Wahlbeteiligung das Ergebnis eines Referendums stark beeinflussen kann (Lutz, 2007). Dies kann an einem einfachen Beispiel verdeutlicht werden: Nehmen wir an, dass bei einer Bevölkerung von 1.000 Menschen 60 % für und 40 % gegen ein Projekt sind. Wenn in der Bevölkerung bekannt ist, dass die Mehrheit für das Projekt ist, gehen lediglich 50 % der Personen, die für das Projekt stimmen, zur Wahl (N = 300). Die Projektgegner wissen zwar ebenfalls, dass sie in der Minderheit sind, trotzdem gehen 80 % der 400 Gegner zur Wahl (N = 320). So würden 52 % gegen und 48 % für das Projekt stimmen. Das die Bevölkerung repräsentierende Wahlergebnis wurde gedreht. Während die Wahlbeteiligung zum Hamburger Referendum für/gegen die Olympiabewerbung 2024 mit 50,2 % der wahlberechtigten Bürger relativ hoch war (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, 2015), lag diese zwei Jahre zuvor in München für/gegen eine Olympiabewerbung 2022 bei lediglich 28,9 % (Focus, 2015). Eine mögliche Maßnahme, um die Wahlbeteiligung bei einem solchen Referendum zu erhöhen, besteht in der Kopplung an Wahltermine. Eine Übersicht von Volksentscheiden in Deutschland zeigt, dass die durchschnittliche Abstimmungs-beteiligung, die an Wahltermine gekoppelt wurden, 61,8 % betrug. Bei Abstimmungen ohne Kopplung an Wahltermine lag der Wert bei lediglich 34,1 % zum Referendum abstimmt (Rehmet, 2018).

Zwei weitere wichtige Faktoren, die das Ergebnis eines Volksentscheids beeinflussen können, sind die Wahlberechtigung und der Zeitpunkt.

In Bezug auf Olympische Spiele und den oben beschriebenen NIMBY-Effekt, stellt sich die

Frage, ob bei einem Referendum für/gegen Olympische Spiele lediglich die Bürger der Bewerberstadt oder des Bundeslands bzw. die gesamte Nation (wenngleich verfassungsrechtlich nicht vorgesehen (BPB, o. J.)) abstimmen sollten. Schließlich werden für die Olympischen Spiele maßgeblich Steuergelder des Bundes verwendet.

Der Zeitpunkt des Hamburger Referendums für/gegen Olympia 2024 wurde von den Befürwortern im Nachhinein kritisiert, da die Finanzierung der Spiele zu dem Zeitpunkt noch nicht geklärt war und eine ungeklärte Finanzierung für viele ein bekannter wesentlicher Ablehnungsgrund der Spiele war (Nielsen, 2015). Ein Volksentscheid sollte erst dann durchgeführt werden, wenn die Kosten der Spiele reliabel bestimmt werden können. Dies würde jedoch nach der neuesten Studie von Preuss (2019) bedeuten, dass das Referendum erst ca. vier Jahre vor den Spielen, also nach der Vergabe durchgeführt werden würde, wodurch die im Fall eines negativen Referendums anfallenden „versunkenen Kosten“ immens hoch wären. Versunkene Kosten sind solche, die bereits durch die Bewerbung und die ersten Jahre der Vorbereitung auf die Spiele entstanden und nicht reversibel sind (Schaub, 1997).

Befragungsraum, -zeitpunkt und Minderheitenmobilisierung beeinflussen also das Ergebnis eines Volksentscheides maßgeblich und verzerren das tatsächliche Stimmungsbild in der Bevölkerung. Mehrere Autoren zeigten, dass sich direktdemokratische Verfahren eher als „Bremsen denn als Gaspedal“ für eine Ausweitung von Staatsausgaben erwiesen (Freitag, Vatter & Müller, 2003) und einen „Zügelungseffekt auf das Ausgabenniveau der Staatstätigkeit“ (Wagschal und Obinger, 2000, S. 493) haben. Moser und Obinger (2007) bestätigen den Status Quo bei Volksentscheiden insofern, als dass Staatsausgaben befürwortet werden. Diese Studienergebnisse legen die Schwierigkeit der Legitimierung von Olympischen Spielen in Deutschland über einen Volksentscheid nahe, sofern hohe Infrastrukturinvestitionen über Steuermittel aufzubringen sind.

Preuss, Andreff & Weitzmann (2019) konnten allerdings nachweisen, dass die Organisation der Spiele zu Kostenüberschreitungen führt, die Einnahmeüberschreitungen diese jedoch regelmäßig kompensieren (Abb. 9) und zudem fast ausschließlich über private Finanzierung erfolgen. Da die Budgets der Organisationskomitees anfangs ausgeglichen waren, kann hiermit ein durchgehend leichter Gewinn nachgewiesen werden. Bei guter Aufklärung der Bevölkerung

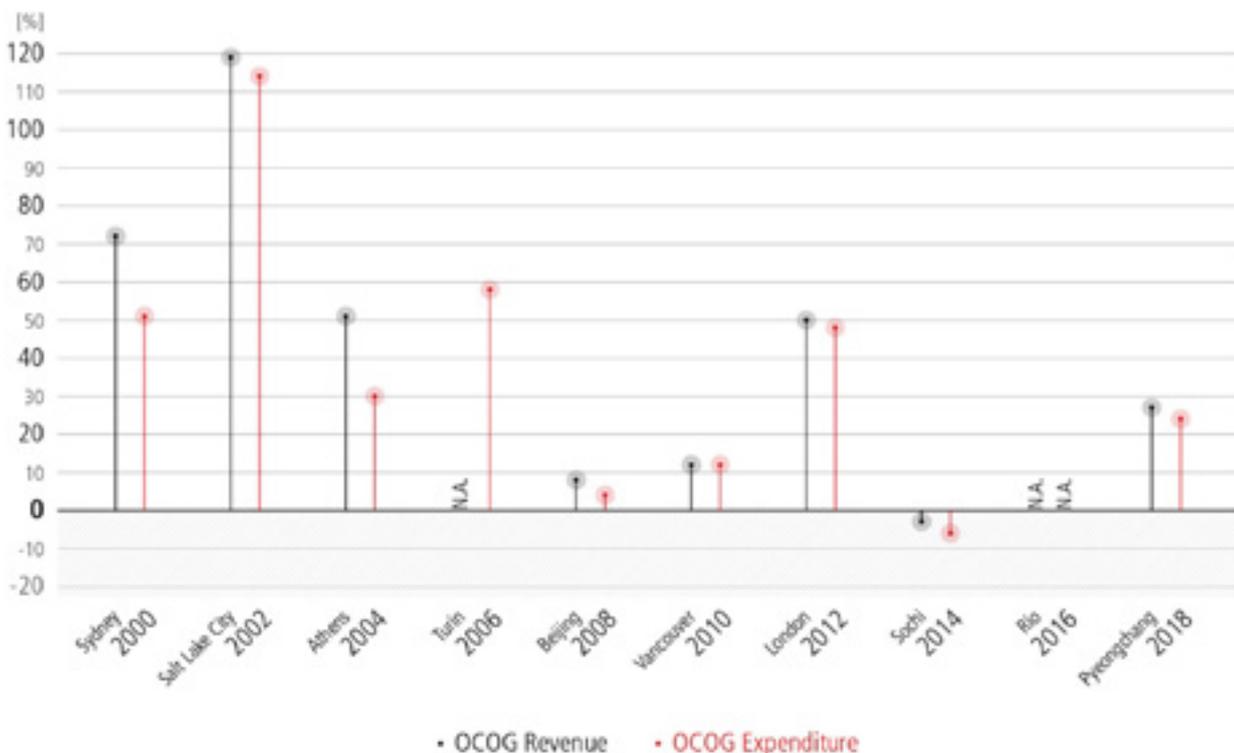


Abb. 9: Einnahme und Kostenüberschreitung von Organisationskomitees (Preuss, Andreff & Weitzmann, 2019, S. 115)

dürfte hier kein Grund für eine Ablehnung der Spiele vorliegen.

Wie einleitend erläutert, steigt in Deutschland die Bedeutung von regionalen direktdemokratischen Verfahren, sodass künftige Bewerbungen um Olympische Spiele vermutlich wieder an ein positives Referendum gekoppelt sein werden. Daher stellt sich die Frage, wie sich die Chancen auf den positiven Ausgang eines solchen Referendums erhöhen lassen.

Volksentscheide bei Olympischen Spielen

Der Trend, mehr direktdemokratische Verfahren bei Entscheidungen auf landes- und kommunaler Ebene einzusetzen, hat sich auf die Olympischen Spiele übertragen. Das erste Referendum für/gegen die Austragung Olympischer Spiele fand 1972 für die bereits nach Denver vergebenen Spiele 1976 statt, die aufgrund des Wahlergebnisses in Innsbruck stattfanden (Coates & Wicker, 2015). Während Referenden um die Jahrtausendwende mehrheitlich positiv ausfielen, geht der Trend aktuell zu Abstimmungsergebnissen gegen die Austragung der Olympischen Spiele über (Livingstone, 2018). Insgesamt wurden Volksentscheide bei Olympischen Spielen jedoch kaum untersucht (Könecke, Schubert & Preuss, 2016). Im Folgenden werden die bislang vorhandenen Studien, die sich mit Referenden um Olympische Spiele beschäftigen und deren wesentliche Ergebnisse präsentiert.

Eine der ersten Studien erfolgte im Zusammenhang mit dem Volksentscheid um die Bewerbung für/gegen Winterspiele in München 2022 von Könecke, Schubert & Preuss (2016). Dazu wurden per Inhaltsanalyse die Gründe für das negative Referendum aus ausgewählten deutschen Tageszeitungen ermittelt. Bedenken hinsichtlich einer fehlenden Legacy aber auch das „beschädigte“ Image der internationalen Sportorganisationen und ihrer Events spielten eine bedeutende Rolle in der Berichterstattung.

Coates & Wicker (2015) führten eine weitere Studie zu München 2022 durch. Auf Basis von Sekundärdaten identifizierten sie Faktoren, die das Wahlverhalten beeinflussen. Gemeinden mit höherer Arbeitslosigkeit steigerten die Zustim-

mung während Gemeinden mit vielen Wählern der Grünen und Linksparteien, sowie mit einer hohen Anzahl von Hotelbetten/Kopf weniger zustimmten.

Nielsen (2015) beschäftigte sich mit der Einstellung der Hamburger Bevölkerung vor dem Referendum zu Hamburg 2024. Hier wurde im August 2015 eine repräsentative telefonische Befragung von 1.000 Hamburgern über 16 Jahre durchgeführt. Demnach glaubten über 70 % der Ablehner als auch der Unterstützer der Bewerbung, dass die Kosten/Folgekosten der Spiele weit höher als geplant liegen würden. Insgesamt wurde von über 50 % eine positive Entwicklung der Wirtschaft und des Images Hamburgs, der Infrastruktur, sowie die Schaffung neuer Arbeitsplätze angenommen. Blankenese zeigte mit 71 % die stärkste Unterstützung wohingegen in Bahrenfeld die Unterstützung der Olympiabewerbung mit 57 % verhältnismäßig niedrig war.

Wicker & Coates (2018) führten ebenfalls eine Befragung kurz vor der Wahl durch. Im Gegensatz zu Nielsen (2015) intendierten 41,2 % der Befragten beim Referendum positiv abzustimmen (bei Nielsen waren es im November 2015 noch 52 %) und 30,1 % würden sogar etwas von ihrem persönlichen Geld für die Spiele beisteuern (bei Nielsen waren es 23 %).

Wewer (2017) untersuchte das NIMBY-Phänomen beim Hamburger Referendum und stellte fest, dass die Distanz vom eigenen Wohnort zu den potenziellen Austragungsstätten einen wesentlichen Einfluss auf das Abstimmungsverhalten hatte. Außerdem spielten die Vorteile durch die Austragung der Spiele für die gesamte Stadt eine untergeordnete Rolle. Einen deutlich stärkeren Einfluss hatten dafür die persönlichen Vor- und Nachteile. Wewer empfiehlt, die Ängste/Nachteile der Bürger ernst zu nehmen.

Die Wahlbeteiligung hat, wie gezeigt, einen großen Einfluss auf den Ausgang eines Referendums. Streicher, Schmidt & Schreyer (2018) untersuchten daher Faktoren, die sich auf die Wahlbeteiligung bei Referenden für/gegen Olympische Spiele auswirken. Die Wahlbeteiligung von Personen, die Olympia stark unterstützen/stark ablehnen, ist am größten. Dagegen beteiligen sich Personen mit einer indifferenten Meinung weniger an der Wahl. Daher sollten

Befürworter nicht versuchen, die Olympiagegner zu überzeugen, sondern vielmehr die indifferenten Bürger zur Wahl zu bewegen.

Schlussbemerkungen

Nach dem finanziellen Erfolg der Olympischen Spiele 1984 in Los Angeles und dem extrem positiven urbanen Vermächtnis der Barcelona-Spiele 1992 folgte eine Phase mit hohen Bewerberzahlen um die Ausrichtung Olympischer Spiele. Die Einnahmen durch Sponsoren und Medienrechte stiegen genauso wie die Dimension der Stadtentwicklungsprojekte. Immer mehr stadtplanerische Projekte (Triebfeder zum Gigantismus) und finanzielle Begehrlichkeiten der Weltverbände, NOKs und Ausrichterstädte (Triebfeder zur Kommerzialisierung) trafen auf ein IOC, das – selbst im Erfolgsrausch – wenig Handlungsbedarf sah, sich den Änderungen anzupassen. So wurden die Olympischen Spiele durch die Anbindung von Stadtentwicklungsprojekten in der Wahrnehmung der Bevölkerung immer größer, der Wunsch nach internationalem Prestige der Ausrichterstädte steigerte sich und damit der Bau extravaganter und überdimensionierter Sportstätten. Die hohe Zahl der Bewerberstädte führte in die Rationalitätsfalle, d. h. die Bewerber überboten sich in der Größe

und Ausgefallenheit der Spiele, um Stimmen des IOC zu erhalten und den Weltverbänden zu gefallen. Dieser Wachstumskurs wurde lange beibehalten und erzeugte zunehmend Probleme.

Die Begeisterung, die in Deutschland einst für Olympische Spiele herrschte, hat in den vergangenen Jahren abgenommen. Medienberichte über das IOC und andere Weltverbände mit eher schwachen Governancestrukturen und einer von der Bevölkerung geglaubten Selbstbereicherung dieser sowie hohe Kosten und berichtete Kostenüberschreitungen stützen eine allgemeine Skepsis gegenüber der Ausrichtung der Spiele. Wenngleich hohe Kosten bzw. Kostenüberschreitungen oft im Bereich angekoppelter städtebaulicher Projekte und nicht direkt im Stadionbau zu beobachten waren. Hinzu kommen ein fehlender wahrgenommener individueller Nutzen und wenig positive Legacy, sodass die Austragung in der eigenen Stadt oft wenig erstrebenswert scheint.

Ziel muss es daher sein, ein positives Image der Spiele zu entwickeln. Dazu müssen die Probleme der Olympischen Spiele behoben werden. IOC-Präsident Bach hat den Handlungsbedarf erkannt und 2014 die „Agenda 2020“ mit 40 Empfehlungen beschlossen. Im vergangenen

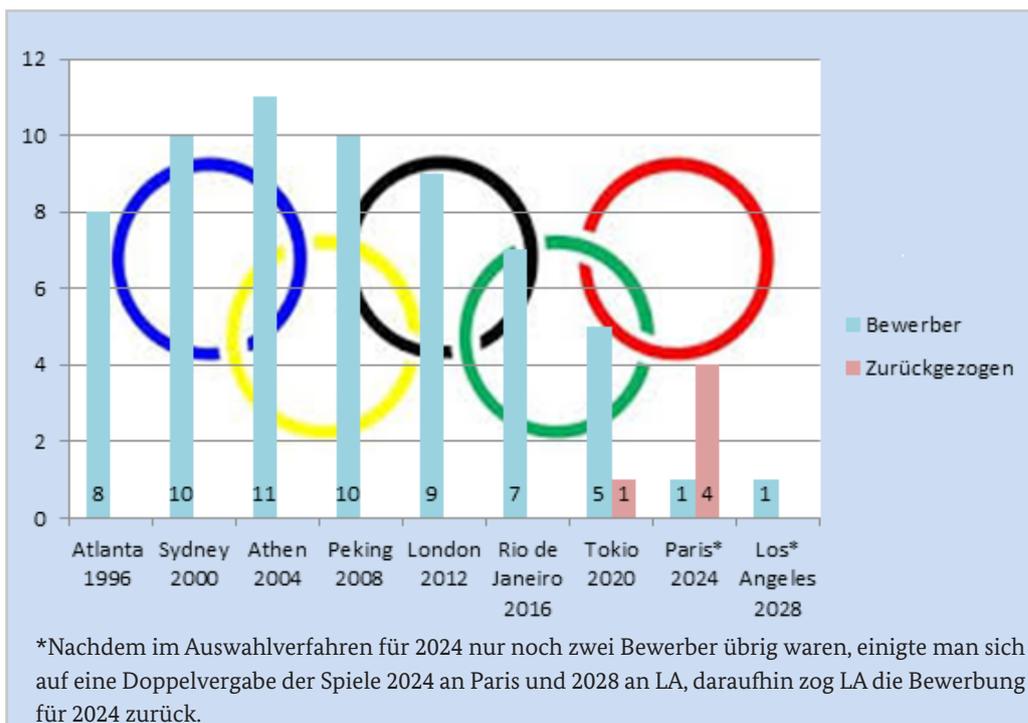


Abb. 10: Übersicht über die Bewerberstädte für Olympische Spiele seit 1996 (Quelle: BISp)



Abb. 11: IOC-Präsident Thomas Bach
(picture alliance/Photoshot)

Jahr folgte die Umsetzung der „New Norm“, mit 118 konkreten Maßnahmen in den drei Bereichen „Bewerbungsprozess“, „Legacy“ und „Eventdurchführung“ (IOC, 2018).

So änderte sich der Bewerbungsprozess für die Vergabe der Spiele von 2026 nach Mailand/Cortina, und Tokio 2020, Peking 2022 und Paris 2024 konnten ihre Kosten stark senken. Diese Maßnahmen sind als sehr positiv zu werten, allerdings handelt es sich bei deren Implementierung um einen langwierigen Prozess, dessen Resultate heute in Ansätzen und vermutlich in ihrem vollen Umfang erst 2028, also in einem Jahrzehnt sichtbar werden wird.

Aktuell ist festzustellen, dass viele Änderungen und Verbesserungen nicht in der Bevölkerung ankommen, insbesondere solange die Medien von einer anderen, gegenwärtig durchaus richtigen, aber halben Realität berichten. Heute, ein Jahr nach den Olympischen Winterspielen 2018 in Pyeongchang, berichten die Medien von einer problematischen Folgenutzung vieler Sportstätten. Tokio 2020 wird laut Medienberichten vor allem mit Kostenüberschreitungen verbunden und Peking 2022 mit Umweltsünden.

Eine erneute Olympiabewerbung Deutschlands sollte dennoch angestrebt werden. Die Änderungen durch die Agenda 2020 ermutigen, da viele Gründe gegen die Spiele obsolet werden. Dennoch mag die Aussicht auf ein positives Referendum vermutlich geringer sein als erwünscht. Daher sollten eine hohe Wahlbeteiligung angestrebt und die Bevölkerung gut aufgeklärt werden. Pfiffige Konzepte müssten entwickelt werden, die die Kosten geringhalten und den individuellen Nutzen durch eine positive Legacy steigern. Eine neue Bewerbung müsste den Blick auf die Bedürfnisse der Bürger lenken. DOSB und die Bundesregierung streben eine zukünftige Bewerbung um Olympische Spiele an. Mit Berlin und dem Rhein-Ruhr Gebiet befinden sich potenzielle Bewerberregionen in Vorüberlegungen, die Spiele zwischen 2032 und 2040 nach Deutschland zu holen. Daher sollten frühzeitig Maßnahmen ergriffen werden, um die Erfolgsaussichten der Bewerbung zu erhöhen. Dies gelingt, indem sich die Beteiligten intensiv mit einem Volksentscheid und dessen Einflussvariablen auseinandersetzen. Dabei gilt es auch, ggf. innovative Verfahren zu berücksichtigen. Loos (2016) schlägt bspw. eine „Kombination von Zufall und Plebiszit“ vor, um ein belastbares Ergebnis bei einem Referendum zu erhalten. Hierfür wird eine möglichst repräsentative Gruppe an Bürgern ausgelost, die sich in diskussionsfähige Kleingruppen aufteilt. In diesen Kleingruppen wird über das abzustimmende Vorhaben von allen Perspektiven diskutiert, sodass alle Beteiligten eine profunde Entscheidungsgrundlage haben. Nach Abschluss der Diskussionsphasen wird innerhalb dieser Gruppe ein Referendum durchgeführt (Loos, 2016). Ein solches Vorgehen könnte im Falle einer erneuten Bewerbung um Olympische Spiele durchgeführt und über die Medien bekanntgemacht werden. Dies könnte ein Volksbegehren nach einem Referendum verhindern bzw. die Argumente in den Medien von relativ einseitig negativer Berichterstattung verbreitern. Den Politikern könnte dieses Verfahren auch helfen, da eine Kombination von Zufall und Plebiszit mit einer hohen Anzahl ausgewählter Bürger weitestgehend repräsentativ eine öffentliche Unterstützung legitimieren könnte. Insgesamt



Abb. 12: Olympische Spiele, München 1972
(picture-alliance/dpa_Goettert)

stände es Deutschland gut zu Gesicht, das größte friedliche Event nachhaltig zu planen und kostengünstig durchzuführen, auch, um der Welt ein positives Signal zu senden, dass sich Völker im friedlichen Wettstreit regelgebunden messen und dabei die Menschheit feiern kann, ohne Menschenrechte zu verletzen.

Literatur

- Ahlfeldt, G., & Maennig, W. (2012). Voting on a NIMBY Facility: Proximity Cost of an "Iconic" Stadium. *Urban Affairs Review*, 48 (2), 205-237. DOI: 10.1177/1078087411423644.
- Arnold, W., Eysenck, H. J., & Meili, R. (1996). *Lexikon der Psychologie*. Augsburg: Bechtermünz.
- Barber, B. R. (2003). *Strong Democracy. Participatory Politics for a New Age*. Berkeley: University of California Press.
- BPB (o. J.). *Volksabstimmung*. Zugriff unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/recht-a-z/23190/volksabstimmung>, zuletzt geprüft am 01.05.2019

- Chappelet, J. L. (2018). Challenges and opportunities for past and future Olympic cities. *IDHEAP Working Paper 6/2018*, Zugriff unter: https://serval.unil.ch/resource/serval:BIB_29F28F9E5192.P001/REF, zuletzt geprüft am 01.05.2019
- Chappelet, J.-L. (2014). Managing the size of the Olympic Games. *Sport in Society*, 17 (5), 581-592.
- Coates, D., & Wicker, P. (2015). Why were voters against the 2022 Munich Winter Olympics in a referendum? *International Journal of Sport Finance*, 10, 160-174.
- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) (2018). *Good Governance Regularien*. Zugriff unter: https://cdn.dosb.de/alter-Datenbestand/fm-dosb/downloads/dosb/Good-Governance-Regularien_29.11.2018.pdf, zuletzt geprüft am 07.05.2019
- Digel, H. (2010). Olympic Challenges. *The International Journal of the History of Sport*, 27 (16-18), 2665-2676.
- Erdmann, K. (2017). *60.000 Bäume für eine Sprungschance*. Zugriff unter: https://www.deutschlandfunk.de/olympia-2018-60-000-baeume-fuer-eine-sprung-schanze.890.de.html?dram:article_id=394041, zuletzt geprüft am 05.05.2017
- Focus (2015). *Beim Hamburger Olympia-Referendum zeichnet sich eine rege Wahlbeteiligung ab*. Zugriff unter: https://www.focus.de/sport/olympia-2016/olympia-referendum-rege-wahlbeteiligung-in-hamburg_id_5120042.html, zuletzt geprüft am 01.05.2019
- Freitag, M., A. Vatter & Müller, Ch. (2003). *Bremse oder Gaspedal? Eine empirische Untersuchung zur Wirkung der direkten Demokratie auf den Steuerstaat*. *Politische Vierteljahresschrift*, 44, (3), 348-369.
- Freitag, M., & Wagschal, U. (2007). *Direkte Demokratie. Bestandsaufnahmen und Wirkungen im internationalen Vergleich*. Berlin: LIT Verlag.
- Gans, P., Horn, M. & Zemann, C. (2003). *Sportgroßveranstaltungen – ökonomische, ökologische und soziale Wirkungen: Ein Bewertungsverfahren zur Entscheidungsvorbereitung und Erfolgskontrolle*. *Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft* 112. Schorndorf: Hofmann.
- Geißel, B. (2012). Politische (Un-) Gleichheit und die Versprechen der Demokratie. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62 (38-39), 32-37.
- Girginov, V. (2012). Governance of the London 2012 Olympic Games legacy. *International Review for the Sociology of Sport*, 47 (5), 543-558.
- Giulianotti, R. (2015). The Beijing 2008 Olympics: Examining the Interrelations of China, Globalization, and Soft Power. *European Review*, 23 (02), 286-296.
- Güldenpfennig, S. (2017). *Bewerbung um Sport-Großveranstaltungen als Faktor der Stadtpolitik*. In J. Förster, A. Hebbel-Seeger, T. Horkey, & H.-J. Schulke (Hrsg.), *Talk, meet, innovate. Sport und Stadtentwicklung: 16. Hamburger Kongress für Sport, Ökonomie und Medien* (S. 202-239). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Hoye, R., & Cuskelly, G. (2007). *Sport governance. Sport management series*. London: Routledge.
- International Olympic Committee (IOC) (2018). *The New Norm: It's a Games Changer*. Zugriff unter: <https://www.olympic.org/news/the-new-norm-it-s-a-games-changer>, zuletzt geprüft am 07.05.2019
- Kassens-Noor, E., Gaffney, C., Messina, J., & Phillips, E. (2016). Olympic Transport Legacies. *Journal of Planning Education and Research*, 6 (1), 0739456X1668322.
- Kempe, R. (2018). *Fußball WM 2018 in Katar. Korruption und Menschenrechtsverletzungen*. Zugriff unter https://www.deutschlandfunk.de/fussball-wm-2022-in-katar-korruption-und.890.de.html?dram:article_id=430814, zuletzt geprüft am 27.07.2019

- Kepplinger, H. M. (1998). Der Nachrichtenwert der Nachrichtenfaktoren. In C. Holtz-Bacha, H. Scherer & N. Waldmann (Hrsg.), *Wie die Medien die Welt erschaffen und wie wir darin leben* (S. 19-38). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Könecke, T. (2018). *Das Modell der personenbezogenen Kommunikation und Rezeption*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Könecke, T., & de Nooij, M. (2017). The IOC and Olympic bids from democracies and authoritarian regimes – A socioeconomic analysis and strategic insights. *Current issues in Sport Science*, 2:009.
- Könecke, T., Schubert, M., & Preuß, H. (2016). (N)Olympia in Germany? An analysis of the referendum against Munich 2022. *Sportwissenschaft*, 46, 15-24.
- Koenigstorfer, J. & Preuss, H. (2019). Olympic Games-Related Values and Host Country Residents' Pre-Event Evaluations in the Run-Up to the 2016 Olympic Games. *Global Sports Management*, 3 (81), upcoming.
- Leopkey, B., & Parent, M. M. (2016). The governance of Olympic legacy: process, actors and mechanisms. *Leisure Studies*, 22, 1-14.
- Livingstone, R. (2018). *BidWeek. A Short History of Olympic Bid Referendums*. Zugriff unter: <https://gamesbids.com/eng/winter-olympic-bids/2026-olympic-bid-news/bidweek-a-short-history-of-olympic-bid-referendums/>, zuletzt geprüft am 27.07.2019.
- Loos, A. (2016). *Sind 52 Prozent eine Mehrheit?* Zugriff unter: <https://www.zeit.de/politik/2016-06/eu-referendum-grossbritannien-brexit-mathematik-messfehler>, zuletzt geprüft am 01.05.2019
- Lutz, G. (2007). Low turnout in direct democracy. *Electoral Studies*, 26, 624-632.
- Marg, S., Geiges, L., Butzlaff, F., & Walter, F. (2013). *Die neue Macht der Bürger. Was motiviert die Protestbewegungen?* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Matheson, V. A., & Baade, R. A. (2004). Mega-sporting events in developing nations. Playing the way to prosperity? *South African Journal of Economics*, 72 (5), 1085-1096.
- Mittendorf, V. (2008). Europa im Ausverkauf. Liberalisierung und Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und ihre Folgen für die Tarifpolitik. In T. Brandt, T. Schulten, G. Sterkel & G. Wiedemuth (Hrsg.), *Bürgerbegehren und Volksentscheide gegen Privatisierungen und die Rolle der Gewerkschaften*, (S. 310-329). Hamburg: VSA-Verlag.
- Moser, J., & Obinger, H. (2007). Schlaraffenland auf Erden? Auswirkungen von Volksentscheiden auf die Sozialpolitik. In M. Freitag & U. Wagschal (Hrsg.), *Direkte Demokratie. Bestandsaufnahmen und Wirkungen im internationalen Vergleich*, (S. 331-362). Berlin: LIT Verlag.
- Müller, M. (2015). (Im-)Mobile policies: Why sustainability went wrong in the 2014 Olympics in Sochi. *European Urban and Regional Studies*, 22 (2), 191-209.
- Nielsen (2015). *Bevölkerungsrepräsentative Befragung zur Akzeptanz der Bewerbung Hamburgs für die Ausrichtung der Olympischen und Paralympischen Spiele 2024*. Berichtsband Fieberkurven, Hamburg Olympiabewerbung, 15.November 2015. Typoskript.
- o. V. (2015). *Nachhaltigkeit Definition*. Zugriff unter: https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/definitionen_1382.htm, zuletzt geprüft am 15.05.2019
- Preuss, H., Andreff, W., & Weitzmann, M. (2019). *Cost and Revenue Overruns of the Olympic Games 2000-2018*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Rehmet, F. (2018). *Volksentscheide aufgrund von Volksbegehren in Deutschland*. Zugriff unter: <https://www.mehr-demokratie.de/fileadmin/pdf/Uebersicht-Volksentscheide-BL.pdf>, zuletzt geprüft am 01.05.2019
- Schäfer, A., & Schön, H. (2012). Mehr Demokratie, aber nur für wenige? Der Zielkonflikt zwischen mehr Beteiligung und politischer Gleichheit. *Leviathan*, 41 (1), 94-120.

- Schäper, S. (2017). The number of bids for the Olympic Games since 1984. "Agenda 2020" as a potential new turning point? In J. Förster, A. Hebbel-Seeger, T. Horkey, & H.-J. Schulke (Hrsg.), *Talk, meet, innovate. Sport und Stadtentwicklung: 16. Hamburger Kongress für Sport, Ökonomie und Medien* (S. 34-65). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Schaub, H. (1997). *Sunk Costs, Rationalität und ökonomische Theorie*. Stuttgart: Schäffer Poeschel.
- Scheu, A., & Preuss, H. (2018). Residents' perceptions of mega sport event legacies and impacts. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48 (3), 376-386.
- Schiller, T. (2007). Direkte Demokratie auf Bundesländer- und Kommunalebene. In M. Freitag & U. Wagschal (Hrsg.), *Direkte Demokratie. Bestandsaufnahmen und Wirkungen im internationalen Vergleich*, (S. 115-150). Berlin: LIT Verlag.
- Simeoni, E. (2016). *Die rasante Talfahrt des IOC*. Zugriff unter: <https://www.faz.net/aktuell/sport/olympia/sportpolitik/schwerzeiten-fuer-ioc-olympia-nach-skandalum-patrick-hickey-14394995.html>, zuletzt geprüft am 14.05.2019.
- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2015). *Olympia-Referendum am 29. November 2015 in Hamburg. Endgültiges Ergebnis*. Zugriff unter: <https://www.statistik-nord.de/fi-leadadmin/Dokumente/Wahlen/Hamburg/Volksentscheide/2015/endg%C3%BCltig/Olympia-Referendum%20am%2029.November%202015%20in%20Hamburg%20Landesergebnis%2029.pdf>, zuletzt geprüft am 01.05.2019.
- Streicher, T., Schmidt, S. L., & Schreyer, D. (2018). Referenda on Hosting the Olympics: What Drives Voter Turnout? *Journal of Sports Economics*, 5, 627-653.
- Trommsdorff, V. (2009) *Konsumentenverhalten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Vetitnev, A. M., & Bobina, N. (2017). Residents' perceptions of the 2014 Sochi Olympic Games. *Leisure Studies*, 36 (1), 108-118.
- Wagschal, U., & Obinger, H. (2000). Der Einfluss der Direktdemokratie auf die Sozialpolitik. *Politische Vierteljahresschrift*, 41 (3), 466-497.
- Weimar, D. & Rocha, C. M. (2019). Does Distance Matter? Geographical Distance and Domestic Support for Mega Sports Events. *Journal of Sports Economics*, 20 (2), 286-313. DOI: 10.1177/1527002517724505.
- Wewer, T. (2017). NIMBY & (N)Olympia – An analysis of the Olympic Referendum in Hamburg 2015. In J. Förster, A. Hebbel-Seeger, T. Horkey, & H.-J. Schulke (Hrsg.), *Talk, meet, innovate. Sport und Stadtentwicklung: 16. Hamburger Kongress für Sport, Ökonomie und Medien* (S. 110-131). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Wicker, P., & Coates, D. (2018). Flame goes out: Determinants of individual support at the 2024 Hamburg Games referendum. *Contemporary Economic Policy*, 36, 302-317.



Prof. Dr. Holger Preuß
(Quelle: Privat)

Kontakt: preuss@uni-mainz.de



Anja Scheu
(Quelle: Frank Wiedmann)

Kontakt: scheu@uni-mainz.de



Maike Weitzmann
(Quelle: Privat)

Kontakt: weitzmann@uni-mainz.de



Abb. 1: Bastian Schweinsteiger mit dem WM-Pokal 2014 beim Empfang der Nationalmannschaft auf der Berliner Fanmeile (picture alliance/sampics)

Deutschlands Erfolge im internationalen Sport: Eine Quelle für Nationalstolz

Michael Mutz & Markus Gerke, Justus-Liebig-Universität Gießen

Einleitung

Der Spitzensport zieht regelmäßig ein Millionenpublikum an: Ob Fußballnationalmannschaft, Handball-WM, Biathlon oder Tour de France – die Groß- und Mega-Events des medialen Hochleistungssports sind fast immer ein Garant für rekordverdächtige Einschaltquoten, volle Stadien und Sporthallen; sie locken Massen vor Fernsehschirme, aber auch in Biergärten und Sportbars. Wir haben uns längst gewöhnt an Fußballergesichter auf Sammelkarten und Cola-Dosen, Sportlerinnen und Sportler auf Titelseiten von Illustrierten, Deutschland-Flaggen an Autos und Balkonen oder an geschminkte und kostümierte Fans. Wenn Toni Kroos seine Ecken in den Strafraum zirkelt, Laura Dahlmeier ins Schießstadion einläuft oder Robert Harting den Diskusring betritt, dann hält – im übertragenen Sinne – ein ganzes Land den Atem an und hofft auf Siege und Medaillen für Deutschlands Ruhm und Ehre.

Diese Faszination entfaltet der Sport vor allem durch die ihm innewohnende Emotionalität und Dramaturgie, seine fein justierte Spannungsbalance, die auf dem schmalen Grat zwischen echtem Kampf und regelgeleitetem Miteinander stattfindet und bei Zuschauerinnen und Zuschauern im Optimalfall „mimetische Erregung“ auslöst, wie dies Elias und Dunning (1986) vor etlichen Jahren beschrieben haben. Freude, Jubel, Überraschung, Spannung, aber auch Furcht, Trauer und manchmal Tränen – der Sport dient als Ventil für das spontane Ausleben von Gefühlen und bietet dabei temporär eine Nische, in der der moderne Mensch aus den Routinen und Rollenzwängen seines rational durchstrukturierten Alltags entfliehen kann.

Die dem Sport ohnehin inhärente Dramaturgie wird aber nochmals gezielt gesteigert, wenn dieser als „Nationensport“ medial aufbereitet und inszeniert wird. Dieter Reicher (2013) bezeichnet mit dem Begriff des „Nationensports“ ein sport-

liches Wettkampfsystem, das internationale Begegnungen zwischen Nationen in den Mittelpunkt stellt. Die Sportlerinnen und Sportler, die in den Wettbewerben an den Start gehen, werden dabei stärker als Repräsentanten eines Nationalstaats statt als Individuen betrachtet. Sie stehen nicht nur für sich selbst, sondern stellvertretend für ein ganzes Land. Verstärkt wird der internationale Nationensport durch die nationalen Medien, die den sportlichen Wettstreit als einen Wettbewerb zwischen Nationen besonders inszenieren und dramatisieren; durch ein nationales Publikum, das die ‚eigenen‘ Athletinnen und Athleten loyal unterstützt, sowie durch die nationale Politik, für die eine Teilnahme am Nationensport gleichbedeutend ist mit internationalem Prestige. Im Nationensport greifen zudem besondere Mechanismen der Identifikation: Im Vergleich zum Vereinssport mit seinen stärker lokal und regional verankerten Bezügen, bietet der Nationensport eine übergreifende Identifikationskategorie an. Große Teile der Bevölkerung fiebern hier gemeinsam mit, brechen in kollektive Euphorie oder kollektive Trauer aus, weil ‚wir‘ gewinnen oder verlieren.

Diesen Zusammenhang zwischen sportlichen Erfolgen ‚unserer‘ Sportlerinnen und Sportler und dem Stolz auf diese Erfolge, aber eben auch auf die Nation, also auf Deutschland, betrachtet dieser Essay etwas genauer. Denn all das ist ganz und gar nicht selbstverständlich: Dass sich weite Teile der Bevölkerung so stark mit Menschen identifizieren, die sie nicht kennen, und mit Erfolgen, an deren Zustandekommen sie in keiner Weise beteiligt sind, scheint doch erklärungsbedürftig. Wie genau erzeugen Erfolge im Sport diesen Stolz? Und welche Rolle spielen die Medien dabei, die den Sport nicht nur übertragen, sondern durch ihre Darstellungs- und Inszenierungsweisen das Erleben prägen? Was für eine Art Stolz ist das, der hier erzeugt oder verstärkt wird? Und schließlich: Wie lange hält dieser Stolz an?



Abb. 2: Nationalstolz durch Sportgroßereignisse
(picture alliance/dpa_Henning Kaiser)

(National-)Stolz als Emotion

Stolz bezeichnet ein Gefühl der Zufriedenheit mit sich selbst, das sich aus der Überzeugung ergibt, etwas geleistet zu haben, das Hochachtung verdient. Stolz wird oft als komplexe Emotion beschrieben, weil sie auf Bewertungsprozessen von Handlungen bzw. Leistungen basiert, die dem eigentlichen Gefühl vorausgehen (Tracey & Robins, 2007). Entscheidend ist dabei die Frage: Hat ein Akteur etwas getan, das nach seinen persönlichen bzw. nach sozial akzeptierten Standards Hochachtung verdient? Im Moment, in dem eine Person diese Frage mit Gewissheit für sich bejahen kann, stellt sich auf emotionaler Ebene Stolz ein. Die Emotion ist Folge bzw. Korrelat der vorauslaufenden Bewertung, irgendetwas besonders gut gemacht zu haben. Entsprechend ist Stolz eng mit dem Selbstwertgefühl einer Person assoziiert.

Im Hinblick auf Nationalstolz wird es aber deutlich komplexer, denn das Bezugsobjekt ist hier die Nation und folglich sind nicht eigene Leistungen die Grundlage der (positiven) Bewertung, sondern die Leistungen, die man einem Land bzw. einer Nation zuschreibt. Die positiven Errungenschaften des Landes sind die Basis, um auf das Land stolz zu sein. Darüber hinaus ist aber auch entscheidend, dass sich eine Person als Teil dieser Nation ansieht, sich mit dieser identifiziert. Wäre das nicht so, würden die der Nation zugeschriebenen Leistungen keinen Nationalstolz auslösen können. So könnten wir beispielsweise mit Anerkennung davon sprechen, dass die USA als erste Nation auf dem Mond gelandet sind, aber diese Leistung würde bei den meisten

von uns keinen Stolz auslösen, weil wir uns eben nicht als Teil dieser Nation sehen. Nationalstolz benötigt also beides: grundlegende Identifikation mit einem Land in Verbindung mit dem Wissen um Leistungen, Errungenschaften und Erfolge dieses Landes.

Das Verständnis von Stolz als Ergebnis von besonderen Leistungen, die Anerkennung und Hochachtung verdienen, erscheint in der heutigen westlichen Kultur überwiegend positiv. Gleichwohl wurde und wird Stolz nicht immer als wünschenswert angesehen, sondern in Antike oder Bibel mit Laster, Sünde und Leid verbunden (Bucher, 2012). Die prahlerisch nach außen zur Schau gestellte Größe, das von Ehrgeiz zerfressene Streben nach Höherem, Arroganz, Narzissmus und Aufgeblasenheit – alles keine wünschenswerten Attribute – sind Beispiele bzw. Begleiterscheinungen einer ungesunden Dosis an Stolz. Der heute als positiv bewertete Stolz stellt im Vergleich dazu eine angemessene, an tatsächliche Erfolge geknüpfte Selbstzufriedenheit dar, angesiedelt in einem mittleren Bereich zwischen Kleinmut und Überheblichkeit. Ganz ähnlich ist das beim Nationalstolz: Richard Rorty spricht davon, dass Nationalstolz nur in gewissem Ausmaß erwünscht ist, da der überzogene Glaube an den Wert bzw. die Größe der eigenen Nation zu Streitlust und Imperialismus führe: „National pride is to countries what self-respect is to individuals: [...] Too much national pride can lead to bellicosity and imperialism, just as excessive self-respect can produce arrogance“ (Rorty, 1998, S. 3).

Schauen wir auf den Nationalstolz in Deutschland, dann liegt dieser im Vergleich mit anderen Ländern auf einem sehr niedrigen Niveau. International vergleichende Analysen aus den Jahren 1995/96 und 2003/04 (Smith & Kim, 2006) zeigen, dass Deutschland im Vergleich mit rund 20 anderen Staaten in der Rangfolge des allgemeinen Nationalstolzes auf den letzten Plätzen firmiert. Begründet wird dieser Befund mit dem Nachhall der Gräueltaten der NS-Zeit und der Kriegsschuld, die die Deutschen tragen. Während in anderen Ländern positive historische Referenzpunkte die nationale Erinnerung prägen, fehlen entsprechende Bezüge in Deutschland. Erst in den letzten Jahren zeichnet sich ein Anstieg an nationaler Verbundenheit mit

Deutschland und an Nationalstolz in der Bevölkerung ab (Becker et al., 2009). Dieser Wandel ist verbunden mit Diskursverschiebungen in öffentlichen Debatten, in denen ein offensiverer Rekurs auf Deutschland und deutsche Identität stattfand. Bezeichnenderweise wird in diesem Zusammenhang ein Sportevent – das „Sommermärchen“ 2006 – als Zäsur im Hinblick auf die Sichtweise der Menschen in Deutschland auf die Nation gedeutet, denn zur Fußball-WM im eigenen Land tauchte der neue „unverkrampte“ Party-Patriotismus auf den Fanmeilen und in den Public Viewing-Arealen zum ersten Mal verstärkt auf (Schediwy, 2012).



Abb. 3: „Partypatriotismus“ beim Public Viewing (picture alliance/imageBROKER_Christian Mang)

Sport als Bezugspunkt für Nationalstolz

In den Gesellschafts- und Politikwissenschaften ist der Stolz auf das eigene Land bzw. die eigene Nation ein äußerst relevantes Thema und wird gleichermaßen in den Debatten über Zugehörigkeit und Identität als auch Nationalismus und Ausgrenzung verhandelt. Da Nationalstolz nicht auf selbst erbrachte Leistungen abzielt, sondern auf Werte und Eigenschaften, die mit der eigenen Nation verbunden werden, stellt sich die Frage, welche besonderen und positiven Attribute die eigene Nation auszeichnen oder welche man ihr zuschreibt. Was für Eigenschaften sind es also, die Stolz auf eine Nation hervorrufen können?

In der Umfrage-basierten empirischen Sozialforschung sind Fragen zu den Quellen von Nationalstolz seit Langem etabliert. Üblicherweise

werden die Menschen direkt danach gefragt, auf welche Leistungen ihres Landes sie stolz sind: auf die Leistungen der Wirtschaft, die Erfindungen der Wissenschaft, die Errungenschaften des Sozialstaats – oder eben zum Beispiel die Erfolge der Sportlerinnen und Sportler des eigenen Landes. Meier und Mutz (2016) haben diese Fragen für den Zeitraum von 1992 bis 2008 ausgewertet; wir können diese Zeitreihe mit eigenen Daten aus 2016 fortschreiben (Abb. 4): Es lässt sich zeigen, dass Sport ein im Zeitverlauf wichtiger werdender Bezugspunkt für nationalen Stolz in Westdeutschland darstellt: 1992 war jeder Fünfte (20 %) auf Deutschlands Erfolge im Sport stolz, 2008 lag der entsprechende Wert bei 27 % und 2016 bei 31 %. In Ostdeutschland ist der Sport eine noch bedeutendere Quelle für Nationalstolz, vermutlich ein Nachhall der internationalen Erfolge der DDR im Sport: Jeder zweite Ostdeutsche (51 %) war 1992 stolz auf deutsche Erfolge im Spitzensport, 2008 waren es 46 % und 2016 immerhin noch 42 %. Im sportbezogenen Nationalstolz haben sich neue und alte Bundesländer von 1992 bis 2016 deutlich angenähert.



Abb. 4: Sportbezogener Nationalstolz in Ost- und Westdeutschland, 1992-2016.

Datenquelle: ALLBUS Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (für 1992-2008); Daten des Projekts „Effekte des Hochleistungssports auf die kollektive Identifikation der Bürgerinnen und Bürger“ (für 2016)

Sportbezogener Nationalstolz wird zwar maßgeblich von den internationalen sportlichen Erfolgen eines Landes geprägt, zugleich gibt es aber eine Reihe von weiteren Bedingungen, so dass der Satz „Je mehr Medaillen, desto größer der Nationalstolz“ zu simpel ist. Zum einen werden seltene und unerwartete Erfolge wesentlich emotionaler erlebt als solche, mit denen man im Vorfeld fest rechnet oder an die sich das Publikum längst gewöhnt hat. Eine einzelne olympische Medaille kann in einem kleinen Land als herausragende Leistung gefeiert werden, während dies in einer großen Sportnation, die an entsprechende Erfolge gewöhnt ist, nicht allzu große Begeisterungstürme entfacht. Die emotionale Wirkung eines Sportereignisses wird also von Erwartungen beeinflusst und ist im Allgemeinen größer, wenn die Erwartungen übertroffen werden (Kavetsos & Szymanski, 2010). Zum anderen ist das Sportpublikum nicht ausschließlich an Medaillen interessiert, sondern z. B. auch daran, dass Sportlerinnen und Sportler für sportliche Werte wie Fairplay stehen (Haut, Prohl & Emrich, 2016). Es ist deshalb zu vermuten, dass sportbezogener Nationalstolz unter der Voraussetzung entsteht, dass Sportlerinnen und Sportler des eigenen Landes erfolgreich sind und diese Werte verkörpern.



Abb. 5: Der abgeschlagene Letzte Braima Suncar Dabo (Guinea-Bissau) hilft dem völlig entkräfteten Jonathan Busby (Aruba) auf den letzten Metern im Vorlauf über die 5000 Meter bei der Leichtathletik WM 2019 (picture alliance/dpa_LeichtathletikWM:)

Wie wird sportbezogener Nationalstolz erzeugt?

Drei Hauptzutaten scheint es wissenschaftlichen Studien nach zu geben, die in ihrem Zusammenspiel sportbezogenen Nationalstolz auslösen und verstärken: Salienz, Positivität und Affektivität. Was verbirgt sich hinter diesen Begriffen? Die Nation muss erstens als Bezugskategorie für Identifikation ins Bewusstsein gehoben werden (Salienz); sie muss zweitens mit positiven Attributen – Werten, Leistungen, Erfolgsgeschichten – assoziiert werden (Positivität); und sie muss drittens fühl- und erlebbar (gemacht) werden, damit sie mehr ist als eine gedankliche Konstruktionsleistung (Affektivität). Diese drei Zutaten kommen beim Nationensport – durch seine spezifische Selektionslogik und Darstellungsweise – in geradezu idealtypischer Art zusammen.

1. Während eines sportlichen Großereignisses gewinnt die nationale Zugehörigkeit ungewöhnlich an Salienz, denn nahezu die gesamte Medienberichterstattung wird über nationale Kategorien strukturiert: Mit Blick auf die TV-Berichterstattung zu den Olympischen Spielen erkannte Gunter Gebauer (1996) vor einigen Jahren bereits, dass die Medien nicht mehr vollständig einem bestimmten Wettbewerb folgen, sondern nach Belieben von einem Wettkampf zum nächsten springen, sobald irgendwo deutsche Sportlerinnen und Sportler an den Start gehen. Die Berichterstattung erhält ihre dramaturgische Einheit nicht länger durch den sportlichen Wettkampf, der von Anfang bis Ende in einer in sich geschlossenen Berichterstattung übertragen wird, sondern die Regie inszeniert das Sportereignis an den deutschen Farben entlang: „Alle Zuschauer sind in Bewegung: auf der Spur der Deutschen. [...] Das neue Darstellungsprinzip, die neue Einheit ist der deutsche Nationalismus“ (Gebauer, 1996, S. 264). Diese nationalistische Selektionslogik des Fernsehens hebt ‚unsere‘ Sportler hervor und „folgt den Deutschen durch die Räume und Zeiten hindurch“ und zugleich marginalisiert sie die anderen, „macht sie zu Fremden, die nicht weiter interessieren“ (Gebauer, 1996, S. 269).

Deutschland ist dabei aber gewiss keine Ausnahme: Studien aus vielen anderen Ländern weisen die gleichen Muster nach: Immer stehen das eigene Land und die eigenen nationalen Erfolge ganz besonders im Mittelpunkt. So zeigen beispielsweise US-amerikanische Analysen der Forschergruppe um James Angelini und Andrew Billings (z. B. Angelini et al., 2017; Billings et al., 2014), dass in TV-Übertragungen der Olympischen Spiele im US- und kanadischen Fernsehen regelmäßig rund die Hälfte aller namentlich erwähnten Athletinnen und Athleten der jeweils eigenen Nation angehören. Olympiateilnehmer aus allen anderen Ländern zusammen bringen es also gerade einmal auf etwa gleich viele Erwähnungen wie die des eigenen Landes. Allein durch das Einschalten einer internationalen Sportübertragung werden die Zuschauenden demnach kontinuierlich an ihre eigene nationale Zugehörigkeit erinnert, weil durch die Auswahl der Inhalte und durch ihre Kommentierung durchgängig nationale Schwerpunkte gesetzt und nationale Perspektiven eingenommen werden. Olympische Spiele, Fußballwelt- und Europameisterschaften und andere Großereignisse – und ihre mediale Verarbeitung – sind damit Paradebeispiele für ein Phänomen, das Michael Billig (1995) als „banalen Nationalismus“ bezeichnet: die hintergründigen, gewohnheitsmäßigen und ständig wiederholten Verweise auf die eigene Nation im Alltag.

2. Hinzu kommt, dass die Berichterstattung den nationalen Erfolgen besonders viel Raum gibt. Daraus folgt, dass das TV-Publikum in Deutschland und anderswo nicht nur vornehmlich die Sportlerinnen und Sportler des eigenen Landes im Fernsehen verfolgt, sondern darüber hinaus ganz besonders mit deren Erfolgen (und weniger mit ihren Niederlagen) konfrontiert wird. Das allein dürfte bereits genügen, um ein Bild der eigenen Nation als leistungsstark und erfolgreich (im Vergleich zu anderen Nationen) zu erzeugen oder zu verstärken. Klassische sozialpsychologische Untersuchungen konnten bereits vor etlichen Jahren zeigen, dass der Erfolg

einer Gruppe dazu führt, dass sich die Identifikation mit dieser Gruppe erhöht. Cialdini et al. (1976) beobachteten, dass Studierende amerikanischer Universitäten immer dann zu besonders großen Anteilen montags Shirts, Pullover oder Kappen mit dem Logo ihrer Universität anzogen, wenn das Footballteam ihrer Universität am Wochenende zuvor siegreich war. „Basking in reflected glory“ – das Sonnen im Glanz des Erfolgs –, so nannte Cialdini dieses Phänomen. Auch wenn es der Erfolg der anderen ist, an dem man selbst keinen Anteil hat, verstärkt er doch die Bindung an das Kollektiv. Diese erhöhte Bindung im Falle des Erfolgs rührt daher, so Cialdini, dass Menschen möglichst zu solchen Gruppen gehören wollen, die positive Eigenschaften haben und hochgeachtet sind, weil sie einen Teil ihres Selbstwerts aus der Gruppenzugehörigkeit ableiten. Auf der anderen Seite heißt das aber auch, dass sich Menschen schnell von Gruppen abwenden, denen sie negative Attribute zuschreiben.



Abb.6: Fanwalk deutscher Fans als Gruppenerlebnis (picture-alliance/dpa_Christian Charisius_ EURO 2016)

Die nationale Einfärbung der Sportberichterstattung erschöpft sich jedoch nicht in der Fokussierung der Erfolge des eigenen Landes. Vielmehr tragen auch die mediale Inszenierung und Rahmung der TV-Übertragungen dazu bei, die Sportlerinnen und Sportler der eigenen Nation denen anderer Nationen entgegenzustellen. Tendenziell werden ‚unseren‘ Sportlern dabei positivere Eigenschaften zugeschrieben, ihre Erfolge werden eher auf Anstrengung, Fleiß und Einsatz, taktische Intelligenz oder mannschaftliche Geschlos-



Abb. 7: Die Medien nehmen eine entscheidende Rolle ein (picture alliance/EPA)

senheit zurückgeführt und ihre Siege als Ergebnis langjähriger, disziplinierter Arbeit gedeutet. Billings und Kollegen (2014) weisen beispielsweise nach, dass im US-Fernsehen die olympischen Erfolge amerikanischer Sportlerinnen und Sportler überdurchschnittlich oft auf Cleverness, Konzentration und Hingabe – also kognitive und charakterliche Merkmale – zurückgeführt wurden, während Siege anderer Nationen primär als Resultat rein körperlicher Überlegenheit erklärt wurden. Im deutschen Kontext lassen sich solche Tendenzen etwa bei Übertragungen der Fußballnationalmannschaft beobachten. So hat Sven Ismer (2016) in einer qualitativen Analyse herausgearbeitet, wie in Vorberichten der TV-Übertragungen der WM 2006 immer wieder dem deutschen Team bestimmte positive Werte und Charakterzüge zugeschrieben wurden: Die Berichte betonten Eigenschaften wie Teamgeist und Zusammenhalt, inszenierten die Mannschaft als eine Einheit, bei der alle „Arm in Arm“ für ein gemeinschaftliches Ziel einstehen und sich jeder „heimlich, still und leise“ in den Dienst der Mannschaft stellt (Ismer, 2016). Gegnerische Mannschaften wurden hingegen eher als zerstritten und ihre Stars als exzentrisch portraitiert, so dass im Kontrast die Deutschen besonders positiv erscheinen.

3. Neben der Fokussierung auf einheimische Sportlerinnen und Sportler und ihrer Verknüpfung mit Erfolg(sgeschichten) – sei es

durch Siege oder durch mediale Inszenierungen – spielen die erlebten Emotionen im Rahmen internationaler Sportevents eine zentrale Rolle in der Erzeugung und Verstärkung von Patriotismus. Für Nationalstolz wie auch die Bindung an und Identifikation mit dem eigenen Land ist es nötig, dass die Nation nicht einfach nur eine abstrakte gedankliche Konstruktion bzw. „imaginierte Gemeinschaft“ (Anderson, 1983) ist. Stattdessen muss sie erlebbar, erfahrbar und fühlbar werden, damit ihre Mitglieder nicht nur in ihren Köpfen um die eigene Zugehörigkeit wissen, sondern diese gewissermaßen in ihren Herzen spüren. Bei großen internationalen Sportevents sind die Voraussetzungen für ein emotionales Erleben der Nation geradezu in Reinform gegeben: Millionen verfolgen etwa die Spiele der deutschen Nationalmannschaft gemeinsam mit Freunden und Familienmitgliedern vor dem Fernseher oder mit Gleichgesinnten in Sportbars und auf Fan-Meilen; sie fiebern mit, freuen sich ausgelassen über Siege oder trauern bei Niederlagen.

Dass die im Kontext internationaler Sportevents erlebten Emotionen nicht nur kurzfristig, situativ und auf den Wettbewerb selbst beschränkt sind, sondern auch auf den Stolz auf die eigene Nation abfärben, belegt eine Reihe von Studien. Von Scheve und Team (2014) können beispielsweise zeigen, dass emotional stärker involvierte Personen nach einer Fußball-WM besonders patriotisch eingestellt sind und Deutschland-Symbole (wie z. B. die Flagge oder das Brandenburger Tor) positiver bewerten. Eine aktuelle Studie (Mutz & Gerke, 2018) liefert Hinweise darauf, dass bereits eine einzelne TV-Übertragung eines Spiels der deutschen Fußballnational-elf eine Wirkung auf die Identifikation mit Deutschland entfalten kann. So kam es bei Studienteilnehmern, die den 4:0-Sieg der DFB-Elf im Vorrundenspiel gegen Portugal bei der Fußball-WM 2014 live angesehen und dabei starke positive Emotionen erlebt hatten, zu einem signifikanten Anstieg patriotischer Einstellungen. Bei emotional eher unbeteiligten Zuschauerinnen und Zuschauern blieb dieser Anstieg aber aus. Daraus lässt

sich schließen, dass nicht nur der Erfolg der deutschen Mannschaft an sich, sondern das emotionale Miterleben dieses Erfolgs die Identifikation mit der Nation verstärkt hat.

Es ist jedoch nicht nur der sportliche Erfolg allein, sondern auch seine vorher beschriebene mediale Inszenierung, die starke Emotionen befeuert, welche wiederum kollektive Identifikationen verstärken. Zur Wirkung der medialen Inszenierung liegen auch experimentelle Befunde vor (Mutz & Gerke, 2018): In einem dieser Experimente sahen sich Studienteilnehmer die Aufzeichnung eines Kajak-Wettbewerbs (K-2 1000m) der Olympischen Sommerspiele 2016 an, welcher vom deutschen Boot gewonnen wurde. Die Hälfte der Probanden sah die Übertragung der ARD, die anderen die Aufzeichnung des österreichischen Senders ORF2. In beiden Fällen waren die TV-Bilder identisch, jedoch nicht die Kommentierung: Während der ORF-Kommentator den Wettkampf unaufgeregt, neutral und sachlich begleitete, allen Startern ähnlich viel Aufmerksamkeit schenkte und viel zur Technik der Sportart erklärte, feuerte der ARD-Kommentator die deutschen Sportler an, plauderte aus deren Privatleben und freute sich enthusiastisch über ihre Goldmedaille. Diese Unterschiede in der Kommentierung gingen nicht spurlos an den Zuschauern vorbei: Im Vergleich zur ORF-Gruppe war die ARD-Gruppe danach patriotischer eingestellt, fühlte sich stärker Deutschland zugehörig und sie assoziierte Werte wie „Leistung“ und „Fleiß“ signifikant stärker mit Deutschland. Die mediale Aufbereitung sportlicher Erfolge scheint also starke Auswirkungen auf die Zuschauer zu haben: Nationalstolz ist hierbei das Resultat von Erfolg und Emotion.

Was für eine Art Stolz ist das und wie lange hält er an?

Nach der bisherigen Argumentation ist also anzunehmen, dass medial vermittelte Erfolge im Spitzensport das Potenzial haben, Nationalstolz in einem Land zu erzeugen. Damit ist aber noch nicht geklärt, um welche Art von Stolz es sich handelt und welche Bevölkerungsgruppen dafür besonders empfänglich sind. Gerade

die Frage, wer oder was genau der Bezugspunkt dieses Stolzes ist, wird – meist ohne empirische Grundlage – kontrovers diskutiert: Ist das ein harmloser Nationalstolz, eingegrenzt auf den Bereich des Sports, ohne ideologische Grundlage? Drückt sich darin eine patriotische Verbundenheit zu Deutschland aus? Oder handelt es sich gar um einen überhöhten und gefährlichen Nationalismus? Und halten die Nationalstolz fördernden Wirkungen des internationalen Spitzensports über einen längeren Zeitraum an, oder verschwinden diese Effekte so schnell wie die Fanmeilen nach Abschluss des Turniers abgebaut und die Deutschland-Accessoires in den Schränken verstaubt sind?



Abb. 8: Das Auto im schwarz-rot-goldenen Design zu Zeiten eines Fußballgroßturniers (picture alliance/dpa Themendienst)

Das rund um die Fußball-Europameisterschaft 2016 hin angelegte Forschungsprojekt „Effekte des Hochleistungssports auf die kollektive Identifikation der Bürgerinnen und Bürger“ (Mutz & Gerke, 2019) zielte darauf ab, genau diese Fragen zu erschließen. Hierbei wurde eine repräsentative Stichprobe der erwachsenen Wohnbevölkerung zu mehreren Zeitpunkten befragt: etwa einen Monat vor der EM im Mai 2016, während des EM-Turniers im Juni und Juli, schließlich nochmals zwei Monate nach der EM im September 2016. Da immer dieselben Personen befragt wurden, lassen sich Veränderungen analysieren. Wir haben zu allen drei Zeitpunkten u. a. nach sportbezogenem Nationalstolz gefragt, also wie stolz die Menschen auf Deutschlands sportliche Erfolge sind, aber auch nach allgemeinen patriotischen und nationalistischen Einstellungen. Der Unterschied zwischen Patriotismus und Nationalismus basiert nach unserem Ver-

ständnis darauf, dass Patriotismus eine positive Haltung zum eigenen Land abbildet, während Nationalismus zusätzlich mit der Abwertung anderer Nationen einhergeht oder unbedingte Loyalität und Treue zur Nation einfordert.

Unsere Befunde zeigen, dass die Fußball-EM einen Einfluss auf alle drei Konstrukte hatte: sportbezogenen Nationalstolz, Patriotismus und Nationalismus. Allerdings wirkte sich das Fußballturnier – wenig überraschend – nur auf die Teile der Bevölkerung messbar aus, die die Fußball-EM im Fernsehen mitverfolgten und die Live-Übertragungen der Spiele der DFB-Elf anschauten. In dieser Gruppe stieg die Bindung an die DFB-Auswahl und der Stolz auf Deutschlands Erfolge im Sport signifikant an, insbesondere bei den Befragten, die nach einem siegreichen Spiel der deutschen Elf interviewt wurden. Zudem waren die Fußballzuschauer während der EM patriotischer eingestellt als vor dem Turnier (Abb. 9). Die EM hat also nicht nur einen spezifischen sportbezogenen Nationalstolz ausgelöst, sondern auch auf allgemeine patrioti-

sche Einstellungen abgefärbt. Keinen erhöhten Zuspruch fanden nationalistische Aussagen während der EM – möglicherweise ein Fingerzeig darauf, dass die Mehrheit des Publikums den schmalen Grat zwischen einer Verbundenheit zu Deutschland und einer Abwertung anderer Nationen trotz aller Fußball euphorie wahrnimmt und nicht überschreitet.

Interessant ist es aber auch, das Fußballpublikum noch weiter auszudifferenzieren und die Gruppe der „normalen“ Fernsehzuschauer von der Gruppe der „Fußballpatrioten“ zu unterscheiden. Unter „Fußballpatrioten“ verstehen wir jene Fans, die in Schwarz-Rot-Gold kostümiert und mit DFB-Trikot sowie Fanaccessoires versehen die Spiele anschauen, die Hymne mitsingen oder Deutschland-Flaggen und -Girlanden in der Wohnung aufhängen (zum Konzept vgl. genauer Mutz & Gerke, 2019). Kurzum: Die Fußballpatrioten sind emotional stark involviert in das Turnier, eignen sich nationale Symbole an, verpassen kein Deutschland-Spiel und schauen am liebsten in der Gruppe beim „Public

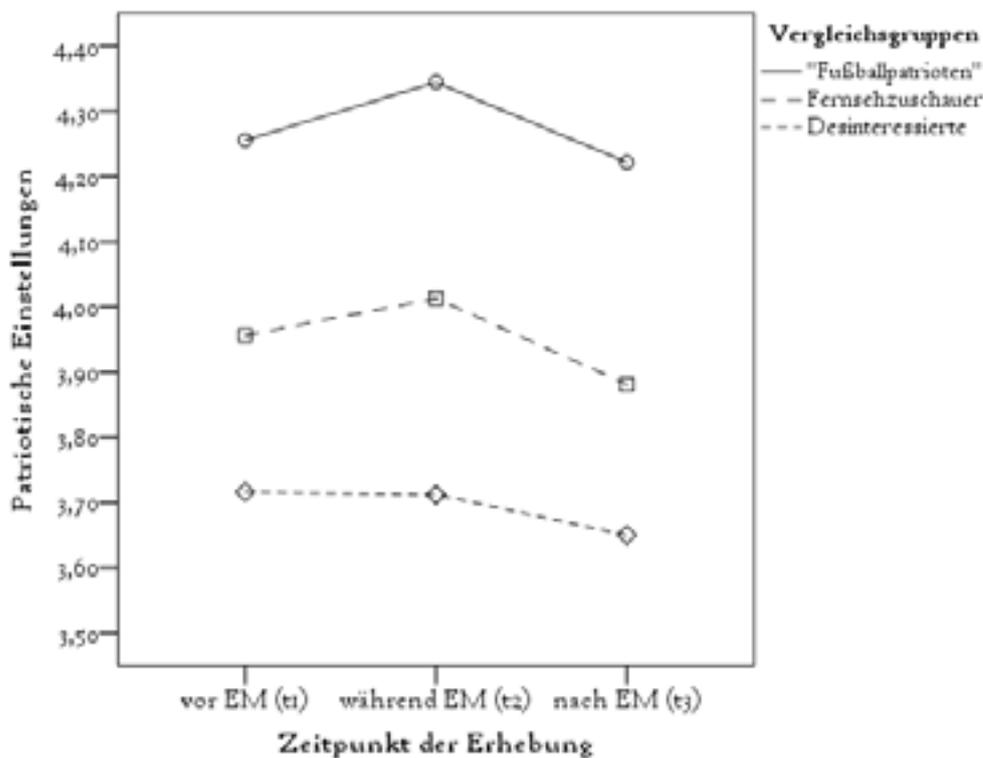


Abb. 9: Veränderung patriotischer Einstellungen in der deutschen Bevölkerung im Verlauf der Fußball-EM 2016 (vgl. Mutz & Gerke, 2019). Der Anstieg bei „Fußballpatrioten“ und Fernsehzuschauern von t1 zu t2 ist statistisch signifikant. Die Stichprobe ist wie folgt verteilt: Fußballpatrioten 15 %, normale Fernsehzuschauer 54 %, Desinteressierte 31 %.



Abb. 10: Rund 1 Mio. Fans feiern 2014 den Erfolg „ihrer“ Nationalmannschaft beim Empfang am Brandenburger Tor (picture alliance/Robert Schlesinger)

Viewing“. Diese Gruppe zeichnet sich zum einen durch ein besonders hohes Ausgangsniveau an sportbezogenem und allgemeinem Nationalstolz aus, aber auch durch einen vergleichsweise starken Anstieg während der EM: Vielmehr noch als die Masse der Fernsehzuschauer sind es die Fußballpatrioten, die ganz besonders stolz sind auf Deutschlands sportliche Leistungen und auf die Nation insgesamt.

Diese Ergebnisse weisen auf einen Einfluss der Fußball-EM auf Nationalstolz in seinen unterschiedlichen Facetten hin. Es lässt sich aber auch zeigen, dass sich dieser Effekt irgendwann zwischen dem EM-Finale und der September-Befragung wieder verflüchtigt hat. Das betrifft das „normale“ TV-Publikum ebenso wie die hartgesottensten Fußballpatrioten. Die im Verlauf der EM verstärkten Einstellungsmuster tendieren zurück zum Ausgangspunkt, so dass wir eher von kurzen Ausbrüchen im Nationalstolz ausgehen, die der Sport auslöst, aber nicht von nachhaltigen Effekten. Spannend ist dabei die Frage, ob nicht doch so etwas wie latente Sedimente zurückbleiben, die langfristig eine (Re-)Aktivierung von Nationalstolz – im Kontext des Nationalmannschaftsfußballs, des „Nationensports“ insgesamt, aber eventuell auch darüber hinaus – erleichtern. So könnte der National-

stolz bei zukünftigen Anlässen wieder manifest werden, etwa sobald die Befragten an den Erfolg erinnert oder sie mit Symbolen der Nation konfrontiert werden. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass das Ausgangsniveau an Nationalstolz vermutlich bereits durch vorangegangene sportliche Großevents, die genau diese latenten Einstellungsstrukturen und affektiven Aufladungen aktiviert und strukturiert haben, geprägt ist. Hier sind große Unterschiede zwischen dem Sportpublikum und dem Rest der Befragten zu erkennen. Folglich muss man wohl eher einen kumulativen Effekt des Sports auf Nationalstolz annehmen, der im hier gemessenen Ausgangsniveau vor der EM bereits eingepreist ist.

Schluss

Die Mega-Events des Spitzensports und ganz besonders jene, die vor heimischer Kulisse stattfinden – wie die Fußball-WM 2006 oder demnächst die Fußball-EM 2024 – haben demnach ein besonderes Potenzial: Sie sind Lehrbuchbeispiele dafür, wie durch einzelne Ereignisse Nationalstolz hervorgerufen werden kann: Deutsche Athletinnen und Athleten rücken in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit, die Medien konzentrieren sich auf „deutsche“ Leis-

tungen und Erfolge und die emotionale Art der Präsentation führt dazu, dass die Zuschauenden in ihrem eigenen Mitfiebern und Mitfreuen die Nation fühlen und erleben können. Große Sportmomente – das „Wunder von Bern“ oder das „Sommermärchen“ – können sogar Teil der kollektiven Erinnerung werden, eingelassen in das Gedächtnis der Nation, ganz ähnlich wie die Wiedervereinigung oder Willy Brandts Kniefall in Warschau.

Aber auch von diesen (sport-)historischen Momenten abgesehen, schafft es der internationale Spitzensport fast an jedem Wochenende, dass sein Publikum mit „den Deutschen“ mitfiebert und bei „unseren“ Siegen Stolz empfindet. Unsere Ergebnisse zeigen, dass Veränderungen im Nationalstolz möglich sind: Viele Menschen fühlen sich nach Siegen stärker mit den Sportlerinnen und Sportlern verbunden, empfinden Stolz auf Deutschlands Leistungen und patriotische Verbundenheit zur Nation. Die Übergänge zwischen Fanbindung, sportbezogenem Nationalstolz und Patriotismus sind dabei fließend: der Stolz auf deutsche Athleten und deutsche Erfolge im Sport schwappt über auf Deutschland in Gänze und manifestiert sich in allgemeinem Nationalstolz. Und das umso mehr, je emotionaler das Sportereignis erlebt wird.

Aus der Tatsache, dass sportinduzierte Veränderungen im Nationalstolz nachweisbar sind, folgt jedoch nicht, dass sie auch wünschenswert sind. Wir haben weiter vorn bereits auf die Zweischneidigkeit von Stolz als Emotion hingewiesen. Spitzensport kann Projektionsfläche für Zugehörigkeit und Identifikation sein – sicher nicht unwichtig in einer stark individualisierten Gesellschaft –, aber ebenso schnell kann Stolz auf sportliche Erfolge in chauvinistischen Nationalismus umschlagen. Von der Liebe zum eigenen Land zur Überzeugung, das eigene Land sei besser und mehr wert als alle anderen, ist es kein allzu langer Weg. Die Instrumentalisierbarkeit des Sports für politische Zwecke nutzten schon die Nationalsozialisten 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin aus. Es gehört zur besonderen historischen Verantwortung Deutschlands, mit diesem Potenzial des Spitzensports aufmerksam und vorsichtig umzugehen. Für Sportpolitik und Sportjournalismus

ergibt sich damit die besondere Sorgfaltspflicht, internationale Sportevents nicht nur „durch die deutsche Brille“ zu betrachten und die eigenen Inszenierungsweisen dieser Wettkämpfe genau zu reflektieren.

Literatur

- Anderson, B. (1983). *Imagined Communities*. London: Verso.
- Angelini, J. R., MacArthur, P. J., Reichart Smith, L. & Billings, A. C. (2017). Nationalism in the United States and Canadian prime-time broadcast coverage of the 2014 Winter Olympics. *International review for the sociology of sport*, 52, 779-800.
- Becker, J., Christ, O., Wagner, U. & Schmidt, P. (2009). Deutschland einig Vaterland? Riskante regionale und nationale Identifikationen in Ost- und Westdeutschland. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände* (S. 113-151). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Billig, M. (1995). *Banal Nationalism*. London: Sage Publications.
- Billings, A. C., Angelini, J. R., MacArthur, P. J., Smith, L. R. & Vincent, J. (2014). Fanfare for the American: NBC's primetime telecast of the 2012 London Olympiad. *Electronic news*, 8, 101-119.
- Bucher, A. (2012). Stolz/Hochmut. In: A. Bucher (Hrsg.), *Geiz, Trägheit, Neid & Co. in Therapie und Seelsorge* (S. 85-104). Berlin: Springer.
- Cialdini, R. B., Borden, R. J., Thorne, A., Walker, M. R., Freeman, S. & Sloan, L. R. (1976). Basking in Reflected Glory. Three (Football) Field Studies. *Journal of personality and social psychology*, 73, 481-494.
- Elias, N. & Dunning, E. (1986). *Quest for Excitement: Sport and Leisure in the Civilizing Process*. Oxford: Blackwell.
- Gebauer, G. (1996). Der neue Nationalismus im Sport. In G. Gebauer (Hrsg.), *Olympische Spiele – die andere Utopie der Moderne* (S. 264-269). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Haut, J., Prohl, R. & Emrich, E. (2016). Nothing but medals? Attitudes towards the importance of Olympic success. *International review for the sociology of sport*, 51, 332-348.

- Ismer, S. (2016). *Wie der Fußball Deutsche macht. Die Fußballweltmeisterschaft 2016 in der Fernsehberichterstattung*. Frankfurt/M.: Campus.
- Kavetsos, G. & Szymanski, S. (2010). National well-being and international sports events. *Journal of economic psychology*, 31, 158-171.
- Meier, H. E. & Mutz, M. (2016). *Sport-Related National Pride in East and West Germany, 1992-2008: Persistent Differences or Trends Toward Convergence?* SAGE open, 6, 2158244016665893
- Mutz, M. & Gerke, M. (2019). *Fußball und Nationalstolz in Deutschland. Eine repräsentative Panelstudie rund um die EM 2016*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mutz, M. & Gerke, M. (2018). Major Sporting Events and National Identification: The Moderating Effect of Emotional Involvement and the Role of the Media. *Communication & sport*, 6, 605-626.
- Reicher, D. (2013). *Nationensport und Mediennation: Zur Transformation von Nation und Nationalismus im Zeitalter elektronischer Massenmedien*. Göttingen: V&R unipress.
- Rorty, R. (1998). *Achieving our country. Leftist thought in twentieth-century America*. Cambridge: Harvard University Press.
- Schediwy, D. (2012). *Ganz entspannt in Schwarz-Rot-Gold? Der neue deutsche Fußballpatriotismus aus sozialpsychologischer Perspektive*. Münster: LIT.
- Smith, T. & Kim, S. (2006). National Pride in Comparative Perspective: 1995/96 and 2003/04. *International journal of public opinion research*, 18, 127-136.
- Tracey, J. & Robins, R. (2007). The Nature of Pride. In: J. Tracy, R. Robins & J. P. Tangney (Eds.), *The Self-conscious Emotions: Theory and Research* (S. 263-282). New York: Guilford Press.
- Von Scheve, C., Beyer, M., Ismer, S. & Kozłowska, M. (2014). *Emotional entrainment, national symbols, and identification: a naturalistic study around the men's football World Cup*. *Current sociology*, 62, 3-23.



Prof. Dr. Michael Mutz
(Quelle: Melanie Zabel)



Markus Gerke
(Quelle: Privat)

Kontakt: michael.mutz@sport.uni-giessen.de
markus.gerke@sport.uni-giessen.de

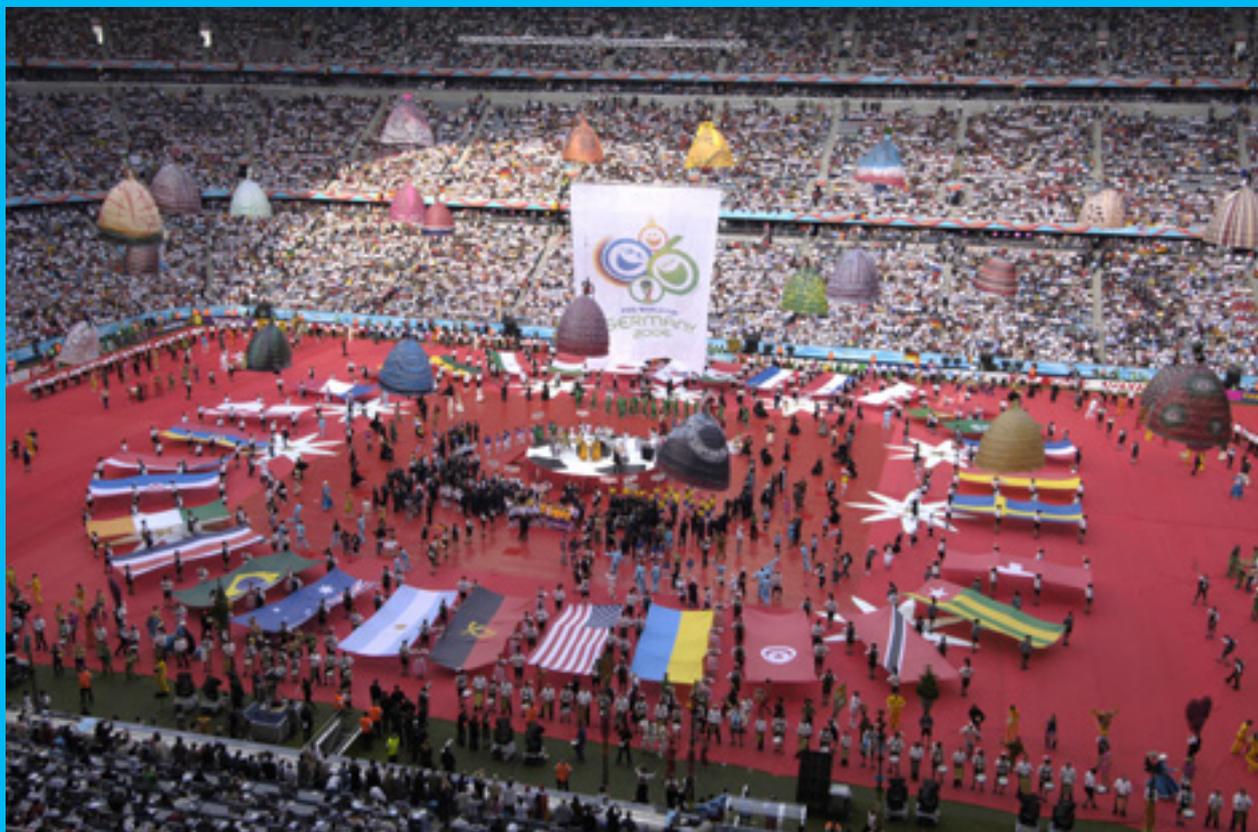


Abb. 1: Eröffnungsfeier der Fußball-WM 2006
(picture-alliance/Sven Simon_Deutschland_Costa Rica)

Internationale Imagebildung durch Sportgroßereignisse

Christiana Schallhorn, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Einführung

Die Ausrichtung von Sportgroßereignissen wurde lange Zeit als erfolgsversprechende Strategie gesehen, um die Bekanntheit eines Landes zu steigern und sein Image zu verbessern. Und das aus guten Gründen: Sportgroßereignisse, allen voran die Olympischen Spiele, verkörpern viele soziale Werte und Ideale. So wirbt beispielsweise der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) damit, dass die Olympischen Spiele für Leistung, Respekt und Freundschaft, Frieden und Völkerverständigung stehen (DOSB, o. J.). Auch die Fédération Internationale de Football Association (FIFA) betont die enorme gesellschaftliche Bedeutung von Sportgroßereignissen und beschreibt die Fußballweltmeisterschaft als Katalysator, der zu einem konstruktiven Dialog zwischen Menschen und Regierungen beitragen und positive soziale Entwicklungen bewirken kann (FIFA, 2014). Sportgroßereignisse wie die Olympischen Spiele oder Fußballweltmeisterschaften haben aber nicht nur aufgrund der ihnen zugeschriebenen Ideale einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft, sondern sie erreichen wie kaum eine andere Sendung und kaum ein anderes Ereignis (abgesehen von Schlüsselereignissen wie beispielsweise royale Hochzeiten, Wahl eines Papstes oder Katastrophen), generationsübergreifend und grenzüberschreitend ein globales Publikum, das mehrere Wochen lang die Augen auf das Geschehen in und um die Stadien richtet.

In den letzten Jahren wurde jedoch, insbesondere in den Medien der Bewerberländer, wiederholt kritisch diskutiert, in welchem Maße neben den Verbänden auch das Gastgeberland und seine Bevölkerung von der Austragung profitieren. In der Kritik standen vor allem der internationale Weltfußballverband FIFA und das IOC (International Olympic Committee), die unter anderem öffentlich mit Korruptionsskandalen sowie dem Vorwurf des zunehmenden Gigantismus und



*Abb. 2: Sepp Blatter bei der Vergabe der FIFA-WM 2022 an Katar
(picture alliance/dpa_Hubert Boesl)*

mangelnden Interesses an der Nachhaltigkeit der Ereignisse konfrontiert wurden. Anschuldigungen wie diese haben mit hoher Wahrscheinlichkeit ihren Anteil daran, dass Sportgroßereignisse, wie die Fußball-WM oder die Olympischen Spiele, an Strahlkraft und Glaubwürdigkeit verloren haben. Das einstige olympische Motto „schneller, höher, weiter“ scheint zunehmend durch „größer, lauter, teurer“ ersetzt zu werden, womit die enorme Kommerzialisierung von Sportgroßereignissen erneut sichtbar und zunehmend auch kritischer gesehen wird. Das daraus resultierende Misstrauen gegenüber den Verbänden lässt auch Zweifel in der Bevölkerung an einem positiven Kosten-Nutzen-Verhältnis durch die Ausrichtung von Sportgroßereignissen wachsen (BMI, o. J.).

Betrachtet man, wie viele Bewerbungen allein für Olympische Spiele in den letzten Jahren zurückgezogen oder nach ersten Überlegungen



Abb. 3: Proteste der NOlympia-Bewegung in Hamburg (picture alliance/dpa_Markus Scholz)

gar nicht erst eingereicht worden sind, dann wird der Imageverlust deutlich. Offenbar schwindet die Unterstützung in Teilen der Bevölkerung, teilweise gibt es sogar aktive Gegenbewegungen. Beispielhaft sei hier an die Abstimmung 2015 in Hamburg erinnert, bei der sich „NOlympia“-Aktivisten gegen eine Bewerbung Hamburgs für die Olympischen Spiele 2024 einsetzten. Eine repräsentative Befragung der Hamburger Bevölkerung vor der Abstimmung zeigte, dass es zwar durchaus Befürworter gab, jedoch die Zweifel am Nutzen und Angst vor den Kosten für die Hamburger Bevölkerung, insbesondere bei den Gegnern, sehr stark waren (Scheu & Preuß, 2018). Beim Referendum stimmte dann eine knappe Mehrheit der Wähler mit „Nein“.

Neben dem finanziellen Risiko für die Austragungsorte, auf den Kosten für Sportgroßereignisse sitzen zu bleiben, steht die Frage im Raum, inwiefern Sportgroßereignisse noch zur Imageverbesserung einer Stadt oder eines Landes beitragen können. In Zeiten der Digitalisierung, insbesondere von Social Media, wird es immer schwieriger zu kontrollieren, welche Themen im Umfeld solcher Veranstaltungen zur Sprache kommen und welche Meldungen verbreitet werden. Folglich ist schwer vorherzusagen, welche Dynamik sich während der Sportgroßereignisse in den Massenmedien und sozialen Medien entwickelt und welche Themen dementsprechend während der Events national und international diskutiert werden. Dieser Beitrag befasst sich deshalb mit der Frage nach der möglichen Imagebeeinflussung durch Sportgroßereignisse unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Massenmedien und deren Einfluss auf den Prozess der Imagebildung der Gastgeberländer.

Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Sportgroßereignissen

Wenn wir in Deutschland von Sportgroßereignissen sprechen, dann denken die meisten wahrscheinlich zuerst an Fußballgroßereignisse wie Europa- und Weltmeisterschaften, im Speziellen die der Männer. Die Dominanz des (Männer-)Fußballs in Deutschland ist so groß, dass selbst die Olympischen Spiele nicht an die Reichweite und Aufmerksamkeit einer Fußball-WM heranreichen. Beim Finale der Fußballweltmeisterschaft 2014 in Brasilien, das Deutschland gegen Argentinien mit 1:0 gewann, fieberten etwa 34,57 Millionen Zuschauer vor den Fernsehern in Deutschland mit (Gerhard & Zubayr, 2014). Bei der WM 2018 in Russland erreichten die Spielübertragungen in Deutschland erneut überdurchschnittliche Reichweiten und Marktanteile, auch wenn diese bedingt durch das frühe Ausscheiden der deutschen Nationalmannschaft nicht an den Zuschauerrekord von 2014 heranreichten (Gerhard & Gescheidle, 2018). Weltweit gesehen, haben die Olympischen Spiele hingegen eine größere Reichweite als Fußballweltmeisterschaften. Die Fußball-WM in Russland 2018 verfolgten laut FIFA etwa 3,5 Milliarden Zuschauer, was einen neuen WM-Zuschauerrekord bedeutete (FIFA, 2018). Diese Zahl wurde aber deutlich von den Olympischen Sommerspielen 2012 in London, mit ca. 4,8 Milliarden Fernsehzuschauern, übertroffen (Statista, 2012). Die Olympischen Spiele sind unter anderem aufgrund ihrer hohen internationalen Teilnehmerzahl, zuletzt mit Athletinnen und Athleten aus 206 Nationen bei den Sommerspielen in Rio de Janeiro 2016, das wohl geschichtsträchtigste Sportereignis, das zudem wahrscheinlich auch das Fernsehpublikum aus den meisten Ländern an die Bildschirme lockt. Aus den Einschaltquoten lässt sich ableiten, dass Fußballweltmeisterschaften und die Olympischen Spiele nicht nur die größten Sportgroßereignisse der Welt sind, sondern auch die größten Medienereignisse. Dies hat weitreichende Folgen, nicht nur für die Sportlerinnen und Sportler selbst, sondern auch über den Sport hinaus, wie der folgende Abschnitt verdeutlichen wird. Sport und insbesondere Sportgroßereignisse

haben traditionell in Deutschland eine hohe gesellschaftliche Bedeutung. Mit dem Gewinn der Fußballweltmeisterschaft 1954, die als „Wunder von Bern“ in die Geschichtsbücher einging, wurde aus „Weltkriegsverlierern“ eine „Wir-sind-wieder-wer“-Nation (Schulze-Marmeling, 1992, S. 141ff.).

ern steigert, die die Sportübertragungen im Fernsehen verfolgen, sondern sogar dazu führt, dass Rezipientinnen und Rezipienten die Wirtschaftssituation ihres Landes positiver bewerten und zufriedener mit ihrer Regierung sind (Knoll, Schramm & Schallhorn, 2014).



Abb. 4: Die Nationalmannschaft jubelt nach dem Titelgewinn 1954 mit ihren Fans (picture-alliance/dpa_International_News_Photos)

Damals wie heute gilt: Sind die eigenen Sportlerinnen und Sportler erfolgreich, hebt das die Stimmung der (Fernseh-)Zuschauerinnen und Zuschauer. Aktuelle Studien zufolge geht der Erfolg der eigenen Athletinnen und Athleten nicht nur mit einem erhöhten Gefühl von Stolz auf sportliche Leistungen, sondern auch mit geringen, wenn auch kurzfristigen Effekten auf den Nationalstolz einher (Elling, van Hilvoorde & van den Dool, 2014, sowie der Beitrag von Mutz & Gerke in diesem Band). Zudem belegen Studien, dass der Erfolg der eigenen Sportlerinnen bzw. Sportler oder der Mannschaft auch zu erstaunlichen außersportlichen Effekten führen kann. So zeigt sich, dass die erfolgreiche Teilnahme bei Sportgroßereignissen nicht nur die Stimmung, das Wohlbefinden und das Selbstvertrauen bei Zuschauerinnen und Zuschau-

Somit können Sportgroßereignisse durch den Erfolg der eigenen Sportlerinnen und Sportler zumindest kurzfristig politische Bewertungen der Bürger verbessern, zum Beispiel hinsichtlich der Wahlabsicht und Kanzlerpräferenz zugunsten des derzeitigen Amtsinhabers (Zeh & Hagen, 2006).

Ein weiterer Faktor, der maßgeblich zu positiven Stimmungseffekten ausgehend von Sportgroßereignissen führt, ist das Gruppenerlebnis beim Sportschauen. Spätestens seit der Fußballweltmeisterschaft 2006, dem „Sommermärchen“ in Deutschland, hat das Mitfiebern für die eigene Mannschaft durch das gemeinsame Zuschauen und Zelebrieren in Bars, Biergärten oder auf öffentlichen Plätzen beim Public Viewing eine neue Dimension erreicht. Eine Fußball-WM ist somit mehr als nur ein Sportgroßereignis, es ist

ein vier Wochen anhaltendes außergewöhnliches, meist emotionsgeladenes Gruppenerlebnis. Die Besonderheiten von Sportgroßereignissen im Allgemeinen, und von Fußballgroßereignissen im Speziellen, liegen daher in ihrem oftmals affektiv-emotionalen Erlebnischarakter, der sie zu einem „weltumfassende[n] Medienereignis“ macht (Horky, 2009, S. 178f.). Sie können für eine gute, wenn nicht gar euphorische Stimmung sorgen und dadurch die Bewertung der eigenen Lebensqualität positiv beeinflussen. Dies ist umso wahrscheinlicher, je erfolgreicher die eigene Mannschaft oder eigene Sportlerinnen und Sportler sind.



Abb. 5: Public Viewing in Köln. Die FIFA-WM als Masenevent (picture alliance/Horst Galuschka)

Zur Imagebildung durch Sportgroßereignisse

Neben den positiven Effekten im eigenen Land können sportliche Erfolge das internationale Ansehen einer Nation auch im Ausland steigern. Teilnehmende Mannschaften und Einzelsportlerinnen und -sportler repräsentieren aber nicht nur durch ihre Leistung ihr Land, sondern können durch ihr Auftreten und ihr Verhalten beeinflussen, wie sie wahrgenommen werden, was sich auch auf die Bewertung ihrer Nationalität insgesamt auswirken kann. Nicht selten werden die „deutschen Tugenden“, wie Fleiß, Ordnung und Pünktlichkeit, im Zuge mit der deutschen Fußballnationalmannschaft genannt, was den Deutschen im Allgemeinen ein positives Bild attestiert. Russische Sportlerinnen und Sportler hingegen kämpfen vor allem im Ausland immer wieder mit dem Generalverdacht des Dopings. Infolgedessen haben Erfolge russischer Athletinnen und Athleten

meist einen faden Beigeschmack. Auch wenn inzwischen zahlreiche Sportlerinnen und Sportler aus unterschiedlichen Ländern des Dopings überführt wurden und gegenüber einstigen Dopingsündern, die nach einer Sperre wieder bei Wettkämpfen antreten, ein großes Misstrauen besteht, so haftet das Image des systematischen Dopings vor allen den Russen an. Auch politische Beziehungen zwischen verschiedenen Ländern werden durch ihre Athletinnen und Athleten sichtbar. So weigerten sich beispielsweise bei den Olympischen Spielen 2016 Teilnehmer des libanesischen Teams gemeinsam mit der israelischen Mannschaft im Bus zu fahren. Ein starkes Zeichen setzten dagegen Nord- und Südkorea bei den Olympischen Winterspielen 2018 in Pyeongchang, indem sie ein gemeinsames Eishockeyteam bei den Frauen stellten und unter neutraler Flagge aufliefen. International wurde dies als positives Signal gewertet, verbunden mit der Hoffnung, dass sich beide Länder politisch und gesellschaftlich annähern und sich die Lage entspannen könnte.

Anhand dieser Beispiele zeigt sich, dass auch Athletinnen und Athleten dazu beitragen, wie sie und ihre Beziehungen zu anderen Ländern sowie das Image des Landes, das sie repräsentieren, international wahrgenommen werden.



Abb. 6: Vereintes Team Korea im Eishockey der Damen bei den Olympischen Spielen 2018 (picture alliance/newscom)

In diesem Zug erhält aber auch das Gastgeberland viel Aufmerksamkeit von den Medien. Nicht nur Fans, die die Wettkämpfe vor Ort besuchen, sondern auch Zuschauerinnen und Zuschauer zuhause erfahren aus den Medien etwas über die Menschen und ihren Alltag im Gastgeberland. „Die Welt zu Gast bei Freunden“ war der Slogan

der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland. Nach der WM wurden die Deutschen als sympathischer, weltoffener und gastfreundlicher wahrgenommen als zuvor (von Stetten, 2009). Das Ziel, das Image der Deutschen international durch die Ausrichtung der WM 2006 zu verbessern, wurde erreicht und auch die Bekanntheit austragender Städte sowie die Beliebtheit Deutschlands gesteigert. Dadurch profitierte der Tourismus-Sektor, der durch die steigende Anzahl an Touristen deutliche Gewinne erzielte, was sich wiederum positiv auf Gastronomie, Einzelhandel und Verkehrsunternehmen auswirkte. Dies deutet das Potenzial an, das Gastgeberländer in der Ausrichtung von Sportgroßereignissen sehen. Die Ausrichtung ermöglicht es ihnen, sich dem weltweiten Publikum möglichst attraktiv zu präsentieren und von der offenen, guten Atmosphäre während der Wettkämpfe ökonomisch und imagefördernd zu profitieren.

Zur Rolle der Massenmedien

Die positive Selbstdarstellung des Gastgeberlandes kann durch spektakuläre Eröffnungs- und Abschlussfeiern erfolgen, in denen landestypische Themen aufgegriffen werden und sich der Gastgeber aufwendig und farbenfroh inszeniert. Darüber hinaus bekommt der Ausrichter viel mediale Aufmerksamkeit, da neben der Berichterstattung über die Ereignisse in den Stadien oder den Wettkampfstätten, auch das Geschehen außerhalb der Stadien verfolgt wird. Oftmals werden die Wettkämpfe von einer umfangreichen Vor- und Nachberichterstattung begleitet, in der die Zuschauerinnen und Zuschauer nicht nur Live-Bilder von „vor Ort“, sondern auch eigens produzierte Beiträge zu sehen bekommen, in denen das Land, seine Regionen und Städte vorgestellt werden. So erhalten Rezipientinnen und Rezipienten zahlreiche Hintergrundinformationen zum Gastgeberland in nahezu allen Medien und können sich ein Bild beispielsweise von Land und Leuten, von Traditionen, der Kultur und Natur machen.

Den Massenmedien kommt durch ihre Funktion als Gatekeeper eine besonders zentrale Rolle zu: Journalistinnen bzw. Journalisten und Medienanstalten entscheiden, welche Themen aufgegriffen, welche Schauplätze ausgewählt und



Abb. 7: Beachvolleyballstadion direkt an der *Copa Cabana*, Olympia 2016 (picture alliance/Eibner-Pressefoto)

über welche Ereignisse berichtet wird. Dadurch legen sie die Themenagenda in den Medien fest (Agenda Setting). Sie bestimmen außerdem, wer zu Wort kommt, welche Bilder und Botschaften an die Öffentlichkeit gelangen – aber auch, welche Geschehnisse verborgen bleiben. Ein anschauliches Beispiel, um sich dieser Tragweite bewusst zu werden, ist die Eröffnungsfeier bei der Fußball-WM 2014 in Brasilien. Bei der Übertragung im Fernsehen ließen drei Kinder, ein dunkelhäutiges Mädchen, ein hellhäutiger und ein indigener Junge, auf dem Spielfeld drei Friedenstauben fliegen, um das harmonische Miteinander der brasilianischen Bevölkerung zu symbolisieren. Was aber im Fernsehen während der Eröffnungsfeier nicht gezeigt und den Fernsehzuschauerinnen und -zuschauern vorenthalten wurde, war, dass der indigene Junge anschließend ein Spruchband zeigte, auf dem „*Demarcação*“, also „Abgrenzung“ stand. Er kritisierte damit den Umgang mit der indigenen Bevölkerung. Über dieses Detail berichtete unter anderem Spiegel-Online am Tag nach der Eröffnungsfeier und offenbarte damit die Kehrseite der Medaille (Kukral, 2014). Dieses Beispiel verdeutlicht einerseits, dass – in diesem Fall – die FIFA politische Botschaften unterbindet, die Kritik am Gastgeberland enthalten, um die positive Inszenierung des Gastgebers nicht zu gefährden. Andererseits verweist dieses Ereignis aber auch auf die Verantwortung der Medien, Journalistinnen und Journalisten. Denn je nachdem, welche Bilder, Botschaften und Wahrheiten gezeigt werden, beeinflusst dies, wie sich das Fernsehpublikum die Realität im Gastgeberland vorstellt. Dazu reichen einzelne Bilder, die

nachhaltig in Erinnerung bleiben und an große Gefühle oder emotionsgeladene Ereignisse erinnern können. Beispielhaft sei hier an das 7:1 von Deutschland gegen Brasilien erinnert, bei dem sich der „brasilianische WM-Opa“, Clovis Acosta mit traurigem Blick an seinen Pokal klammert. Die Szene wurde zum Symbolbild für das Scheitern Brasiliens und sowohl über die sozialen Medien verbreitet als auch von traditionellen Massenmedien, wie Presse und Rundfunk, als Aufmacher genutzt.

Unvergessen bleibt sicherlich auch, wie Angela Merkel bei der WM 2006 im eigenen Land völlig ausgelassen auf den Zuschauerrängen jubelte, mit der Mannschaft mitfieberte und so viele Sympathiepunkte sammelte. Es können Momentaufnahmen sein, die für die Ewigkeit bleiben. Der Bedeutung der Medien für den Prozess der Imagebildung sind sich die Gastgeberländer bewusst, weshalb sie möglichst alles für eine positive Berichterstattung tun und Negativschlagzeilen vermeiden möchten. Denn global betrachtet, sind die wenigsten Menschen während des Sportgroßereignisses live vor Ort und ihre Eindrücke und Überzeugungen resultieren hauptsächlich aus der Darstellung in den

Medien. Dabei ist es für die Imagebildung relativ unerheblich, wie gut die Lebensrealität des Gastgeberlandes in der Medienberichterstattung abgebildet wird, denn ohne persönliche Erfahrungen können Rezipierende kaum beurteilen, inwiefern die medialen Darstellungen tatsächlich der Realität entsprechen. Entscheidend ist vielmehr, dass sich Rezipierende ausgehend von den verfügbaren Informationen (aus den Medien) ein Bild vom Gastgeberland machen und bestimmte Vorstellungen entwickeln, wie das Leben oder die Menschen dort sind und ob das Land eine Reise wert ist.

Werden Studienergebnisse der letzten Jahre zur Medienberichterstattung von unterschiedlichen Sportgroßereignissen in unterschiedlichen Ländern herangezogen, so können einige gemeinsame Tendenzen ausgemacht werden. Erstens, noch kurz vor Beginn der Wettkämpfe berichten Medien relativ kritisch über das Gastgeberland. Hierbei werden entweder sporteventbezogene Fragen thematisiert, beispielsweise zur Organisation, Infrastruktur und Wettkampfstätten, oder aber gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Themen und Entwicklungen aufgegriffen. So wurde bei der Berichterstattung im



Abb. 8: Trauriger Clovis Acosta: Der wohl bekannteste brasilianische Fan leidet beim 1:7 gegen Deutschland. (picture alliance/Pressefoto ULMER)

Vorfeld der Olympischen Spiele 2008 in Peking häufig kritisch über Internetzensur, fehlende Pressefreiheit, eingeschränkte Religionsfreiheit und Missachtung der Menschenrechte berichtet (Gao, 2010). Vor dem Beginn der Fußballweltmeisterschaften 2014 sorgten die teils gewalthaltigen Proteste der Brasilianer, gegen die WM und für ein besseres Bildungs- und Gesundheitssystem, für Schlagzeilen und vor den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro erregte das Zika-Virus und seine Folgen in den Medien vieler Länder Aufsehen (Kastrinos, 2018). Vor der Fußball-WM 2018 in Russland war unter anderem das Einreiseverbot des ARD-Journalisten Hajo Seppelt ein viel diskutiertes Thema in den deutschen Medien. Es bestätigt sich somit immer wieder, vor allem aber bei Ländern mit politisch, wirtschaftlich oder sozial als umstritten angesehenen Systemen, dass die Berichterstattung vor dem Start des Sportgroßereignisses eher kritisch bis negativ ausfällt, weil Missstände und Probleme des Landes benannt werden.

Dies ändert sich, zweitens, mit Eröffnung des Großevents. Während der Wettkämpfe dominiert der Sport die Medienberichterstattung. Daneben bleibt Sendezeit für die Highlights aus dem Gastgeberland mit seinen Sehenswürdigkeiten, seinen Menschen und ihren Traditionen sowie der augenscheinlich vorherrschenden, im besten Fall euphorischen, Stimmung bei den Fans vor Ort, in anderen Ländern und zuhause vor den Fernsehern. Wie bereits angesprochen, ist die gute Stimmung ein entscheidender Faktor für die positive Wahrnehmung des Sportereignisses: Die Athletinnen und Athleten freuen sich auf die Wettkämpfe und die besonderen Momente, auf die sie ihr Leben lang hintrainiert haben. Auch die Menschen vor den TV-Geräten wollen die tolle WM-Stimmung im Gastgeberland bis nach Hause fühlen, sie wollen mitfeiern, sie wollen die Euphorie spüren, sie möchten Spaß haben und vom Alltag abschalten. Negativschlagzeilen würden die Stimmung trüben, das ist weder im Sinne des Gastgeberlandes, noch im Sinne des teilnehmenden Landes und auch nicht im Sinne des übertragenden Senders einschließlich seiner Sponsoren, die im Umfeld der WM werben – denn alle möchten von der guten Stimmung profitieren. Beispielsweise in Form von positiver Bewertung des Gastgeber-

lands, guter Stimmung im eigenen Land – was wirtschaftliche und politische Bewertungen verbessern kann – wie weiter vorn beschrieben, hohen Einschaltquoten des übertragenden Senders oder positiven Ausstrahlungseffekten auf Sponsoren und Werbepartner, zum Beispiel hinsichtlich der Markenbewertung. Zwar werden weiterhin kritische Themen von Journalistinnen und Journalisten aufgegriffen, sowohl in der täglichen Berichterstattung als auch in Sondersendungen bzw. -seiten, jedoch machen diese nur einen geringen Anteil aus (Manzenreiter, 2010). Solange es keinen großen Skandal gibt oder kein großes Unglück passiert, kann sich das Gastgeberland folglich einer wohlgesonnenen Berichterstattung für die Dauer des Turniers fast sicher sein, die überwiegend die positiven Seiten des Gastgebers bzw. seiner Landsleute präsentiert (Manzenreiter, 2010). Das bedeutet, dass Sportgroßereignisse gerade für Staaten, die sonst eher selten in der alltäglichen Berichterstattung zu finden sind oder häufig mit krisen- und konfliktgeprägten Themen in Verbindung gebracht werden, eine sehr gute Gelegenheit bieten, sich öffentlichkeitswirksam in einem positiven Licht zu präsentieren, um ihr Image zu verbessern.

Drittens, mit dem Ende des Sportgroßereignisses wird von den Medien ein Resümee gezogen. Die verschiedenen Facetten des Landes werden dabei zwar nochmals, durchaus auch kritisch, reflektiert. Die abschließende Bewertung betrifft aber hauptsächlich Themen, die mit dem Sportereignis zusammenhängen und fällt in der Summe meist positiv aus. Hier geht es um die Organisation vor Ort, die Gastfreundlichkeit der Menschen, die sportlichen Erfolge der Athletinnen und Athleten sowie die Höhepunkte und schönsten Eindrücke. Somit ist es kaum verwunderlich, dass im Rahmen der Berichterstattung zum Sportgroßereignis fast immer ein versöhnlicher Abschluss erfolgt, der durch ein eindrucksvoll inszeniertes Abschlussprogramm bei den Olympischen Spielen oder durch euphorische Siegerfotos nach dem Finalspiel bei Fußball-WMs verstärkt wird. Dennoch zeigen Studien, dass in den Tagen nach dem offiziellen Ende des Events auch die Berichterstattung wieder dem gewohnten Agenda-Setting folgt, wonach wieder vermehrt kritische und/oder politische Themen des Landes aufgegriffen werden (Schallhorn & Häußin-

ger, 2019; Zeng, Go & Kolmer, 2011).

Ergebnisse aus Studien zum Länderimage nach Sportgroßereignissen bei Fernsehzuschauerinnen und -zuschauern spiegeln oftmals das in den Medien skizzierte Bild wieder: Befragte nehmen durchaus die Probleme eines Landes wahr, hinterfragen politische Prozesse im Gastgeberland, sehen gegebenenfalls die Defizite in verschiedenen gesellschaftlichen und sozialen Bereichen (Schallhorn, 2017). So hat sich beispielsweise gezeigt, dass Befragte in Deutschland nach der Fußball-WM 2014 in Brasilien und der Olympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro die wirtschaftliche Situation bzw. Zukunftsperspektiven und den Lebensstandard Brasiliens schlechter bewertet haben als vor den beiden Sportgroßereignissen. Dabei wurden vor allem Zweifel geäußert, inwiefern sich die hohen Kosten für Brasilien lohnen, die beispielsweise beim Bau von Stadien entstanden sind, deren weitere Nutzung bereits im Vorfeld ungewiss war. In diesem Zusammenhang war auch das Thema „Armut und Favelas in Brasilien“ für die Befragten nach den Sportgroßereignissen präsenter. Bedenkt man außerdem, dass das Bild Brasiliens vor der WM 2014 fast ausschließlich mit positiven Assoziationen wie „Sonne, Samba, Karneval“ besetzt war, ist es fragwürdig, ob Brasilien sein Image durch die Austragung der WM und Olympia verbessern konnte. Auf der anderen Seite zeigte sich aber, dass Brasilien auf Dimensionen, die stärker auf die Attraktivität als Reiseland einwirken, weiterhin sehr positiv bewertet wurde. So wurden das kulturelle Angebot, die Einzigartigkeit der Natur Brasiliens sowie die Brasilianerinnen und Brasilianer selbst auch nach den Sportgroßereignissen sehr positiv gesehen (Schallhorn, 2019). Interessant ist zudem, dass die Intention, nach Brasilien zu reisen, bei Befragten nach der WM stieg und nach den Olympischen Spielen nochmals größer war. Am Fallbeispiel Brasilien wird deutlich, dass der Begriff Länderimage und in diesem Zusammenhang das Ziel der Imageverbesserung komplex sind und unterschiedliche Facetten betreffen können: Zum einen das Ansehen eines Landes insgesamt (country image), das vor allem wirtschaftliche, soziale und politische Dimensionen umfasst. Zum anderen das Image eines Landes als „Place to be“ (destination image), was stärker von Faktoren wie kultu-

rellen Angeboten und möglichen Freizeitaktivitäten, schönen Landschaften und faszinierender Natur sowie von der Sympathie der Menschen geprägt wird.

Fazit: Wie ein Gastgeber sein Image verbessern kann

Inwiefern ein Land durch die Austragung von Sportgroßereignissen wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Prozesse anstoßen und sein Image verbessern kann, ist schwer zu beurteilen und hängt vom jeweiligen Land und verschiedenen Faktoren ab. Im Idealfall gelingt es nicht nur, die eigene Wirtschaft anzukurbeln, sondern sich auch als interessanter Wirtschaftsstandort international zu vermarkten. Bestenfalls profitiert der Gastgeber vom Ausbau der Infrastruktur und erzielt einen Zuwachs im Tourismus-Sektor, der sich auch in weiteren Bereichen positiv bemerkbar macht. Im schlechtesten Fall können neu angelegte Infrastruktur und Stadien, die als Prestigeobjekte Millionen kosten, nachhaltig nicht mehr sinnvoll genutzt oder die Instandhaltung finanziert werden. Während beispielsweise die Stadien von 2006 in Deutschland auch nach der WM bei Bundesliga-Spielen stets gefüllt waren, stehen in Südafrika und Brasilien viele der einstigen WM-Stadien leer oder kurz vor dem Verfall („weiße Elefanten“).

Die Journalisten Gertz und Hermann (2017) beschrieben diese Situation in der Süddeutschen Zeitung nach den Olympischen Spielen 2016 wie folgt:

„Und wenn ein paar Monate nach der Schlussfeier im Stadion der Strom abgedreht wird, weil nicht klar ist, wer die Rechnungen zahlen muss? Wenn die überforderte Polizei nicht mehr wachsam genug ist, um im Stadion die Plünderer abzuhalten? Wenn sich keiner mehr dafür verantwortlich fühlt, dass der Rasen gewässert wird – was schert es die Herren und Bosse vom IOC? Es ist ein Geschacher um Verantwortlichkeit, ein würdiger Umgang mit einem Denkmal. Und das IOC muss sich fragen lassen,

warum eine so mächtige Institution, die so viel fordert von Gastgeberstädten und immer satte Bilanzen präsentiert nach den Spielen, diese Bilder und diesen Niedergang zulässt.“



Abb. 9: Das Maracanã nach dem „shut down“, marode und vertrocknet (picture alliance/AP Photo, Silvia Izquierdo)



Abb. 10: Der verfallene Innenraum des Maracanã (picture alliance/AP Photo)

Ein Zitat wie dieses macht deutlich, warum der Ruf des IOC und wahrscheinlich auch das Image einiger Verbände zuletzt gelitten hat und die Angst vor einem zweifelhaften Erbe von Sportgroßereignissen in der Bevölkerung besteht. Selbst wenn durch Sportgroßereignisse Impulse in verschiedenen Bereichen für das Gastgeberland entstehen, so ist es wichtig, dass Gastgeberländer auch über das Event hinaus aktiv bleiben, den Aufmerksamkeitsschub für weitere Projekte, Investitionen und Entwicklungen nutzen. Dazu müssen sie aber auch über das dafür notwendige Geld verfügen und bereit sein, es zu investieren. Hier sind die nationalen und internationalen Sportorganisationen gefragt, bereits bei der Bewerbung auf die Nachhaltigkeit der

Sportgroßereignisse im ausrichtenden Land zu achten. Vielleicht ist das die größte Herausforderung. Und das bringt uns wieder an den Anfang dieses Beitrags: Die Skepsis in der Bevölkerung, was ihnen und ihrem Land die Ausrichtung eines Sportgroßereignisses nach dem Schlusspfeiff bringt, ist groß geworden – selbst in Ländern wie Deutschland, das über eine sehr gute Infrastruktur verfügt, bestehende Stadien nutzen könnte, politisch stabil und sportbegeistert ist.

Wenn ein Land also durch Sportgroßereignisse sein Image verbessern und die Welt von sich überzeugen möchte, sollte es damit in der eigenen Bevölkerung anfangen. Das Nein zu Hamburgs Olympia-Bewerbung hat gezeigt, dass die Unterstützung aus der eigenen Bevölkerung und das Vertrauen in solche Großprojekte zumindest in Teilen Deutschlands fehlen. Ähnliches ließ sich aber auch in anderen Bewerberländern beobachten. Die Ursachen sind vielfältig, aber ein nicht wesentlicher Punkt dürfte der wiederholt kritisierte Gigantismus und der Eindruck sein, es gehe nur noch ums Geld. Der Sport und die Werte, für die er steht, müssen wieder glaubhaft im Vordergrund stehen, Sport muss Begeisterung entfachen. Dazu gehört auch, nachhaltige Lösungen aufzeigen, wie eine Region, eine Stadt mitsamt ihren Bürgerinnen und Bürger durch die Austragung zumindest mittelfristig profitieren und wie sichergestellt werden kann, dass es keine Kostenexplosionen gibt, weder für die Errichtung der Wettkampfstätten oder die Organisation und Sicherheit während des Events, noch für die Bevölkerung, beispielsweise durch steigende Mieten. Denn trotz Chancen bei der Städteentwicklung tragen die Städte das Kostenrisiko.

Die eingangs genannten Zuschauerzahlen belegen, wie stark das Interesse an Sportgroßereignissen und wie groß die Bedeutung von Sport in der Gesellschaft ist. Bei Sportgroßereignissen nehmen Sportlerinnen und Sportler aus unterschiedlichen Ländern teil, fiebern Fans, zumeist unabhängig von ihrer Nationalität, zusammen mit und lernen die Zuschauerinnen und Zuschauer vor den Fernsehern Menschen aus anderen Ländern kennen. Sowohl die Fans verschiedener Länder als auch die Einblicke in die Kultur, die Mentalität und die Lebensrealität der

Menschen im Gastgeberland können zu mehr Toleranz, Akzeptanz und Offenheit beitragen und das interkulturelle Verständnis fördern. Die WM 2006, als „Die Welt zu Gast bei Freunden“ war, hat Deutschland international zu einem besseren Image verholfen, insbesondere auch, weil „die Welt“ die Deutschen als weltoffen und tolerant erlebt hat. Zudem konnte Deutschland mit einer guten Infrastruktur sowie einer reibungslosen Organisation überzeugen.

Im Großen und Ganzen kann die Austragung von Sportgroßereignissen immer noch als gute Strategie gesehen werden, um seine Bekanntheit zu steigern und sein Image zu verbessern. Allerdings ist dies keinesfalls ein Selbstläufer und bringt in Zeiten von Social Media neue Herausforderungen mit sich. Fans in den Stadien oder Sportlerinnen und Sportler können von ihren Erlebnissen vor Ort berichten, was es schwerer macht, zu kontrollieren, was an die Öffentlichkeit gelangt, geteilt und „geliked“ wird. Gleichzeitig bietet es aber auch Chancen. Zum einen dürfte es zunehmend von größerer Bedeutung sein, dass Sportorganisationen auf neue Medien wie Social Media setzen. Das heißt, Facebook, Twitter, Instagram usw. ermöglichen, dass die Fans bzw. Follower schnell und direkt erreicht werden. Viele Verbände, Vereine, Sportlerinnen und Sportler nutzen diese Möglichkeit seit Jahren, um ihre Follower mit Informationen zu versorgen, ihnen Einblicke beispielsweise in die Wettkampfvorbereitung zu gewähren, aber auch um sie an persönlichen Erlebnissen und Gedanken teilhaben zu lassen. Dadurch wirken sie meist authentisch und glaubwürdig, wodurch Vertrauen aufgebaut und die Verbindung zum Verein oder Sportler gestärkt werden kann. Insbesondere die jüngere Generation, die eher weniger die klassischen Massenmedien nutzt, kann so angesprochen werden. Gleichzeitig liefern Inhalte auf Social Media-Kanälen Material, das Journalistinnen und Journalisten der traditionellen Medien aufgreifen und verwenden können – womit wiederum zusätzlich die Nutzerinnen und Nutzer der klassischen Massenmedien erreicht werden. Das heißt, Verbände, Vereine, Sportler und sportliche Akteure im Allgemeinen haben ein Werkzeug, um neben den bewährten PR-Instrumenten, wie Pressekonferenzen, direkt mit den Followern zu kom-

munizieren und selbst zu entscheiden, welche Informationen sie mitteilen wollen – und das rund um die Uhr, unabhängig von Journalistinnen und Journalisten. So könnte es gelingen, durch eine entsprechende Kommunikationsstrategie langfristig Vertrauen zurückzugewinnen und aufzubauen, was eine entscheidende Grundvoraussetzung dafür sein sollte, um die Zweifel gegenüber Verbänden und der Ausrichtung von Sportgroßereignissen zu reduzieren. Entscheidend ist letztendlich auch, dass die eigene Bevölkerung hinter der Ausrichtung eines Sportgroßereignisses steht. Aufgrund der insgesamt meist wohlwollenden, eventbegleitenden Berichterstattung stehen die Zeichen für eine Imageverbesserung gut. Wenn es zukünftige Gastgeberländer schaffen, die Unterstützung aus der eigenen Bevölkerung zu gewinnen, wenn wieder mehr sportliche Ideale statt kommerzielle Interessen im Vordergrund stehen und wenn das Vertrauen in die positiven Impulse, die durch die Ausrichtung entstehen können, stärker sind als die Zweifel und Ängste vor finanziellen Verlusten, dann sind die Weichen für eine Verbesserung des Länderimages gestellt. Solange jedoch die Gefahr vor weiteren „Herden weißer Elefanten“ billigend in Kauf genommen wird (Sport.de, 2018), Sportorganisationen aufgrund wiederkehrender Korruptionsvorwürfe, auch bei der Vergabe der Großereignisse, weiterhin an Glaubwürdigkeit verlieren und zweifelhafte Entscheidungen hinsichtlich der Standorte für den Bau der Wettkampfstätten getroffen werden – wie beispielsweise bei den Olympischen Spielen 2018 in Südkorea, bei der bis zu 500 Jahre alte Bäume eines Naturschutzgebietes für eine olympische Abfahrtsstrecke in Jeongseon gerodet wurden – sollte die Akzeptanz von Sportgroßereignissen in der Bevölkerung potenzieller Bewerberstädte und -länder sowie die Chancen einer Imageverbesserung für das Gastgeberland aufgrund der kritischen Stimmen in den Medien begrenzt sein. Und das zu Recht.

Deutschland bringt sehr gute Voraussetzungen mit, zum Beispiel mit Blick auf die Infrastruktur, Sicherheit und Stadien, um sich als guter Gastgeber und attraktives Land erneut zu beweisen. Dennoch bezweifelten zuletzt viele hierzulande den Mehrwert durch die Ausrichtung eines Sportgroßereignisses. Seit einiger Zeit bewegen

Themen wie Klimaschutz, ökologische Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit viele Menschen in Deutschland. Man könnte also fragen, wie durch die Ausrichtung eines Sportgroßereignisses Aspekte wie diese unterstützt oder gefördert werden können. Die Olympischen Spiele 1972 in München standen unter dem Motto „Olympische Spiele im Grünen“. Ob ein vergleichbares Konzept auch heute den Nerv der Zeit trifft, wird sich spätestens bei den Olympischen Spielen 2020 in Tokio zeigen. Der Slogan „Be Better Together for the People and the Planet“ deutet bereits an, dass die Austragung klimafreundlich und nachhaltig sein soll: Im Olympischen Dorf wird beispielsweise der Strom aus erneuerbaren Energien gewonnen und das verbaute Holz nach den Spielen für öffentliche Bänke weiterverwertet. Die Medaillen werden aus recyceltem Elektroschrott hergestellt. Außerdem sollen vorhandene Bäume und einheimische Arten erhalten und Anlagen zusätzlich begrünt werden (The Tokyo Organising Committee of the Olympic and Paralympic Games, 2018). Das Konzept

klingt vielversprechend und könnte nicht nur dem Image Japans nachhaltig zugutekommen, sondern auch Menschen in anderen Ländern Perspektiven und Potenziale aufzeigen, wie Sportgroßereignisse nicht nur regional, sondern sogar global der Gesellschaft nachhaltig nützen können. Davon könnten zukünftige Bewerber- oder Gastgeberländer profitieren. Dies setzt allerdings voraus, dass nicht nur die Menschen vor Ort die Chancen und positiven Entwicklungen wahrnehmen, sondern dass diese auch öffentlichkeitswirksam kommuniziert werden, sei es beispielsweise durch Kampagnen des IOC, der internationalen Verbände oder durch die Medien. Nur wenn auch die Zuschauerinnen und Zuschauer weltweit erfahren, was konkret für die Nachhaltigkeit getan wird, können sie ein Bewusstsein dafür entwickeln, welchen Beitrag Sportgroßereignisse für die Gesellschaft leisten und werden infolgedessen, im besten Fall, einer Ausrichtung im eigenen Land positiv gegenüberstehen..



Abb. 10: Abschlussfeier Olympische Spiele 2018 (picture alliance/Hendrik Schmidt, dpa-Zentralbilddpa)

Literatur

- BMI (o. J.). *Olympische Spiele und Sportgroßveranstaltungen*. Zugriff unter: <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/sport/internationale-sportpolitik/olympische-spiele-sportgroßveranstaltungen/olympische-spiele-sportgrossveranstaltungen-node.html>
- DOSB (o. J.). *Olympische Erziehung*. Zugriff unter: <https://www.dosb.de/leistungen-sport/olympische-spiele/>
- Elling, A., van Hilvoorde, I. & Van Den Dool, R. (2014). Creating or awakening national pride through sporting success: A longitudinal study on macro effects in the Netherlands. *International review for the sociology of sport*, 49 (2), 129-151.
- FIFA (2014). *FIFA statement on Russia 2018*. Zugriff unter <https://www.fifa.com/worldcup/news/fifa-statement-on-russia-2018-2408050>
- FIFA (2018). *Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung verfolgte die WM 2018 – Rekord*. Zugriff unter <https://de.fifa.com/worldcup/news/mehr-als-die-halfte-der-weltbevölkerung-verfolgte-die-fifa-fussball-weltmeisters>
- Gao, F. (2010). Politics/nationalism affect 2008 Olympics coverage. *Newspaper research journal*, 31 (4), 77-92.
- Gerhard, H. & Zubayr, C. (2014). Die Fußball-Weltmeisterschaft 2014 im Fernsehen. *Media Perspektiven*, o. J. (9), 447-455.
- Gerhard, H. & Gescheidle, C. (2018). Die Fußball-Weltmeisterschaft 2018 im Fernsehen. *Media Perspektiven*, o. J. (10), 476-485.
- Gertz, H. & Hermann, B. (2017). *Games over in Rio*. Zugriff unter <https://www.sueddeutsche.de/sport/olympische-sommer-spiele-2016-games-over-in-rio-1.3384481>
- Horky, T. (2009). Sozialpsychologische Effekte bei der Rezeption von Mediensport in der Gruppe. In H. Schramm & M. Marr (Hrsg.), *Die Sozialpsychologie des Sports in den Medien* (S. 176-198). Köln: Halem Verlag.
- Kastrinos, A., Damiani, R. & Treise, D. (2018). Print to podium: Exploring media coverage of 2016 Olympic athletes' perceptions about the Zika virus. *International journal of sport communication*, 11 (4), 447-461.
- Knoll, J., Schramm, H. & Schallhorn, C. (2014). Mood effects of televised sports events: The impact of FIFA World Cups on viewers' mood and judgments. *Communication & sport*, 2 (3), 242-260.
- Kukral, T. (2014). *TV-Übertragung der WM-Eröffnung: Der verschwundene Protest*. Zugriff unter <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/protest-bei-wm-eroeffnung-in-sao-paulo-guarani-mit-transparent-a-975179.html>
- Manzenreiter, W. (2010). The Beijing games in the western imagination of China: The weak power of soft power. *Journal of sport & social issues*, 34 (29), 29-48.
- Schallhorn, C. (2017). *Kultivierung durch Sportgroßereignisse. Zum Einfluss der Medienberichterstattung über die Fußballweltmeisterschaft 2014 auf die Wahrnehmung des Gastgeberlandes Brasilien*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Schallhorn, C. (2019). Samba, Sun, and Social Issues: How the 2014 FIFA World Cup and the 2016 Rio Olympics Changed Perceptions of Germans about Brazil. *International review for the sociology of sport*. Doi: <https://doi.org/10.1177/1012690218822994>
- Schallhorn, C. & Häußinger, K. (2019). Putin, Wodka und Politik. Zum Einfluss der Mediennutzung während der Fußball-WM 2018 auf die Wahrnehmung des Gastgebers Russland. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 67 (3), 277-293.
- Scheu, A. & Preuß, H. (2018). Residents' perceptions of mega sport event legacies and impacts. The case of the Hamburg 2024 Olympic bid. *German journal of exercise and sport research*, 48 (3), 376-386.
- Schulze-Marmeling, D. (1992). *Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports* (1. Aufl.). Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

- Sport.de (2018). WM-Probleme: *Eine neue Herde "Weißer Elefanten"*. Zugriff unter <https://www.sport.de/news/ne3201926/wm-probleme-eine-neue-herde-weisser-elefanten/>
- Statista.de (2012). *Gesamtzahl der Fernsehzuschauer bei den Olympischen Sommerspielen von 1996 bis 2012*. Zugriff unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/236692/umfrage/gesamtzahl-fernsehzuschauer-bei-den-olympischen-sommerspielen/>
- The Tokyo Organising Committee of the Olympic and Paralympic Games (2018). *Overview of the Tokyo 2020 Games Sustainability Plan*. Zugriff unter: https://tokyo2020.org/en/games/sustainability/data/201807-sus-plan-2-point_EN.pdf
- Von Stetten, F. (2009). *Imageänderung Deutschlands durch die FIFA WM 2006*. Bochum: Brockmeyer.
- Zeh, R. & Hagen, L. M. (2006). Fußball als Wahlentscheider? Wie die deutsche Nationalmannschaft politische Popularität beeinflusst. In C. Holtz-Bacha (Hrsg.), *Fußball – Fernsehen – Politik* (S. 5-21). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zeng, G., Go, F. & Kolmer, C. (2011). Beijing Olympics 2008 impact on China's image formation in international TV coverage: A media content analysis perspective. *International journal of sports marketing & sponsorship*, 12 (4), 319-336.



Jun.-Prof. Dr. Christiana Schallhorn
(Quelle: Norbert Schütte)

Kontakt: christiana.schallhorn@uni-mainz.de



Abb. 1: Großes mediales Interesse an der Rhein Ruhr City 2032-Initiative (Quelle: BISp)

Das Konzept der Rhein Ruhr City 2032: Schlüssel für eine mögliche Olympiabewerbung Deutschlands

Michael Mronz, Gründer der Rhein Ruhr City 2032-Initiative und Geschäftsführer der Rhein Ruhr City GmbH

Die weltweiten und nationalen Zuschauerzahlen im Fernsehen und auf anderen Kommunikationsplattformen sprechen eine eindeutige Sprache: Die Menschen lieben den sportlichen Wettkampf bei Olympischen und Paralympischen Spielen. Wenn man sich bewusst macht, dass 90 Prozent der Gelder, die das Internationale Olympische Komitee (IOC) einnimmt wieder zurück an die Olympische Bewegung und die über 200 nationalen Verbände ausgeschüttet werden und damit der Sport nachhaltig gefördert wird (IOC, 2019), dann zeigt dies, welche große Bedeutung die Grundidee der Olympischen Bewegung und die damit verbundenen Werte auch heute noch für Milliarden Menschen auf der ganzen Welt haben. Die Olympische Bewegung kann ein Anker in einer sich global und politisch immer schneller drehenden und fragmentierten Welt sein.

Aber wie alles im Leben ist dies kein Selbstläufer, in einer Zeit, in der die Menschen eine Grund-skepsis gegenüber vielen Großereignissen, Megabauten, Parteien und Organisationen haben. Dazu zählen auch die Olympischen Spiele.

Wenn es um die Frage geht, ob Deutschland sich wieder für die Spiele bewerben sollte, dann ist es unabdingbar, die Bürgerinnen und Bürger von Beginn an in den Prozess und die Konzeption für nachhaltige Olympische und Paralympische Spiele zu integrieren und verloren gegangenes Vertrauen zurück zu gewinnen. Denn am Ende des Tages fragt sich jeder einzelne Bürger: „Was habe ich davon?“. Diese Frage gilt es zu beantworten.

Dabei geht es nicht um die Entfaltung von Begeisterung der Menschen für die Spiele. Es geht um reine Sachlogik auf dem Weg zu einer möglichen Bewerbung: um ökonomische und

ökologische Nachhaltigkeit. Olympische und Paralympische Spiele dürfen und können kein vierwöchiges Leuchtturmprojekt sein. Vielmehr gilt es, Chancen und Visionen aufzuzeigen, die „durch“ die Spiele entstehen können und nicht „für“ die Spiele entstehen müssen. Gleichzeitig muss von Beginn an maximale Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit gewährleistet werden und Offenheit für konstruktive Kritik der Bürgerinnen und Bürger bestehen. Wie kann das funktionieren?

Das Sportstättenkonzept der Rhein Ruhr City 2032-Initiative

Die Rhein Ruhr City 2032-Initiative versteht sich als Angebot an die Politik und Sportpolitik, aus der Mitte der Gesellschaft heraus initiiert. Die Entscheidung ob, mit wem und für wann man sich für Olympische und Paralympische Spiele mit Deutschland bewirbt, liegt hoheitlich beim Deutschen Olympischen Sportbund, dem DOSB.

Unter Berücksichtigung einer nachhaltigen und ökonomisch-ökologisch sinnvollen Kosten-Nutzen-Relation setzen wir im Konzept der rein privatwirtschaftlich finanzierten Rhein Ruhr City 2032-Initiative auf knapp 90 % bereits vorhandener Sportstätten an Rhein und Ruhr, die für Olympische Spiele benötigt werden. Es stehen heute zehn Stadien zur Verfügung, davon fünf mit einer Kapazität von mehr als 45.000 Zuschauerplätzen. 24 Großsporthallen mit einer Kapazität von mehr als 3.000 Besuchern sind genauso vorhanden wie Golfplätze, Regattabahnen, Reitanlagen, Tennisanlagen und über 700.000m² Messeflächen, die für die zahlreichen Indoor-Sportarten genutzt werden können. Ein Vergleich: Paris, wo die Spiele 2024 stattfinden

werden, verfügt über 470.000 m² Messeflächen, Los Angeles, die die Spiele 2028 ausrichten werden, über 68.000 m² Messeflächen. Mehr als 640.000 Zuschauer können heute zeitgleich in den vorhandenen Arenen und Stadien der Region Rhein-Ruhr Platz nehmen. Dabei beträgt der Radius der Sportstätten in einer Rhein Ruhr City 2032 63 Kilometer. Zum Vergleich: in Los Angeles, wo die Spiele 2028 stattfinden werden, umfasst der Radius mit 62 Kilometern fast dieselbe Größe.

Wettbewerbe der Schwimmer und Turmspringer verfolgen. Hockey in Mönchengladbach vor 45.000 Zuschauern, Reiten in Aachen vor 40.000 Zuschauern oder Turnen in der Kölner Lanxess Arena vor knapp 20.000 Zuschauern: Mit dem vorliegenden Sportstättenkonzept besteht die einmalige Chance, den Olympischen Spielen den Sport zurückzugeben, ohne eine Vielzahl an Sportstätten neu bauen zu müssen, die im Nachgang nicht sinnvoll genutzt werden.



Abb. 2: Grafik Karte Sportstätten RRC 2032 und Grafik Radius (© RRC GmbH)

Den Olympischen Spielen den Sport zurückgeben

Das bestehende Sportstättenkonzept der Rhein Ruhr City 2032 ermöglicht es, Sportarten vor einem Publikum zu präsentieren wie es das vor und auch nach den Spielen an Rhein und Ruhr nicht mehr geben wird. Die publikumswirksamsten Spiele in den Sportarten Basketball oder Handball sind beispielsweise in der Düsseldorfer Merkur-Spielarena verortet, in der bis zu 50.000 Zuschauer die Partien verfolgen können. Für die kleineren Partien weicht man in Hallen wie den Telekom Dome in Bonn, den ISS-Dome in Düsseldorf oder die König Pilsener Arena in Oberhausen aus. In der Veltins-Arena, in der ein temporäres Schwimmbecken aufgebaut wird, können über 50.000 Besucher die

Oft wird die Frage aufgeworfen, ob die Arenen und Stadien 2032 noch fit und auf dem neuesten Stand sein werden. Die vorhandenen Sportstätten werden größtenteils privatwirtschaftlich betrieben und befinden sich in wöchentlicher, monatlicher oder jährlicher Nutzung. In die Instandhaltung und Modernisierung dieser Sportstätten wird fortlaufend investiert, und das völlig unabhängig von möglichen Olympischen und Paralympischen Spielen im Jahr 2032. So wird beispielsweise die Messe Köln bis 2030 knapp 700 Millionen Euro in die Modernisierung der Messe investieren (Kölnmesse, o. J.), unabhängig davon, ob dort 2032 die olympischen Fechtwettbewerbe stattfinden. Die Lanxess Arena investiert genauso in die Modernisierung ihrer Infrastruktur wie der CHIO in Aachen oder der BVB im Signal Iduna Park in Dortmund, um auch in Zukunft wettbewerbsfähig sein zu können.



Abb. 3: CHIO Aachen (picture alliance/
Pressefoto Baumann)

Millionen Sportfans an Rhein und Ruhr identifizieren sich mit den bestehenden Arenen und Stadien, die sie wöchentlich, monatlich oder jährlich besuchen. Dadurch besteht eine hohe emotionale Verbindung der Menschen zu „ihren“ Sportstätten. Die olympischen und paralympischen Athletinnen und Athleten treffen im Sportland NRW auf eine immense Begeisterung, die von einer großen Breitensportbasis geprägt ist.

„Dreams 2032“: Die Breitensportbasis mitnehmen

Knapp 19.000 Sportvereine mit über fünf Millionen Mitgliedern machen Nordrhein-Westfalen zum Sportland Nummer Eins in Deutschland. Der Sport leistet einen wichtigen Beitrag zur Gesellschaft und verbindet die Menschen, insbesondere auch aus Sicht der Inklusion. Der Breitensport bildet die Basis, woraus einzelnen Talenten der Sprung in den Leistungs- und Spitzensport gelingt. Ohne den Breitensport würde der Leistungssport nicht in seiner jetzigen Form existieren. Der Leistungssport dient als Leitbild und Zielsetzung für viele junge Sportlerinnen und Sportler und ist dabei oftmals eine Motivationshilfe für die aktive Teilnahme im Breitensport. Die Vorbildfunktion des Leistungssports begünstigt somit den Breitensport.

Mit dem Projekt „Dreams 2032“ verfolgt Rhein Ruhr City den Ansatz, zukünftige Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Olympischen und Paralympischen Spiele 2032 in den Mittelpunkt zu stellen und sie bis zu den Spielen 2032 zu begleiten. Sie sollen von ihren Erwartungen

und Träumen erzählen, die sie mit den Spielen im eigenen Land verbinden und zu Botschaftern von Rhein Ruhr City 2032 werden lässt. Dreams 2032 hat genau diese Altersgruppen im Blick: Junge Sportlerinnen und Sportler, die den Weg vom Breiten- in den Leistungssport erfolgreich meistern.

Als sportliches Konstrukt und Vehikel sollen nationale und internationale Jugendmeisterschaften dienen, um deren Ausrichtung sich die Vereine für die kommenden Jahre bewerben und dabei finanziell unterstützt werden, um eine erfolgreiche Umsetzung zu ermöglichen. Für die Ausrichtung der Jugendmeisterschaften in der Region Rhein Ruhr kann man auf eine Vielzahl geeigneter und vorhandener Sportstätten zurückgreifen, was den Menschen wiederum die Potentiale und die Olympiatauglichkeit der Region aufzeigt und Vorfreude auf die Spiele 2032 im eigenen Land verbreiten soll.

IOC Agenda 2020 erfüllt

Durch die Agenda 2020 des IOC, mit seinem Präsidenten Dr. Thomas Bach an der Spitze, und durch die Weiterentwicklung der Agenda in den letzten Monaten besteht erstmals in der Geschichte der Olympischen und Paralympischen Spiele die Möglichkeit, dass sich auch Regionen für die Spiele bewerben können. Der Wegfall der Mindestkapazitäten von Zuschauerplätzen ermöglicht zudem einen flexibleren Einsatz bereits vorhandener oder temporärer Sportanlagen in einer Stadt oder Region. Außerdem können schon heute 115.000 Hotelbetten in der Region als Übernachtungsmöglichkeiten angeboten werden. Die Vorgabe des IOC liegt bei 42.000 Betten. Das Konzept der Rhein Ruhr City 2032-Initiative ist das erste Konzept, welches zu 100 % auf die Agenda 2020 einzahlt und es ist schon vor den Spielen nachhaltig.

Synergien für die modernste Metropolregion Europas

Insgesamt 14 Kommunen sind Teil des Sportstättenkonzeptes der Rhein Ruhr City 2032: Aachen, Bochum, Bonn, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Köln, Krefeld, Leverkusen, Mönchengladbach, Oberhausen

und Recklinghausen. 14 Kommunen, die sich für die Idee begeistern, Kräfte und Synergien für ein übergeordnetes Ziel zu bündeln und als eine Metropolregion zu denken.

Die beteiligten Kommunen der Rhein Ruhr City 2032-Initiative haben ihr Kirchturmdenken abgelegt und stattdessen ein neues „Wir-Denken“ kultiviert. In diesem „Wir“, mit den Olympischen und Paralympischen Spielen als übergeordnetem Projekt und mit einem vorgegebenen zeitlichen Zieltermin, nämlich dem Jahr 2032, steckt die große Chance, Kernthemen der Zukunft, die die Menschen beschäftigen, entscheidend voranzutreiben und bis 2032 umzusetzen. So, wie dies beispielsweise für die Spiele 1972 in München das S- und U-Bahnnetz war, welches noch heute – knapp 50 Jahre nach den Olympischen Spielen – für eine nachhaltige Infrastruktur in der Stadt steht (Schiller & Young, 2010, S. 226 ff.).

Gespräche mit allen relevanten Fraktionen in den Kommunen, auf Landes- und Bundesebene und ein intensiver Austausch und Wissenstransfer mit den Sportfachverbänden sowie der Dialog mit dem IOC und dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) sowie mit Non-Government-Organisationen, die sich mit dem Thema der Nachhaltigkeit beschäftigen, finden regelmäßig und parteiübergreifend statt und sind integraler Bestandteil der täglichen Arbeit.



Abb. 4: Michael Mronz mit Ministerpräsident Armin Laschet (picture alliance/Marius Beckerdpa)

Politischer Konsens ist wichtig, um eine möglichst breite Akzeptanz in der Bevölkerung zu erhalten. Im Koalitionsvertrag der aktuellen Landesregierung unter Ministerpräsident Armin Laschet ist die Initiative zur Bewerbung möglicher Olympischer und Paralympischer Spiele in Nordrhein-Westfalen schriftlich verankert.

Auch die Vorgängerregierung unter der Ministerpräsidentin Hannelore Kraft hat sich seinerzeit positiv zu der Idee geäußert. Am Ende muss es um eine gesamtdeutsche Bewerbung gehen, die von der Breite der Menschen, der Politik und der Sportpolitik getragen wird.

Jetzt geht es darum, die Zeit bis zu einer möglichen Bewerbung für 2032 sinnvoll zu nutzen. Es gilt, die Menschen von Beginn an mitzunehmen und ihnen die Idee der Rhein Ruhr City 2032 zu vermitteln, zu erklären und um Vertrauen zu werben. Dazu tauschen wir uns unter anderem in zahlreichen Dialogveranstaltungen mit den Bürgerinnen und Bürgern aus, um deren konstruktive Kritik aufzunehmen. Dies hilft uns ständig dabei, in unserer Konzeption besser zu werden. Ziel muss es sein, eine Bewerbung aus der Mitte der Gesellschaft heraus zu gestalten, die von den Bürgerinnen und Bürgern und von der Sportbasis getragen wird.

„Was habe ich davon?“

Die Menschen möchten vor einer möglichen Bewerbung wissen, was sie von einem solchen Großereignis haben. „Was habe ich davon?“, lautet die zentrale Frage. In Zusammenarbeit mit der RWTH Aachen und Professor Dr. Günther Schuh entwickeln wir Visionen und Konzepte, wie Olympia 2032 als Motor und Antreiber für die gesamte Region Rhein-Ruhr dienen kann. Dazu zählen insbesondere die Themen der vernetzten Mobilität und Digitalisierung. Denn: Millionen Pendler an Rhein und Ruhr erwarten Lösungen für die Zukunft in Fragen der Mobilität für die Metropolregion, in der sie leben und arbeiten. Es kann nicht sein, dass in Düsseldorf eine Bahn auf die Gleise geht, die in Duisburg nicht in den Bahnhof einfahren kann und unterschiedliche Eisenbahntrassen im Ruhrgebiet nicht dem heutigen Anspruch gerecht werden, untereinander kompatibel zu sein oder der Rhein-Ruhr-Express (RRX) Jahre brauchte, um auf die Schiene zu kommen. Doch selbst nach seinem Start ist nur ein Teil des Streckennetzes für den RRX geeignet. Die Olympischen und Paralympischen Spiele 2032 können dazu beitragen, dass dieser schnelle Regionalzug tatsächlich am Ende des nächsten Jahrzehnts voll ausgebaut ist, mit einer Taktung, die für die Menschen sehr attraktiv ist.



Abb. 5: Rhein-Ruhr Express (picture alliance/dpa_Marius Becker)

Das neue Wir-Denken der Metropolregion kann helfen, Barrieren abzubauen und gemeinsame Lösungen schneller und effizienter zu entwickeln, die es am Ende ermöglichen, die Städte untereinander optimal zu vernetzen und damit auch für eine bessere Work-Life-Balance der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen.

Die übergeordnete Vision hinter Olympischen und Paralympischen Spielen 2032 an Rhein und Ruhr lautet daher: „Metropolitan City“ (MC). Das Großereignis soll als Motor dienen und zur Modellregion für technologische und infrastrukturelle Neuerungen avancieren. Das weltweit einzigartige Potenzial an Rhein und Ruhr mit 500.000 Studierenden, 9 DAX-Unternehmen, 12 MDAX-Unternehmen (Stand: Ende September 2019), 450.000 mittelständischen Unternehmen, einer gut ausgebildeten Bevölkerung und zahlreichen Start-ups bildet die Basis für eine einzigartige Vision der Rhein Ruhr City: Die Schaffung einer Innovations- und Mobilitätsregion, an deren Ende die modernste Metropolregion Europas steht, mit den Arbeitsplätzen der Zukunft rund um die Universitäten. Zur Realisierung dieser Vision sollen ökonomisch und ökologisch nachhaltige Konzepte entworfen und umgesetzt werden. Durch die digitale Vernetzung von Menschen und Unternehmen sollen Communities und digitale Ökosysteme vorangetrieben werden.

Digitalisierung und Vernetzung kennen keine Grenzen, deswegen können auch keine Kommune, kein Landkreis und kein Unternehmen Lösungen isoliert erarbeiten. Wenn man das Kirchturmdenken der einzelnen Kommunen in Nordrhein-Westfalen aufbricht, nicht

in „Ich“, sondern in „Wir“ denkt und als europäischer Player auftritt, besteht die historische Chance, die großen Zukunftsthemen und Exportschlager in spe als „first mover“ anzugehen und auf andere Regionen zu übertragen. Es können smarte Technologien entwickelt und neue Arbeitsplätze geschaffen werden, die die Lebensqualität der Menschen nachhaltig verbessern. Die Antwort der Mobilität der Zukunft kann zum einen nur in der Vernetzung von Öffentlichem Personennahverkehr (ÖPNV), Fernverkehr und dem Individualverkehr innerhalb der Metropolregion liegen. Zum anderen in der Digitalisierung. Dazu ein Beispiel für das Schienennetz: Die Digitalisierung des bestehenden Schienennetzes führt zu einer 40 % höheren Auslastung, ohne dass ein einziger neuer Kilometer Schiene verlegt werden muss. (Deutsche Bahn, 2019) Mit dem Zielkorridor 2032 wäre ein zeitlicher Endpunkt vorgegeben, bis zu dem der Ausbau erfolgt sein müsste. Die Menschen hätten einen nachhaltigen Nutzen. Nicht für Olympia, sondern durch Olympia.

Die Vision der Metropolregion Rhein Ruhr City wird mit der olympischen Idee zum Vehikel für Vernetzung, Mobilisierung und Digitalisierung. Ein gemeinsames Handeln der Metropolregion dient als Beschleuniger für den Prozess des gemeinsamen Wachstums und des Zusammenwachsens dieser Region mit ihren zehn Millionen Einwohnern. Darin liegt der eigentliche Wert von Olympischen und Paralympischen Spielen 2032 an Rhein und Ruhr und gibt die Antwort auf die Frage der Bürgerinnen und Bürger „Was habe ich davon?“

Der im Rahmen von Rhein Ruhr City aufgesetzte Kongress „MC 2032“, der seit 2018 jährlich und unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Armin Laschet stattfindet, hat zum Ziel, in den Bereichen vernetzte Mobilität, Digitalisierung, Realisierung neuer Arbeitsformen in vernetzten Ökosystemen, gemeinsame Entwicklungen voranzutreiben und eine branchenübergreifende Kommunikation zu initiieren. Die Realisierung der Ziele von MC 2032, wie beispielsweise die Verbesserung des Verkehrsflusses durch Vernetzung von Fahrzeugen mit der Verkehrsinfrastruktur, die Optimierung der Fahrzeugeffizienz und des Nutzungsverhaltens,



Abb. 6: Der Kongress MC 2032
(Quelle: RRC GmbH).



Abb. 7: Workshop der Rhein Ruhr City 2032-Initiative
zur Smart City bei Evonik (Quelle: RRC GmbH)

die Transportkettenoptimierung unter Nutzung neuer, emissionsarmer Mobilitätsangebote und deren intelligente intermodale Kombination, erfordert nicht nur die Existenz physischer und digitaler Infrastrukturen. Vielmehr muss es gelingen, dass auch konkurrierende Unternehmen und Kommunen mit gleichen aber auch unterschiedlichen Kompetenzen synergetisch zusammenarbeiten.

Das olympische Dorf als „Smart City der Zukunft

Ein spannendes Thema ist in dem Zusammenhang auch das der Smart City. Wie sehen die Städte und Metropolregionen der Zukunft aus? Wie verhält es sich mit der letzten Meile, wie wird das Thema der CO₂-Neutralität gelöst, wie sehen faire Arbeitsbedingungen aus? Die Rhein Ruhr City 2032-Initiative verfolgt das Ziel, das Olympische Dorf 2032 für die knapp 17.500 Athleten so zu planen, dass es als Pilotprojekt für die Smart City der Zukunft dienen kann. Das könnte perspektivisch den Wohnraummangel mildern, dort, wo Wohnraum dringend benötigt wird. Regelmäßig stattfindende Workshops mit Entscheidern und Vordenkern aus Wissenschaft, Verwaltung, Kommunen und Wirtschaft, die bereits von der Rhein Ruhr City-Initiative organisiert und durchgeführt werden, sollen zu verwertbaren Ergebnissen führen.

Abschluss

Mit den Olympischen und Paralympischen Spielen 2032 als vorgegebenem Zieldatum können essentielle Zukunftsthemen im Land Nordrhein-Westfalen bedeutend vorangetrieben und fertig gestellt werden. Dazu bedarf es eines politischen Willens auf Kommunal-, Landes-, und Bundesebene sowie einer Kraftanstrengung aus der Mitte der Gesellschaft heraus, bei der die Bürgerinnen und Bürger von Beginn an mitgenommen werden und integraler Bestandteil einer möglichen Bewerbung sein müssen. Dann haben wir gute Chancen, das größte Sportereignis der Welt nach Deutschland zu holen, das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung weiter zu vereinen und ein einmaliges Fest des Sports zu feiern, welches noch Generationen nach uns von nachhaltigem Nutzen wäre. Im „Wir“ der Metropolregion Rhein-Ruhr kann die Begeisterung für die Spiele und deren Erbe entfacht werden und es können Chancen und Visionen angepackt werden, die „durch“ die Spiele entstehen können und nicht „für“ die Spiele entstehen müssen.



Abb. 8: Sportstättenkonzept RRC 2032 (© RRC GmbH)

Literatur

Deutsche Bahn (2019). Deutsche Bahn gründet Gesellschaft zur Digitalisierung des Schienennetzes (23.09.19). Online unter https://www.deutschebahn.com/de/presse/pressestart_zentrale_uebersicht/Deutsche-Bahn-gruendet-Gesellschaft-zur-Digitalisierung-des-Schienennetzes-4459894, letzter Zugriff 20.11.2019

IOC (2019). IOC annual report 2018. Credibility, Sustainability, Youth. Lausanne: IOC, online unter: <https://stillmed.olympic.org/media/Document%20Library/OlympicOrg/Documents/IOC-Annual-Report/IOC-ANNUAL-REPORT-2018.pdf#ga=2.165092988.255662453.1569491193-187180692.1567065545>, letzter Zugriff 20.11.2019

Kölnmesse (o. J.). Einer der bedeutendsten Messeplätze weltweit – heute und in Zukunft. Online unter: <https://www.koelnmesse.de/Koelnmesse/Unternehmen/Koelnmesse3.0/Koelnmesse3.0.php>, letzter Zugriff 20.11.2019

Schiller, K. & Young, Ch. (2010). The Munich Olympics and the Making of Modern Germany. Berkeley: University of California Press.



Michael Mronz
(Quelle: Andreas Steindl)

Kontakt: press@rheinruhrcity.com



Abb. 1: Eröffnungsfeier Deutsches Turnfest 2017 (picture alliance/Maurizio Gambarini dpa_Turnfest)

Große Veranstaltungen des Sports - Orientierung für einen angemessenen Umgang

Jürgen Schwark, Westfälische Hochschule

Versteht man den Sport als eigenständige kulturelle Praxis, so präsentieren dessen große Veranstaltungen sowohl die Ausnahmefähigkeit und Kunstfertigkeiten im Spitzensport, als auch die Festkultur im Breitensport (z.B. Gymnaestrada, Deutsches Turnfest). Beide Bereiche besitzen das kulturelle Potential, zu einem bereichernden Leben beizutragen. Diese vermeintlichen Gewissheiten sind jedoch brüchig geworden. Vier Problemlagen treten für die (mit-)veranstaltenden Städte offensichtlich zu Tage:

1. Die hoch verschuldeten Großstädte ziehen sich um die Ausrichtung und Unterstützung von Sportgroßveranstaltungen zurück.
2. Der Standortwettbewerb reduziert sich auf wenige Städte und Sportgroßveranstaltungen werden zunehmend für Zwecke benutzt, die außerhalb des Sports liegen.
3. Die Zustimmung zu Sportgroßveranstaltungen ist dadurch nicht mehr ungeteilt. Das zeigen u.a. die ablehnenden Befragungsergebnisse zu Olympiabewerbungen.
4. Begründete Kriterien zum Umgang und zur Struktur auszurichtender Sportgroßveranstaltungen sowie langfristige Strategien sind eher die Ausnahme als die Regel.

Die aufgeworfenen Probleme sind prinzipiell lösbar. Insofern soll eine Orientierung für einen angemessenen Umgang mit Sportgroßveranstaltungen vermittelt werden¹.

1. Städte und Sportgroßveranstaltungen

Das Verhältnis der Städte zu Sportgroßveranstaltungen wird allzu vorschnell unter der Prämisse disponibler Mittel diskutiert. Wer über Geld verfügt, kann und darf sich etwas leisten, wer Schulden hat, soll und müsse sich ausschließlich auf pflichtige Leistungen konzentrieren. Eine derartige Logik ist dem alltagsökonomischen Verständnis eines privaten Haushalts entlehnt. Sie ist für öffentliche Haushalte unangemessen. Auch verschuldeten Städten ist ausdrücklich zugestanden, (begrenzte) Mittel für freiwillige Leistungen auszugeben, da die Kommunen über das grundgesetzlich verbrieftes Recht der Eigen-gestaltung verfügen. (Engels, 2014, S. 303) Verschiedene verwaltungsrechtliche Aussagen präzisieren darüber hinaus dieses Recht. Die Städte und ihre Anteile an freiwilligen Leistungen schwanken demnach zwischen 3 % und 20 % und für die Förderung von Sportgroßveranstaltungen zwischen 0,01 % und 0,05 %².

Damit sind all jene Argumentationen hinfällig, die sich grundsätzlich gegen eine Bezuschussung von Sportgroßveranstaltungen durch verschuldete Städte richten, oder soziale und kulturelle Bereiche gegeneinander ausspielen.

Zugleich sind mit einem durchschnittlichen Prozentsatz von 0,03 am Gesamtetat die Fähigkeiten aber auch die Grenzen von Großstädten aufgezeigt, sich finanziell für Sportgroßveranstaltungen zu engagieren. Ungleiche Entwicklungen von Städten hat es zwar schon immer gegeben, jedoch hat das Ausmaß ungleicher Rahmenbedingungen ein Niveau erreicht, das

¹Der Text basiert auf dem Anfang 2020 erscheinenden Buch des Autors: Sportgroßveranstaltungen – Kritik der neoliberal geprägten Stadt.

²Der Haushaltsetat von Hamburg für 2018 belief sich bspw. auf 15,2 Mrd. €. Davon wurden 5 Millionen Euro zur Förderung von Sportgroßveranstaltungen bereitgestellt, was einem Prozentsatz von 0,033 entspricht.

die zukünftige Gestaltungsfähigkeit für einen erheblichen Teil der Städte dauerhaft hemmt. Das Deutsche Institut für Urbanistik (DIfU, 2015, S. 34) hat demnach die Kommunen in fünf Kategorien eingeteilt:

- A Kommunen mit neuer Hoffnung 7 %
- B Pessimistische Kommunen 19 %
- C Kommunen in der Negativspirale 35 %
- D Prosperierende Kommunen 15 %
- Sonstige Kommunen 24 %

Die Thematik betrifft auf einer übergeordneten und grundsätzlichen Ebene die Ausrichtung der Wirtschafts- und Steuerpolitik sowie Fragen der Verteilungsgerechtigkeit, um zu dauerhaften Lösungen für Städte und Gemeinden und damit auch für den Sport zu gelangen. Die völlig unterschiedlichen Entwicklungen haben nicht nur Konsequenzen für die jährlichen Haushaltsetats, sondern beeinflussen auch den Zustand der Sportinfrastruktur. Im jüngst vorgelegten „Kommunalpanel 2019“ wurde ein Investitionsbedarf für Sportstätten und Bäder in Höhe von 8,8 Mrd. € ausgewiesen³. Der erneute Anstieg des Investitionsbedarfs zu 2018 (8,3 Mrd. €) betrifft überproportional Städte mit mehr als 50.000 Einwohnern und unter den Bundesländern insbesondere Nordrhein-Westfalen (NRW). (DIfU 2019, S. 11) Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen hat inzwischen auf den jahrzehntelangen Sanierungsbedarf der kommunalen Sportstätten, die zahlreichen Medienberichte und lokalen Proteste reagiert. In bemerkenswerter Offenheit führte Ministerpräsident Laschet dazu aus: „Wir in Nordrhein-Westfalen haben da leider einen enormen Sanierungsbedarf. Viele Jahrzehnte ist zu wenig passiert.“ (NRW 2019) Allerdings kann selbst das löbliche Förderprogramm in Höhe von 300 Mio. € lediglich einen Teil des bestehenden Sanierungsbedarfs in Höhe von knapp 2 Mrd. € beheben.



Abb. 2: Sanierungsbedarf kommunaler Sportstätten (LSB_Andrea Bowinkelmann_marode Sportstätten_Dümpfener TV 1885 e. V.)

Sportgroßveranstaltungen, die im Interesse des Landes bzw. des Bundes sind, erhalten finanzielle Unterstützungen. Inwieweit diese Fördermittel der Veranstaltung angemessen sind und die verschiedenen Sportarten samt ihrer Europa- und Weltmeisterschaften in einem adäquaten Verhältnis stehen, bedarf einer dringenden Diskussion. Entgegen der medialen Verlautbarungen zur jeweiligen Bedeutung von Sportgroßveranstaltungen wurden im Verhältnis dazu immer wieder „knapp bemessene“ Mittel zur Unterstützung bereitgestellt. Ein Beispiel unter vielen vermag das zu unterstreichen: Berlin hat im Jahr 2018 die Leichtathletik-Europameisterschaft mit 12 Millionen € unterstützt. Vom Bund waren lediglich 100.000 bis 150.000 € in Aussicht gestellt worden.

Eine staatliche Fokussierung auf Medaillen, Imageträchtigkeit und mediale Anerkennung verstellt den Blick auf den Kern, bei dem es um die großen Veranstaltungen des Sports geht: Einen gelingenden Beitrag leisten, um die Ausnahmefähigkeit und Kunstfertigkeiten von Spitzensportlern zu präsentieren, einen der Sportart zuträglichen, gelingenden Wettkampf erzeugen und eine Festkultur für Aktive und Zuschauer kreieren. (Güldenpfennig, 2016, S. 23; Preuß, 2012, S. 3) Demgegenüber zeichnen von politischer Seite gezeigte Enttäuschung oder gar Verärgerung über „fehlende“ Medaillen ein bezeichnendes Bild auf diese funktionale Denkweise. Sie offenbart den fehlenden Respekt gegenüber der Leistung der am Wettkampf beteiligten siegreichen und unterlegenen Sportler.

³Methodisch ist anzumerken, dass es sich um Selbsteinschätzungen der befragten Kämmerer handelt und nicht alle Kommunen an der Befragung teilnehmen.

Die Funktionalisierungen von Sportgroßveranstaltungen auf Landes- und Bundesebene sowie die bereits aufgezeigten unterschiedlichen städtischen Entwicklungsperspektiven leiten nun über zum zweiten Problembereich.

2. Standortwettbewerb

Durch die Akzeptanz einer nationalen wie globalen Städtekonkurrenz seitens Politik, Stadtmarketing und Sportagenturen werden Sportgroßveranstaltungen zunehmend als weicher Standortfaktor wahrgenommen und benutzt. Insofern richtet sich der Blick vornehmlich auf die zu erzielenden Imageeffekte auch im Hinblick auf die ökonomisch attraktiven Zielgruppen der so genannten High Potentials (Steuerzahler), die Kreativszene (Aufwerter) und Städtetouristen (externe Kaufkraft). In dieser Konsequenz gerät der sportkulturelle Kern der Veranstaltung zusehends in den Hintergrund. Daher geht es vielfach nicht mehr primär um die Förderung und Weiterentwicklung des jeweiligen Sports, sondern um die Funktionalisierung der Veranstaltungen für städtische Marketingzwecke und Partialinteressen.



Abb. 3: Großes Interesse aus der Politik an Sportgroßveranstaltungen (picture alliance/dpa_Axel Heimken)

Zahlreiche Behauptungen, die seit langem und wiederholt im Kontext eines städtischen Standortwettbewerbs formuliert wurden, müssen in ihrem Ausmaß jedoch infrage gestellt werden bzw. gelten als widerlegt. (detaillierter siehe Schwark, 2020)

Die mit dem Konzept des Standortwettbewerbs verbundenen Effekte treten in dem erhofften Maße nicht ein. Schubert (2007, S. 241) weist bspw. auf die Überproduktion von Baumaß-

Tabelle 1: Externe Funktionalisierungen von Sportgroßveranstaltungen (SGV)

SGV zur Akquise von Unternehmen	keine Auswirkungen
SGV zur Akquise von „High Potentials“	keine bis geringe Auswirkungen
SGV zu Akquise der „kreativen Klasse“	keine bis geringe Auswirkungen
SGV als weicher Standortfaktor	geringe Auswirkungen
SGV als Imagefaktor	möglich bei stimmigem Konzept
SGV als Identitätsfaktor	kurzfristig möglich
SGV als Touristen“magnet“	kurzfristig möglich
SGV als ökonomisch bereichernd	geringe bis negative Effekte
SGV als Gentrifizierungsmöglichkeit / -gefahr	bei sehr großen Veranstaltungen
SGV als Stadumbaumöglichkeit / -gefahr	bei sehr großen Veranstaltungen

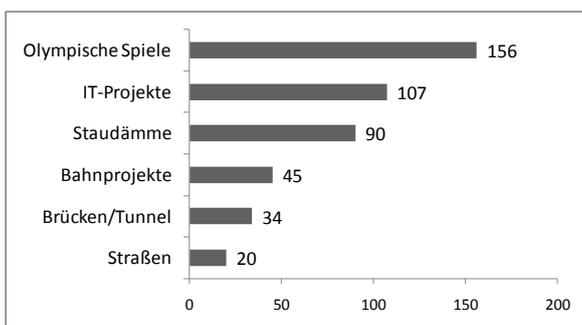
(Quelle: eigene Darstellung)

nahmen hin, deren Amortisation fraglich ist: „Im Städtewettbewerb gibt es inzwischen eine inflationäre Konkurrenz von (häufig ähnlichen) Museumsbauten, Musical-Theatern, Europa-Vierteln, Urban Entertainment Centers und sogar HafenCities. Die erheblichen kommunalen Vorleistungen vernachlässigen die dauerhaften Betriebskosten und zahlen sich dabei nur selten langfristig aus.“ Die verschuldeten Städte konzentrieren sich inzwischen vermehrt auf die mit „Bordmitteln“ ausgestatteten lokal-regionalen Veranstaltungen, die allenfalls Attraktivität für das nah-räumliche Umland erzeugen. Demgegenüber sind nur noch wenige so genannte prosperierende „Schwarmstädte“ finanziell in der Lage, internationale Sportgroßveranstaltungen auszurichten und die dafür benötigte Infrastruktur und finanziellen Mittel aufzubringen. Die Attraktivität der Städte für Externe ist jedoch der wirtschaftlichen Struktur geschuldet und kaum der fixen Idee des „weichen Standortfaktors“. Allenfalls das Etikett „Olympia-Stadt“ vermag eine besondere Strahlkraft zu entfalten. Detaillierter einzugehen wäre im überregionalen Maßstab auf sektorale Verschiebungen der Wirtschaft und dadurch ausgelöste Wanderungsbewegungen.

Für Arbeitnehmer und ihre Familien erhalten Fragen der Wohnungsfindung, des Schulübergangs und des Wohnumfeldes Relevanz.

Der Begriff „weicher Standortfaktor“ wird in diesem Kontext eher relevant unter nahezu gleichwertigen Nachbarstädten oder im Stadt-Stadtrand-Vergleich. Sport- oder Musik(groß)veranstaltungen rangieren hinsichtlich der Zuzugentscheidung von Arbeitnehmern (soweit überhaupt noch danach gefragt wird) am untersten Ende der Skala. (Berlemann & Tilgner, 2006; DIfU 2017, S. 15)

Wenn allerdings Sportgroßveranstaltungen nach wie vor als weicher Standortfaktor vermarktet werden, dann entweder, weil kommunalpolitische Akteure dieser Erzählung tatsächlich noch Glauben schenken, oder weil mit der Entscheidung zur Ausrichtung, quasi im Parforceritt und unter (teilweiser) Umgehung der üblichen verwaltungsrechtlichen und politischen Gepflogenheiten, Partialinteressen umgesetzt werden können. Der Stadtplaner und -forscher Selle fasst die Präsentationen um die ökonomische Seite wie folgt zusammen: „Es ist fast immer der gleiche Vorgang: Die Anfangszahlen werden so „geschönt“, dass ein Konsens zum In-Gang-Setzen des Projektes möglich wird. Ist dann der „point of no return“ erreicht, steigen die Kosten oder Defizite.“ (Selle, 2006, S. 6) Auch Flyvbjerg et al. (2016) kommen in ihrer internationalen Langzeitstudie zu erheblichen Kostenüberschreitungen von Großprojekten.



Grafik 1: Durchschnittliche Kostenüberschreitungen von Großprojekten in % (Olympische Spiele Zeitraum von 1960-2016)
(Quelle: Flyvbjerg et al., 2016, S. 16)

Aufgrund der jahrzehntelangen Erfahrungen mit überzogenen Baukosten ist jedoch davon auszugehen, dass allen relevanten Akteuren dieser Sachverhalt bewusst ist und es zum taktischen Politikgeschäft gehört, nachträglich derartige Steigerungen als „überraschend, plötzlich und unvorhersehbar“ zu deklarieren. (Müller 2015,

S. 122) Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die stark anwachsende Zahl an Sportgroßveranstaltungen und die zunehmend damit verbundenen negativen ökonomischen Effekte sowie die Funktionalisierung des Sports seit einigen Jahren auf wachsende Kritik stoßen. Selbst bei zahlreichen politisch-administrativen Akteuren der Städte ist inzwischen die Erkenntnis gereift, dass längst nicht mehr jede Sportgroßveranstaltung die erwünschten sportbezogenen (und außersportbezogenen) Ziele erreicht. Auf den Wandel und die Instrumentalisierung des Sports samt seiner großen Veranstaltungen weist Heinz (2015, S. 121) in einem Interview mit dem ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt München Hans-Jochen Vogel 2006 hin: „Die Olympischen Spiele 1972 waren ein sportliches Ereignis. Die Fußballweltmeisterschaft 2006 hingegen war ein ökonomisches Ereignis, das den Sport als Instrument verwandte.“ Die politischen Vertreter in London und Münster stimmten 2016 mehrheitlich gegen die Ausrichtung des Grand Departs der Tour de France 2017, nachdem die abschließenden Millionenverluste der vorherigen Ausrichter bekannt wurden. Düsseldorf als nahezu schuldenfreie „Sportstadt“ stimmte im Rat (knapp) dafür und verbuchte ein Defizit von mehr als 8 Mio. €. (Schwark 2018)

3. Kritik aus der Bevölkerung

Die Argumentationen der Gegner wie bspw. NOlympia! zu Megaevents konzentrieren sich auf Praktiken der Korruption, des Dopings, der Intransparenz der Vergabepraxis, damit verbundener „Knebelverträge“ sowie Unglaubwürdigkeit durch zu niedrig angesetzte Kosten und schließlich auf städtebauliche Änderungen mit gezielten gentrifizierenden Folgeeffekten. Neu an diesem gesellschaftlichen Phänomen ist nicht die Kritik, die ja seit langem auch im fachwissenschaftlichen Diskurs geführt wird, wenn auch für einige der kritisierten Felder unzureichend. Neu ist vielmehr die mediale Information und Diskussion, die inzwischen breitere Bevölkerungsschichten erreicht. Insofern wird internationalen Sportgroßveranstaltungen auch nicht mehr fraglos-naiv zugestimmt. Die mehrheitlich ablehnende Haltung der lokal-regionalen Bevölkerung zu Olympischen Spielen ist Ausdruck dieser Skepsis. Allerdings wurde diese

Skepsis bspw. bis zum Bürgerschaftsentscheid in Hamburg von den Hauptakteuren entweder nicht ausreichend zur Kenntnis genommen (Wahrnehmungsproblem) oder nicht ernst genommen (Realitätsverweigerung). Wie anders ist es zu erklären, dass der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) Alfons Hörmann anschließend mitteilte: „Wir waren auf dieses Szenario bis zum heutigen Tag nicht vorbereitet.“ (ZEIT online, 2015)



Abb. 4: NOlympia-Protest in Hamburg
(picture alliance/Associated Press)

Teile der befürwortenden Akteure in Politik, Verwaltung, Stadtmarketing, Organisationen, Unternehmen, Agenturen und Medien reagieren auf die öffentlich geäußerte Kritik und Infragestellung bezeichnenderweise verwundert-enttäuscht, ja bisweilen verärgert-gereizt. Der Haupttenor der Bewertungen und Unterstellungen gegenüber den „Verweigerern“ bezieht sich auf deren Provinzialität, fehlendem Zutrauen und/oder prinzipiellem „Dagegen sein“. (Sohr, 2015)

a. Die enttäuschte Haltung eines Teils der Befürworter basiert einerseits auf dem authentischen und verständlichen Glauben an das ursprüngliche und verbreitete Sport-Narrativ nach einem „reinen“ Sportwettkampf als gemeinsames, fröhliches Fest in dem „der Bessere“ gewinnt. Eventuelle Abweichungen, Vereinnahmungen oder Zurichtungen von Sportgroßveranstaltungen für sportfremde Zwecke werden entweder nicht wahrgenommen oder doch zumindest verdrängt. Insofern entsteht die Fehldeutung, die Kritik an der Instrumentalisierung von Sportgroßver-

anstaltungen sei eine Kritik am Sport selbst.

- b. Unverständnis wird darüber hinaus geäußert, warum Maßnahmen einer erneuernden und erweiternden Infrastruktur (Verkehr, Wohnen, Flächenerschließungen und -umwandlungen) nicht gesehen und angenommen werden. Gespeist ist diese Haltung aus einer weitgehend unkritischen Übernahme des Wachstums- und Modernisierungsversprechens, ohne die Tragweite und Konsequenzen städtebaulicher Veränderungen für Teile der eben auch negativ betroffenen Bevölkerung zu ermessen. (Heike, 2015; Scarsbrook, 2012)
- c. Hinter der öffentlich geäußerten Verärgung über verpasste Chancen und Stadtentwicklungspotentiale durch die abgelehnte Sportgroßveranstaltung verbergen sich jedoch auch verpasste Chancen individueller (zu befriedigender politischer Narzissmus) und branchenspezifischer (lukrativer Wohnungsbau), gleichwohl sportfremder Partialinteressen. (Preuß, 2012, S. 14f; Müller, 2015, S. 122)

Eine im politischen Nachgang zu (verlorenen) Wahlen gebräuchliche und hier ebenfalls geäußerte Floskel konzentriert sich auf vorgebliche Defizite der Vermittlung: „haben das nicht gut genug kommuniziert“, „nicht überzeugen können“, so als ob der ablehnende Teil der Bevölkerung „begriffsstutzig“ sei. Ähnlich äußerte sich auch DOSB-Präsident Hörmann im Kontext der von München zurückgezogenen Bewerbung um Olympische Spiele: „Es ist eine wichtige Erkenntnis, dass wir da nicht klar genug kommuniziert haben.“ (zit. n. dpa, 2014) Genau hier liegt jedoch das Mißverständnis seitens der befürwortenden Akteure gegenüber der skeptischen und ablehnenden Bevölkerung. Die Frage nach der Akzeptanz für Sportgroßveranstaltungen ist längst keine mehr des Marketings und der damit verbundenen Kommunikations- und Kampagnenpolitik, die die Projekte etwa „nicht gut genug“ kommuniziert haben. Die Problematik ist viel tiefgehender und bezieht sich auf grundlegend fehlende Glaubwürdigkeit, Authentizität und Transparenz der handelnden Akteure bzw. Akteursgruppen. (grundlegend dazu Prigge, Schwarzer, 2006, S. 392; Müller & Sträter, 2011, S. 153)

4. Strategien der Kommunen

Für die Stadt Hamburg wurde bereits zu einem frühen Zeitpunkt (2002) ein ausdifferenziertes und gut begründetes Konzept vorgelegt. Das ursprünglich als Entwicklungsprofil für die damals anvisierte Olympiabewerbung 2012 entwickelte Konzept geht auf den damaligen Hamburger Sportdirektor (2001-2006) und Sportwissenschaftler Hans-Jürgen Schulke zurück. Anknüpfend an die lange Tradition der Stadt zum englischen Wettkampfsport stehen die Sportarten Rudern, Hockey, Fußball und Reiten begründet im Fokus. Eine weitere Begründung ergibt sich aus der Topographie der Stadt, die insbesondere die innerstädtischen Gewässer zum Ausgangspunkt von Sportgroßveranstaltungen nimmt (bspw. Triathlon) sowie die Stadt als Arena begreift, samt der architektonischen Verbindung mit „baulichen Ikonen“.



Abb. 5: Deutsche Finals 2019 Kanuwettkämpfe auf der Spree vor der Eastside Gallery
(Quelle: Henning Schoon/www.schoonartig.de)

Mit Hamburgs Selbstverständnis einer welt-offenen Metropole ist gleichzeitig auch der Anspruch verbunden, „Trends“ frühzeitig aufzugreifen und zu befördern. Und schließlich werden Sportgroßveranstaltungen für die Bürgernnen und Bürger der Stadt nicht lediglich in zuschauender Funktion konzipiert, sondern unter der Maßgabe der Teilhabe in Breitensportlich-aktiver Ausübung. In der Nachfolge von Schulke wurde unter maßgeblicher Beteiligung von Thomas Beyer eine „Dekadenstrategie“ (2011-2020) für den Hamburger Sport entwickelt, eine so genannte „Zukunftskommission Sport 2016“ gegründet, der „Masterplan Active City - Für mehr Bewegung in Hamburg“ aufgelegt sowie in regelmäßigen Abständen umfang-

reiche „Sportberichte“ publiziert, die im übrigen auch Rechenschaft über die erreichten Ziele abgeben.



Abb. 6: PK zum Hamburg Active City Plan
(picture alliance/ dpa_Christian Charisius)

Allerdings ist auch in Hamburg festzustellen, wie sich die dortigen Akteure von Beratungsgesellschaften beeinflussen lassen und Sport für Marketing- und Imagezwecke funktionalisiert wird⁴.

Von einer strategischen Entwicklung wie sie Hamburg seit Jahren verfolgt, scheint Berlin noch weit entfernt zu sein. Noch im Februar 2019 wurde eine Sitzung im Ausschuss für Sport des Berliner Abgeordnetenhauses wie folgt eingeleitet: „Wir wollten uns einfach einmal Gedanken darüber machen, wie man für die Zukunft Berlin als Sportmetropole rüsten kann, damit sie konkurrenzfähig bleibt und was man für die Akquise von Sportveranstaltungen berücksichtigen muss.“ (Ausschuss für Sport des Berliner Abgeordnetenhauses 2019, S. 1f)

Eine Durchsicht städtischer Förderrichtlinien und Kriterien für Sportgroßveranstaltungen (auch auf Landesebene) kommt zu dem Ergebnis, dass das Besondere, nach außen Wahrnehmbare und Imageträchtige im Vordergrund steht. Darüber hinaus wird der „Nutzen“ oder „Mehrwert“ des Sports für andere Bereiche zum Förderkriterium erhoben. Das mag im Einzelfall durchaus begründbar sein, ist aber eine nachgelagerte Ebene. In der Gesamtschau ergibt sich demnach ein typisches Bild, das die Großveranstaltungen des Sports überwiegend funktionalisiert und unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet. Gleichwohl existieren Gegenbei-

⁴Auf das Thema Olympia-Bewerbung 2024 kann auf dem hier zur Verfügung stehenden Raum nicht gesondert eingegangen werden.

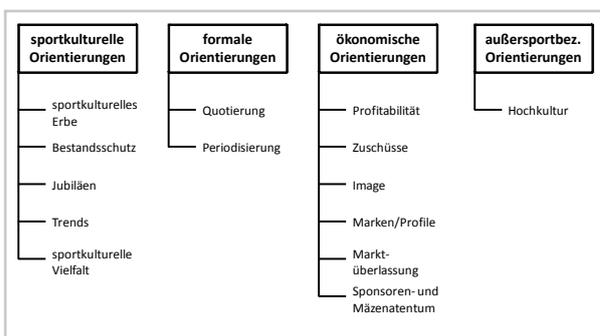
spiele, wie die Förderrichtlinien der Stadt Duisburg belegen. Dort wird explizit auf den Sport selbst Bezug genommen:

„Die Stadt Duisburg unterstützt deshalb Sportveranstaltungen der Sportvereine und Sportfachverbände. Sie geht davon aus, dass neben der Verbesserung des Freizeitwertes der Stadt auch die Selbstdarstellung der jeweiligen Sportart gefördert wird und hieraus neue Aktivitäten und Initiativen erwachsen.“ (Stadt Duisburg, 2012, S. 4)



Abb. 7: Sportpark Duisburg-Wedau, <https://www.duisburglive.de/ort/sportpark-duisburg/> (Foto: Bernd Uhlen)

Damit kommen wir abschließend zu Empfehlungen zur strategischen Orientierung, wie aus städtischer Sicht die Ausrichtung und Unterstützung von Sportgroßveranstaltungen begründet werden kann. Aus den in Grafik 2 aufgeführten sportkulturellen, formalen und ökonomischen Zusammenhängen sind mehrere Begründungen auch aus unterschiedlichen Bereichen möglich. (Schwark, 2020)



Grafik 2: Strategische Orientierungen zu Sportgroßveranstaltungen (Quelle: Schwark 2020 (i. Dr.))

Zu den strategischen Orientierungen bedarf es zusätzlich einer normativen Orientierung zum Thema Sportgroßveranstaltungen, indem zu begründen ist, was mit Steuergeldern nicht

erfolgen sollte. Wie alle Ausgaben der öffentlichen Hand, stehen auch die freiwilligen Leistungen unter der Voraussetzung des verantwortungsvollen Umgangs mit Steuergeldern. Das scheint auf den ersten Blick selbstverständlich zu sein, beinhaltet jedoch die weitergehende Begründung, nach welchen Kriterien darüber entschieden wird, was denn „verantwortungsvoll“ sei:

- Keine Ausgaben für Luxusgüter
- keine überzogenen Antrittsgelder für Sportstars
- kein Unterwerfen unter sog. Knebelverträge
- keine nur einmalig genutzte Infrastruktur (sog. „weiße Elefanten“)
- keine Überkapazitäten der Infrastruktur (Sportstätten, Beherbergung)
- keine Gentrifizierung von Stadtquartieren/-teilen
- kein exklusiver Zugang für eine ausschließlich kleine Bevölkerungsgruppe
- keine ethisch fragwürdigen Veranstaltungen (Schwark, 2020).

Sportgroßveranstaltungen sind besonderer Ausdruck des Festes und der Feier als Präsentation auf breitensportlicher (Turnfest) und/oder spitzensportlicher (Meisterschaften) Basis. Es geht also vorrangig um den Sport als kulturelle Praxis und nicht darum, eine Großveranstaltung durchzuführen, die „irgendeinen“ kulturellen Inhalt beherbergt.

Die Durchführung von Sportgroßveranstaltungen ist eine Darbietung des Sports und für den Sport zur Ermittlung der Besten vor Publikum sowie der Präsentation seiner Eigenart oder Vielfalt vor Publikum. Sportler, Trainer Betreuende, Schieds- und Kampfrichter und, ja, auch Funktionäre sind Gäste, derentwegen die Veranstaltung ausgerichtet wird und sie sollte auch möglichst dorthin vergeben werden, wo mit einem sportaffinen Publikum zum Gelingen beigetragen wird. Das diesjährige Final-Four der Basketball Euroleague im baskischen Vitoria-Gasteiz und die Leichtathletik-WM in Katars Hauptstadt Doha bilden diesbezüglich die Spannweite zwischen positivem und negativem



Abb. 8: Siegerehrung vor leeren Zuschauerrängen bei der Leichtathletik WM 2019 in Doha (picture alliance/dpa_Oliver Weiken)

Pol. Die Stadt veranstaltet für den Sport, für die Gäste des Sports und für sich selbst. Daraus leitet sich unmittelbar der zweite Rang ab: Bürger und Sport-Gäste in den Mittelpunkt stellen.

Insofern der Rahmen für den Sport und seine direkten Akteure geschaffen wurde, können zusätzliche Funktionalisierungen durch die Veranstaltung befriedigt werden. Sie können rein sportbezogen sein, in dem aus eventuellen Überschüssen andere Bereiche, bspw. Bereiche des Kinder- u. Jugendsports quersubventioniert werden. Dies aber nur insoweit die eigentliche Sportgroßveranstaltung nach wie vor die ihr notwendige Unterstützung erfährt.

Daher sind auf einem dritten Rang aus den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft Funktionalisierungen (Integration, Gesundheit etc.) dann nachvollziehbar, wenn sie einen Beitrag zu einem gelingenden bzw. förderlichen Gemeinwesen beitragen. Sie haben sich jedoch als „Bei-boote“ dem Kurs des „Mutterschiffs“ Sport anzupassen und bedienen demnach als zusätzlichen und nachrangigen Effekt soziale Funktionalisierungen. Alle anderen Veranstaltungsformate sind „Benefizveranstaltungen mit sportähnlichem Charakter“.

Alle darüber hinausgehenden Interessenlagen

wären sich daran zu messen, ob sie dem Sport als Mittelpunkt sowie den Verbindungen zu Sport-Gästen und Bürger der ausrichtenden Stadt zumindest nicht widersprechen, bzw. diese nicht beschädigen. Das gilt vor allem für die Orientierung, das Sportgroßveranstaltungen in der Stadt als „weicher Standortfaktor“ im Rahmen der Städtekonkurrenz dienen sollen. Immerhin werden ca. 20 % der Sportveranstaltungen durch das Stadtmarketing verantwortet. (Bundesvereinigung City- und Stadtmarketing Deutschland 2018, S. 12) Für den Fall, das sich aus vornehmlich ökonomischen Gründen die Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen an externe Zielgruppen wie bspw. Touristen, Unternehmen, High-Potentials und/oder „Kreative“ wendet, wäre abzugleichen, ob eine Veranstaltungsmelange aus „Achtung, hier ist was los!“ sportkulturellen Ansprüchen noch genügen kann.

Daraus ergibt sich eine vierte Ebene, wonach weitere Funktionalisierungen möglich sind, soweit sie den Ebenen 1-3 nicht widersprechen, bzw. diese nicht beschädigen.

Letztlich existieren sportbeschädigende Funktionalisierungen, mit denen vom Sport gänzlich unabhängige Partialinteressen verfolgt werden (Gentrifizierung) bzw. die einem profanen Nar-

zismus geschuldet sind. Hier stehen Funktionalisierungen im Widerspruch zu den Ebenen 1-3.



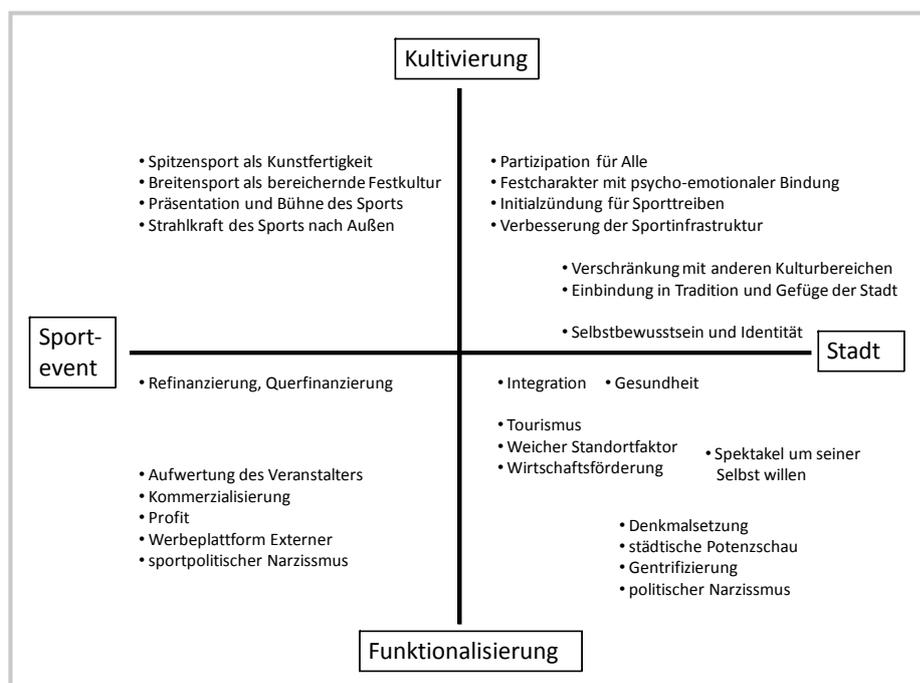
Grafik 3: Rangfolge zu Begründungen und Funktionalisierungen von Sportgroßveranstaltungen (Quelle: Schwark, 2020 (i. Dr.))

Eine positive Orientierung konzentriert sich also genuin auf den jeweiligen (Spitzen-)Sport als Kunstfertigkeit, auf seine bereichernde Festkultur sowie seine Präsentationsfähigkeit und Strahlkraft nach außen. Für die BewohnerInnen der Stadt geht es über das Zuschauen hinaus, auch um selbsterzeugte Partizipation, die über Freiwilligenarbeit, ehrenamtliches Engagement sowie über konkrete Breitensport- und verbindende Kulturangebote im Kontext der Sportgroßveranstaltung herzustellen ist. So

könnte sich auch eine relative und damit nicht blind-absolute Identität zur „eigenen“ Stadt entwickeln, in der im Feld des Sports sowohl völlig legitime temporäre Beglückung erzeugt wird, als auch gemeinwohlorientierte Teilhabe möglich ist. Sie stünde in Abgrenzung zu einer institutionellen (Stadtmarketing), abstrakt konstruierten und harmonisierend-vergemeinschaftenden Markenidentität. In diesem Kontext ist anzuregen, inwieweit es wieder zu einer verstärkten Rückanbindung des Sportausschusses und des Sportamtes zu konzeptionellen Fragestellungen von Sportgroßveranstaltungen kommen kann, wenn dieser Bereich zuvor an eine selbständig handelnde städtische Agentur (in Verbindung mit dem Stadtmarketing) ausgelagert wurde.

Die Rangfolge zu Begründungen und Funktionalisierungen von Sportgroßveranstaltungen wird in Grafik 4 detaillierter dargestellt. Sowohl für das Feld des Sports als auch für die Stadt ergeben sich abgestufte Formen der Kultivierung und Funktionalisierung.

Insofern sich Städte als Gemeinwesen und nicht als Unternehmen verstehen, sind die großen Veranstaltungen des Spitzen- und Breitensports kein instrumentalisierender Standortfaktor, sondern gestaltender Bestandteil für ein zumindest temporär beglückendes Leben - als Präsentation von Kunstfertigkeit und bereichernder Festkultur.



Grafik 4: Sportgroßveranstaltungen zwischen Kultivierung und Funktionalisierung (Quelle: Schwark, 2018, S. 256)

Literatur

- Ausschuss für Sport des Berliner Abgeordnetenhauses (2019). Wortprotokoll der 31. Sitzung vom 22.02.2019.
- Berlemann, M. & Tilgner, J. (2006). *Determinanten der Standortwahl von Unternehmen – ein Literaturüberblick*, ifo Niederlassung Dresden des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung, online unter www.cesifo-group.de/DocDL/ifodb_2006_6_14-24.pdf
- Bundesvereinigung City- und Stadtmarketing Deutschland. Stadtmarketing im Profil (2018). *Events als Kernkompetenz im Stadtmarketing. Auswertung der bcsd-Umfrage aus 2017*. Berlin.
- DIfU (2015). *Kommunalpanel 2015*. Frankfurt/M.
- DIfU (2017). *Kurzstudie zu kommunalen Standortfaktoren*. Berlin.
- DIfU (2018). *Kommunalpanel 2018*. Frankfurt/M.
- DIfU (2019). *Kommunalpanel 2019*. Frankfurt/M.
- Dpa (2015). „Deutschland bewirbt sich um Olympia 2024 – Kandidatenkür im März 2015“, 28.10.2014, online unter www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/1341070/
- Engels, A. (2014). *Die Verfassungsgarantie kommunaler Selbstverwaltung*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Flyvbjerg, B., Stewart, A. & Budzier, A. (2016). *The Oxford Olympics Study 2016: Cost and Cost Overrun at the Games*. Working Paper 07/2016.
- Güldenpfennig, S. (2016). *Politik für oder gegen den Sport?. Das ewige Verwirrspiel um das Politische im Sport*. Hildesheim: Arete Verlag.
- Heike, F. (2015). *Olympia-Referendum – Auch Hamburg sagt Nein*. 29.11.2015, online unter: www.faz.net/aktuell/sport/sportpolitik/olympia-referendum-auch-hamburg-sagt-nein-13939799.html
- Heinz, W. (2015). *(Ohn)Mächtige Städte in Zeiten der neoliberalen Globalisierung*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Müller, M. (2015). *Das Mega-Event-Syndrom. Weshalb Großveranstaltungen so problematisch sind – und was sich ändern sollte*. *Standort – Zeitschrift für angewandte Geografie*, 39 (2-3), 120-126.
- Müller, W. & Sträter, D. (2011). *Wer lenkt die Stadt? Wie die Neoliberalisierung der Stadt die kommunale Selbstverwaltung aushebelt*. In B. Belina et al. (Hrsg.), *Urbane Differenzen. Disparitäten innerhalb und zwischen Städten*. (S.132-162) Münster.
- NRW (2019). *300 Millionen Euro für Sportstätten in Nordrhein-Westfalen*, 17. Juni 2019, online unter www.land.nrw/de/pressemitteilung/300-millionen-euro-fuer-sportstaetten-nordrhein-westfalen
- Preuß, H. (2012). *Olympische Spiele der Neuzeit als Wirtschaftsfaktor – Wer profitiert von den Olympischen Spielen?* Mainz (Mainzer Papers on Sports Economics & Management No. 9).
- Prigge, R. & Schwarzer, Th. (2006). *Großstädte zwischen Hierarchie, Wettbewerb und Kooperation*. Heidelberg: Springer VS.
- Scarsbrook, S. (2012). „London nach Olympia. Uncooles Erbe cooler Spiele“. 12.08.2012, online unter www.sueddeutsche.de/kultur/london-nach-olympia-uncooles-erbe-cooler-spiele-1.1438631
- Schubert, D. (2007). *Metropole Hamburg – Wachsende Stadt : Aufbruch zu neuen Ufern?; Leitbilder, Visionen, Realitäten und neue Planungskulturen*. *Raumplanung* 129, 237-242.
- Schwark, J. (2018). *Sportpolitik und Sportgroßveranstaltungen – der Grand Départ der Tour de France 2017*. In G. Nowak et al. (Hrsg.), *(Regional-)Entwicklung des Sports* (S. 241-258). Schorndorf.
- Schwark, J. (2020 i. Dr.). *Sportgroßveranstaltungen – Kritik der neoliberal geprägten Stadt*. Wiesbaden.
- Selle, K. (2006). *Stadtentwicklung durch große Ereignisse? PLANERIN. Fachzeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesplanung*, 1, 5-7 (Event-Euphorie zwischen Glücksgefühl und Katerstimmung).
- Sohr, T. (2015). *Nein zu Olympia. Hamburg hat das Tor zur Welt verriegelt*, 30.11.2015

online unter www.stern.de/sport/olympia/olympia--hamburg-hat-das-tor-zur-welt-verriegelt-6580758.html

Stadt Duisburg (2012). *Richtlinien der Stadt Duisburg für die Förderung des Sports und der sportlichen Freizeit (Sportförderrichtlinien)*, online unter www.ssb-duisburg.de/tl_files/ssb-duisburg/ServiceAusleihservice/sportfoerderrichtlinien.pdf

ZEIT online (2015). *Hamburg-Nein zu Olympia: „Armutszugnis für den deutschen Sport“*, 30. November 2015, online unter www.zeit.de/sport/2015-11/hamburg-nein-olympia-reaktionen



*Prof. Dr. Jürgen Schwark
(Quelle: Privat)*

Kontakt: juergen.schwark@w-hs.de



Abb. 1: Soldaten als Teil des Sicherheitskonzepts bei den Olympischen Spielen 2016 in Rio
(picture alliance/dpa_Lukas Schulze)

Mega-Event – Mega-Sicherheit?

Sportgroßveranstaltungen als gesellschaftspolitisches Sicherheitsproblem

Nils Zurawski

Einleitung

Sportgroßveranstaltungen: Sie lösen gleichermaßen Begeisterung und Vorfreude, aber auch Bedenken, Ängste und oft eine organisierte Abwehr aus. Der Begriff wird unterschiedlich ausgelegt, sodass er für diese Ausführungen wie folgt festgelegt wird: Bei Sportgroßveranstaltungen geht es nicht um ein Beachvolleyball-Turnier auf einem Rathausplatz im Zentrum einer Stadt, einen innerstädtischen Marathon oder Triathlon, sondern um so genannte Mega-Events, wie eine Fußballweltmeisterschaft oder Olympische Spiele, hier insbesondere Sommerspiele. Diese und ähnliche Ereignisse sind sowohl von ihrer Teilnehmergröße, dem Publikumszulauf als auch von ihrer symbolischen Bedeutung und wirtschaftlichen Relevanz so bedeutend, dass das Thema Sicherheit nicht nur einen unter vielen Aspekten ausmacht, sondern zentral für die Planung und Durchführung solcher Veranstaltungen ist.



Abb. 2: Einmarsch der deutschen Athleten bei den Olympischen Spielen 2008
(picture-alliance/dpa_Abaca Gohier 160260)

Dass Sicherheit immer irgendwie relevant ist, bedarf keiner weiteren Erwähnung, denn auch bei einer größeren Einzelveranstaltung in einer Sportarena oder an einem Ort im öffentlichen

Raum muss ein Mindestmaß an Sicherheit für die Athletinnen und Athleten sowie für das Publikum gewährleistet sein, und sei es nur eine Einlasskontrolle im Stadion oder das Management des an- und abreisenden Verkehrs. Darum geht es hier aber nicht, sondern um viel mehr. Sicherheit bei Mega-Events berührt alle Bereiche der Planung und Durchführung, betrifft sowohl die wirtschaftliche Konzeption dieser Events sowie auch die Gestaltung und Organisation des öffentlichen Raumes in den betroffenen Städten und Kommunen, bis hin zu den demokratischen Rechten der dort lebenden Bürger. Die Gründe für den sicherheitstechnischen Aufwand im Zuge von solchen Veranstaltungen im Vergleich zu kleineren und deshalb vielleicht auch unbedeutenderen Veranstaltungen liegen auf der Hand: ihre symbolische Aufladung und Bedeutung, eine Geschichte von Anschlägen – München 1972, Atlanta 1996 – sowie einer allgemeinen Lage terroristischer Gefährdungen in mitten derer diese Events durchgeführt werden. Nicht erst seit dem 11. September 2001, aber besonders seitdem und allen folgenden Anschlägen – u. a. Brüssel 2015, Paris 2016, Berlin 2016 –, die rund um den Globus etwas unzureichend, aber zu einem gewissen Grad nachvollziehbar als „Internationaler Terrorismus“ gekennzeichnet werden, besteht eine echte Gefahr für symbolisch derart aufgeladene und prominente Ereignisse, bei denen eine Vielzahl an Menschen konzentriert an einem Ort oder wenigen Regionen zusammenkommt.

Dass es durchaus nachvollziehbare Begründungen für individuelle Sicherheitsmaßnahmen gibt, heißt allerdings nicht, dass jede von ihnen sinnvoll oder tatsächlich notwendig sein muss. Vielmehr kann ein Blick auf den Aspekt der Sicherheit zeigen, in welchen Zwangslagen sich Ausrichter befinden, welche Einflussnahmen von verschiedenen Akteuren über das Thema

Sicherheit sowohl auf die Veranstaltungen selbst als auch auf ganz allgemeine gesellschaftspolitische Strukturen genommen werden. Letztlich ist Sicherheit auch ein Produkt und die Frage nach den wirtschaftlichen Nutznießern solcher Veranstaltungen muss gestellt werden, gerade weil hierfür auch Steuergelder verwendet werden, der Nutzen für die Bürger der ausrichtenden Länder oft nicht klar, zweifelhaft oder gar nachteilig ist. Dass es einen engen Zusammenhang von Sport-Mega-Events und dem Phänomen Sicherheit grundsätzlich gibt, welches bisweilen hochproblematisch ist, ist daher weder neu, noch überraschend (vgl. insb. Bennet & Haggerty, 2011).

Daraus folgt, dass die gesellschaftspolitischen Konsequenzen von künftigen Mega-Events hinsichtlich der Forderungen nach Sicherheit genau betrachtet werden müssen. Insbesondere da es sich bei dem Begriff Sicherheit um ein unscharfes Konzept handelt, dass nur scheinbar in allen Verwendungen auf ein gemeinsam verstandenes Phänomen verweist.

Sicherheit als Begriffsproblem

Somit ist die zentrale Frage zunächst, um was handelt es sich bei Sicherheit eigentlich? Man kann Sicherheit beschreiben als einen Zustand, der erreicht wird oder werden soll, gestört oder gefährdet wird, und Ziel oder Mittel (von Politik, Technik, Gesellschaft) sein kann. Das „Risiko“ ist in diesem Zusammenhang eine Form der Operationalisierung, mit der der Grad des Zustandes von Sicherheit bestimmt bzw. zukünftige Handlungen rationalisiert werden können. Da es dabei im Wesentlichen um sozial bewertete (Risiko-) Wahrscheinlichkeiten geht, ist Sicherheit auch ein diskursiver Prozess, in diesem Sinne eine soziale Konstruktion. Im Zusammenhang mit einem Staat und staatlichen Sicherheitsorganen kann man davon sprechen, dass Sicherheit das ist, was der Staat als solche definiert (vgl. u. a. Zurawski, 2015).

Dabei besteht das Paradox, wie Ulrich Beck sehr treffend formuliert hat, dass ein Versprechen auf Sicherheit mit den Risiken wächst, aber nie zu deren Ausschluss führen könne, sondern, so Beck, immer wieder notdürftig und mit kosmetischen Eingriffen bekräftigt werden muss (Beck,



Abb. 3: Absperrung durch die deutsche Polizei
(Quelle: Markus Dorf Müller)

1986, 26). Das Risiko ist die Größe mit denen vorausschauende Handlungsstrategien – z. B. technische Instrumente der Überwachung und Kontrolle – operieren bzw. gerechtfertigt werden (vgl. u. a. Beck, 1986; Münkler et al., 2011).

Kritisch zu sehen an den meisten Konzepten der Sicherheit, ist vor allem ihr normativer Charakter, der eben nicht berücksichtigt, dass der Zustand der Sicherheit gesellschaftlich konstruiert ist – also politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Interessen unterliegt und daher nicht absolut zu sehen ist (Bonß, 2011). Und es gilt zu beachten, dass das Konzept von Sicherheit eng an die Idee eines Ausschlusses von Gefahren, u. a. über die entsprechende Risikobewertung, gebunden ist. Wendet man eine solche Perspektive auf mögliche, zukünftige gesellschaftliche Probleme an, d. h. das etwas zu einem Sicherheitsproblem deklariert wird, spricht man auch von einer „Versicherheitlichung“ (Daase, 2013; Masala & Fischer, 2015). Eine Versicherheitlichung eines Problems, also die strukturelle Fassung eines nahezu beliebigen gesellschaftlichen Phänomens als sicherheitsrelevant – z. B. Migration, Aufnahme von Flüchtlingen, Kleinkriminalität, Umwelt usw. –, definiert die Auswahl der Mittel und setzt rhetorische Grenzen des Umganges mit einem solchen Phänomen. Wenn man z. B. Migration als Sicherheitsproblem fasst und nicht als humanitäres, dann muss es sich zwangsläufig bei den ankommenden Menschen um eine potenzielle Gefahr handeln, dann geht es in der Politik (nicht nur rhetorisch) um die Befestigung von Grenzen, der Kontrolle der Flüchtenden, um ihre Einhegung, um eine Gegenüberstellung

als „die Anderen“. Eine humanitäre Sichtweise würde eher die Aspekte Hilfe, Unterstützung, Menschenrechte, Integration betonen und in den Vordergrund stellen. Diese Aspekte wurden im Zuge der Flüchtlinge aus dem Nahen Osten, insb. Syrien, seit 2014 auch benannt, aber immer unter der Prämisse, damit eine Gefahr abzuwenden bzw. zu managen. Die Versicherheitlichung der Migration bestimmt die Mittel für alle anderen Aspekte und den generellen Diskurs.

Im Hinblick auf eine Sportgroßveranstaltung bedeutet das, dass die Planung und Durchführung hinsichtlich ihrer sicherheitsrelevanten Aspekte jenseits der sportlichen Wettbewerbe enorm an Gewicht gewinnt und bei genauer Betrachtung den eigentlichen Rahmen vieler Diskussionen ausmacht. Der Sport und dessen eigene Dynamik (z. B. die Begeisterung, wirtschaftliche Attraktivität, Identifikationspotenzial) wird vor allem genutzt um die Sicherheitsmaßnahmen zu begründen. Einen tatsächlichen Zusammenhang zwischen den sportlichen Aspekten einer Veranstaltung und den Sicherheitsmaßnahmen gibt es allerdings nicht.



Abb. 4.: *Bewaffnete brasilianische Polizisten*
(picture alliance/ESTADAO CONTEUDO)

Es lohnt sich daher einen detaillierteren Blick auf die Konsequenzen von Sicherheitsforderungen und Sicherheitsmaßnahmen als solche zu werfen – insbesondere auf die Kosten und den Folgen bei der Umsetzung. Außerdem sind in dieser Hinsicht auch die Spannungen und Widersprüche innerhalb der Diskurse zu Sicherheit im Rahmen von Mega-Events interessant. Hieran kann deutlich werden, dass der Sport oft nur ein Vehikel für Forderungen nach einem Mehr an Sicherheit ist, da in der Tat diese Forde-

rungen unabhängig vom Sport selbst bestehen. Ich möchte in der Folge auf einige der genannten Aspekte näher eingehen und die möglichen Konsequenzen und erwartbaren Dimensionen sicherheitspolitischer Forderungen im Zuge von Mega-Events erörtern und skizzieren. Dazu gehören zum einen der größere und globale Zusammenhang sicherheitspolitischer Tendenzen, u. a. all das, was unter dem Stichwort „Militarisierung von Polizei“ zusammengefasst werden kann; weiterhin beinhaltet eine solche Erörterung die potenziellen Auswirkungen auf die Räume der Veranstaltungen, d. h. inwiefern eine Beeinflussung des öffentlichen Raumes als Ort demokratischer Kultur stattfindet; und schließlich geraten dabei auch die Effekte von Sicherheit in den Blick, welche über die Mega-Events selbst hinausreichen, also ihr Vermächtnis oder bleibende Folgen solcher Veranstaltungen sein können.

Die folgenden Ausführungen und kritischen Einschätzungen finden alle unter der selbstverständlichen Prämisse statt, dass Mega-Events einen Schutz brauchen, dass es Sicherheitsprobleme gibt, die so nicht im Alltag auftreten und daher hier besondere Lagen geschaffen werden, die Option „Gar-nichts-machen“ demnach auch von mir nicht ernsthaft in Erwägung gezogen wird. Dennoch gibt es Punkte, die einer genauen Betrachtung und Kritik ungeachtet dieser Selbstverständlichkeiten bedürfen, um u.U. die Planung anzupassen oder potenzielle Pfadabhängigkeiten bei zukünftigen Projekten von vornherein zu vermeiden.

Polizei und die Versicherheitlichung von Gesellschaft

Das Thema Sicherheit hat Konjunktur, auch wegen einer seit 20 Jahren anhaltenden Bedrohung durch Terroranschläge, die sich oftmals gegen den „Westen“, dessen Symbole oder ganz allgemein einen „Konsumkapitalismus“ richten, der als ein anscheinend lohnendes Ziel angesehen wird. Die sicherheitspolitischen Entwicklungen bei Sport-Mega-Events sind aber nur zum Teil damit zu erklären, denn trotz einer globalen Ausbreitung terroristischer Anschläge, sind die lokalen Bedingungen sehr unterschied-

lich, die Sicherheitskulturen verschieden und ihre historischen Entwicklungen sehr vielfältig. Darum ist es auch nicht unbedeutend, wenn Kritik daran geübt wird, dass Olympische Spiele und Fußball-Weltmeisterschaften vor allem in autoritären Staaten stattfinden (China 2008 & 2022, Russland 2014 & 2018, Qatar 2022), bzw. in demokratischen Staaten mit einer eher zweifelhaften Polizeikultur (zuletzt Brasilien 2014 & 2016). Da Sport-Mega-Events weltweite Ereignisse sind, also ein globales Interesse hervorrufen, welches sich in der Berichterstattung, ihrer Aufmerksamkeit, dem Tourismus, als auch den teilnehmenden Ländern ausdrückt, muss man daher auch die globalen Entwicklungen in den Blick nehmen, die einen Einfluss auf die Diskussionen bezüglich Sicherheit haben. Dazu gehört insbesondere die weltweite Tendenz zur polizeilichen Aufrüstung, die auch in Deutschland nachzuvollziehen ist.

Das betrifft zunächst so selbstverständliche Dinge, wie die persönliche Ausrüstung, also Uniform, Schilde, Helme, aber auch zusätzliche Schutzkleidung, die Bereitschaftspolizisten wie „RoboCops“ aussehen lässt.



Abb. 5: „RoboCops“ (picture alliance/Foto Huebner)

Dazu kommen verbesserte Kommunikationsmöglichkeiten und neue Fahrzeuge, Wasserwerfer bis hin zu Panzerwagen – die in vielen Ländern schon länger Bestandteil von Polizeiausrüstung sind. Kritiker sprechen hier von einer „Militarisierung von Polizei“ (z. B. Schmidt & Knoop, 2018; Delehanty et al., 2017; Eick & Briken, 2014).

Hauke Friedrichs (2017) gibt an, dass die Bundesländer in Deutschland seit 2015 mehr als 210 Millionen Euro für neue Waffen und Ausrüstung ausgegeben haben. Die Bundespolizei

hatte 2017 rund 300 Millionen für Ausrüstung zur Verfügung. Darüber hinaus gibt es auch in Deutschland vermehrt gemeinsame Strukturen und überlappende Interessen von Polizei und Militär, u. a. für Kooperationen in Einsatzfällen (Bornemann & Ebenau, 2017; Winkler & Bollmann, 2018). Eine Militarisierung betrifft aber nicht nur die Hardware, die Ausrüstung, sondern auch die Vorgehensweisen und die Herstellung von Sicherheit auf verschiedenen Ebenen. Zum einen müssen die Teilnehmer geschützt werden. Mögliche terroristische Anschläge rechtfertigen hier die Abriegelung von definierten Räumen, entsprechende Kontrollen, wahrscheinlich auch so manche Maßnahme, die in das reguläre Stadtleben eingreift. Nimmt man die Ergebnisse einer Studie ernst, die sich mit der Militarisierung der Polizei in den USA beschäftigt hat, dann bedeutet eben diese Aufrüstung auch eine Zunahme der Gewalt auf Seiten der Polizei (Delehanty et al., 2017; Eick & Briken, 2014). Begründet ist dieses mit der Veränderung von Einsatztaktiken, die wesentlich weniger auf eine Deeskalation setzt, eine „harte Linie“ verfolgt (wie sie z. B. auch in Hamburg von der Polizeiführung immer wieder betont wird) und mit einem Freund-Feind-Schema, welches die Ansätze einer auf Ausgleich und Kommunikation setzenden Bürgerpolizei weitgehend verlässt.

Ob diese Ergebnisse ohne Abstriche übertragbar auf die bundesdeutsche Situation sind, ist anzuzweifeln, nachdenklich sollten sie aber schon stimmen. Allerdings gibt es im Zusammenhang mit den Polizeieinsätzen bei Fußballspielen in Deutschland eine ähnlich gelagerte Kritik, dass die Fans dort als „Versuchskaninchen“ für neue Polizeistategien benutzt werden, insbesondere was die Kontrolle und Überwachung von großen Menschenmassen angeht, z. B. über Datenbanken oder neue Einsatzstrategien (Furmniak, 2019). Es wird auch hier eine Ausweitung der Befugnisse befürchtet, die unverhältnismäßig erscheint.

Angesichts solcher Befunde muss hier gefragt werden, inwiefern die zuständigen Verbände (IOC, FIFA u. a.) mit ihren Auflagen über die lokalen Veranstalter in die verfassungsmäßigen Rechte der Bürger eingreifen, wie sie diese begründen und welche Dauer sie haben. Betroffen sein könnten u. a. das Demonstrationsrecht, die freie Meinungsäußerung vor und während



Abb. 6: Polizeiblockade bei einem Fußballspiel vor dem Stadioneingang (picture alliance/
imageBROKER_Jochen Tack)

der Spiele, der Datenschutz sowie das Recht auf Anonymität in der Öffentlichkeit. Da insbesondere die Sicherheitsmaßnahmen von den Ausrichtern bezahlt werden, in der Regel von Steuergebern, besteht zumindest ein berechtigtes Interesse der Öffentlichkeit zum einen detailliert informiert zu werden. Die in Deutschland geführte Debatte über die Beteiligung der DFL an den Polizeieinsätzen von so genannten Risiko-Spielen, wie sie vom Bundesland Bremen gefordert wird, kann als ein Schritt gesehen werden, dieses empfundene Missverhältnis zu thematisieren und zu beheben. Das Bundesverwaltungsgericht hat im März 2019 entschieden, dass es grundsätzlich rechters ist, die Deutsche Fußball-Liga (DFL) bzw. die Bundesligavereine an entstehenden Kosten für Polizeieinsätze bei Bundesligaspielen zu beteiligen. Das Bundesland Bremen hat der Deutschen Fußballliga eine Rechnung gestellt (vgl. Spiegel Online). Zum anderen ergibt sich daraus ein Anspruch des Mitredens, dem aus nachvollziehbaren Gründen nur in Teilen entsprochen werden kann, der aber keineswegs von vornherein verneint werden sollte.

Die Sicherheit in den Städten

Da Mega-Events oder Teile davon (wie bei einer Fußball-Weltmeisterschaft, die nicht an einem Ort stattfindet) fast ausnahmslos in urbanen Zentren stattfinden, haben viele dieser Entwicklungen vor allem Konsequenzen für die Infrastrukturen in den betroffenen Städten und damit für ihre Bewohner. Da es sich dabei zumeist um die kulturellen und politischen Zentren der Länder handelt, sollte man die Signalwirkung, die von möglichen Entwicklungen ausgehen, nicht unterschätzen. Dabei sind je nach Anlass und Stadt andere Sicherheitsbedenken voranging. Gemeinsam ist diesen Mega-Events im Hinblick auf Sicherheit allerdings, dass sie als Testfelder für polizeiliche Aufrüstung und Überwachungstechnologien genutzt werden und die Kosten dafür insgesamt einen nicht unerheblichen Teil der Budgets solcher Veranstaltungen beanspruchen (vgl. dazu Samatas, 2007; Samatas, 2011; Giulianiotti & Klauser, 2011; Boykoff, 2013; Pauschinger, 2017).

Tab. 1. Kostenmatrix für die Weltmeisterschaft – September 2013 (in Millionen Real)

	Finanzierung durch Bundesregierung	Investitionen der Bundesregierung	Investition der lokalen Regierung	Private Investitionen	Gesamtinvestitionen
Urbane Mobilität	4.315,80	-	2.711,67	-	7.027,47
Umgebung von Stadien	62,10	17,63	916,79	-	996,52
Stadien	3.919,80	-	3.952,15	133,25	8.005,20
Flughäfen	-	2.662,76	-	3.617,80	6.280,56
Häfen	-	581,00	6,30	-	587,30
Telekommunikation	-	404,00	-	-	404,00
Sicherheit	-	1.879,10	-	-	1.879,10
Tourismus	-	162,75	17,53	-	180,28
Zusätzliche Einrichtungen (4)	-	-	208,80	-	208,80
Summen	8.297,70	5.707,24	7.813,24	3.751,05	25.569,23

Quelle: PACS – Instituto Políticas Alternativas para o Cone Sul (2014)

Obwohl die Sicherheitsstandards je nach Austragungsland angepasst werden, gehören zu diesen Maßnahmen im Kern die Militarisierung der Inneren Sicherheit, die digitale Überwachung des Öffentlichen Raums, die Abschottung bzw. die Entkopplung der Sportstätten vom Rest der Stadt. Ein Teil dieser Maßnahmen verbleibt als Sicherheitserbe nach den Spielen in den Städten (Fussey et al., 2011).

Viele der Maßnahmen, die im Zuge von Mega-Events umgesetzt werden, sind nicht originär für solche Veranstaltungen, sondern lassen sich auch jetzt bereits im „normalen“ Alltag einer Stadt finden. So ist in vielen Ländern und Städten in ganz unterschiedlicher Weise eine Versicherheitlichung von Stadtraum festzustellen. Architektur, die Gestaltung von öffentlichem Raum insgesamt, folgt dabei zunehmend auch den Prinzipien von Kriminalprävention, oft unsichtbar, verhindert aber den Zugang für bestimmte Gruppen (z. B. Skater, Jugendliche usw.) und erzeugt eine besondere Form von Sicherheit. Das betrifft die scheinbar omni-präsenten Videokameras ebenso, wie umgebaute Plätze, welche mit sicht- oder unsichtbaren Pollern geschützt sind (z. B. als Blumenkübel getarnte LKW-Stopper); weiterhin wird durch das Design von öffentlichen Orten der Aufenthalt bestimmter Gruppen verhindert oder andererseits gefördert. So werden Sitzbänke abgebaut oder so konstruiert,

dass man sich dort nicht mehr hinlegen kann, andererseits werden kommerzielle Angebote geschaffen, die ein einfaches Verweilen ohne zu konsumieren nicht mehr erlauben. So wurden die Sitzmöglichkeiten am Hamburger Hansaplatz durch Entfernen der Bänke eingeschränkt, Sitzmöglichkeiten, außer auf dem Boden, gibt es nur noch in Café, in denen dann bezahlt werden muss. Ähnliche Strategien finden sich vor allem rund um viele Bahnhöfe in ganz Europa. U-Bahn- und Bushaltestellen sind oft nur noch mit Sitzschalen ausgestattet, die ein hinlegen nicht mehr erlauben. Obdachlose oder andere Gruppen von Menschen, die sich hauptsächlich in der Öffentlichkeit und an diesen Orten aufhalten, sollen dadurch abgeschreckt werden, wenn ihnen die Möglichkeiten für einen problemlosen Aufenthalt entzogen werden.



Abb. 7: Kameras in der Großstadt (GettyImages/899873904_fanjianhua)



Abb 8: Absperrbarrieren in London (GettyImages-1088548046_Tim Grist Photography)

Sicherheit, das wird hieran deutlich, ist auch immer ein Ab- und Ausgrenzungsprozess. Die Terroranschläge haben nicht nur dafür gesorgt, dass Poller oder Blumenkästen angebracht werden, Personenströme besser gemanagt werden, sondern gleichzeitig auch die Stadtbevölkerung selbst vor allem als Teil eines Sicherheitsproblems wahrgenommen wird – entweder als potenzielle Opfer von Terrorakten, oder als problematische Bevölkerung, die Dissens artikuliert, die sich anti-staatlich verhält, wenn auch oft gewaltfrei, und, die eben nicht in eine solche Sicherheitslogik eingepasst werden möchte. Sicherheit als gesellschaftliche Handlungsmaxime macht konservativ und verhindert oft andere Formen der Kommunikation und Verständigung. Der Dialog zwischen Polizei und anderen Sicherheitskräften mit Demonstranten im Vorwege von Veranstaltungen ist oft nicht vorhanden. Allerdings hat das Beispiel Fußball auch gezeigt, dass Strategien des Miteinanderredens positive Effekte haben kann, wie die Befriedung der Szenen in den 1990er gezeigt hat, u. a. mit einer verschränkten Strategie von Fansozialarbeit, den Szenekundigen Beamten der Polizei und der Einbindung der Vereine selbst. Es gibt allerdings Befürchtungen bei einigen Fangruppen und auch anderen Beteiligten, dass diese Art des Dialogs erodiert und ein rein polizeiliches Ordnungsdenken die Oberhand gewinnt.

Das Denken in Freund-Feind-Schemata, eigentlich eine militärische Logik, ist für polizeiliches Handeln, auch und gerade bei Demonstrationen hoch problematisch. Das könnte eine Erkenntnis aus den Vorkommnissen rund um den G-20-Gipfel in Hamburg Anfang Juli 2017 sein. Auch wenn diese sicherheitspolitische

Großveranstaltung sich aufgrund des Inhaltes und Ablaufes wenig mit Sport-Mega-Events vergleichen lässt, so kann festgehalten werden, dass auch hier Einsatztaktiken und Strategien für sicherheitssensible Großlagen ausprobiert worden sind, dass eine stark aufgerüstete Polizei sich des Stadtraums annahm und ihn nach ihren Bedürfnissen umgestaltete und letztlich auch damit für Unmut gesorgt hat. Räumliche Veränderungen aufgrund dieser speziellen Veranstaltung sind nahezu nicht vorhanden (so wurden keine neuen Gebäude errichtet, sondern vorhandene genutzt), die emotionalen Verwerfungen allerdings groß. Nicht zuletzt weil sich Teile der Stadtbevölkerung als Problem klassifiziert sah. Zahlreiche Studien belegen überdies die hohen Kosten und Konsequenzen für die Zugänglichkeit und Bewegungsfreiheit von Bürger an öffentlichen Orten im Rahmen solcher Sicherheitskonzepte (vgl. u. a. Zimbalist, 2015; Hyde, 2016; Giulianotti & Klauser, 2011; Barclay, 2009).

Schon bei der Planung sollten daher alle Aspekte berücksichtigt werden, bei denen die Bevölkerung von den Maßnahmen der Mega-Events berührt wird, allgemein wenn es um die städtische Infrastruktur geht, insbesondere aber, was Interessen, Rechte und die möglichen Einschränkungen (ob notwendig oder nicht) betrifft. Mega-Events können nur mit einer Zustimmung der Stadtbevölkerung – oder wie im Falle der Bewerbung von RheinRuhr – ganzer Regionen stattfinden. Die zahlreichen Referenden, in denen sich gegen Olympische Spiele ausgesprochen wurde bzw. wo wegen solcher Bedenken keine Bewerbung losgeschickt wurde (zuletzt z. B. in Hamburg, Boston, Los Angeles, Oslo, München/Garmisch-Patenkirchen), haben dieses Problem sehr deutlich gemacht. Bedenklich ist im Zusammenhang mit der Werbung für solche Mega-Events der Umstand, dass der Aspekt Sicherheit zu wenig oder gar nicht thematisiert wird. Die Werbung orientiert sich an dem sportlichen Erlebnis, an den (oft mythischen) Erzählungen von sportlichen Erfolgen und Erfolgsgeschichten, jedoch wenig bis gar nicht an den Ausmaßen der Eingriffe durch sicherheitsrelevante Infrastrukturmaßnahmen oder den tatsächlichen Einschränkungen für die Bevölkerung während der Veranstaltung.



Abb. 9: Überfüllter ÖPNV bei der Fußball-WM 2006 (picture alliance/imageBROKER_Stephan Goerlich)

Dass es hierbei Unterschiede zwischen z. B. Fußballweltmeisterschaften und Olympischen Spielen gibt, liegt auf der Hand. So finden in Deutschland in der ersten und zweiten Bundesliga an jedem Spieltag 18 Begegnungen statt, und das zumeist ohne weitere Probleme. Allerdings werden bei den Mega-Events zum einen die Regeln zur Durchführung von anderen, internationalen Verbänden gemacht (FIFA, IOC), zum anderen ist der symbolische Wert dieser Ereignisse wesentlich größer einzuschätzen, so dass man nur bedingt auf vorhandene Szenarien und Erfahrungen bei der Planung und der Einschätzung zurückgreifen kann.

Das Sicherheitserbe der Mega-Events

Mega-Events jeder Art kosten Geld. Die Kosten für Olympische Spiele oder Fußballweltmeisterschaften sind nahezu unkalkulierbar geworden, auch wenn vorab häufig anderes berichtet wird. Insbesondere Olympische Spiele stellen das finanziell riskanteste Großprojekt für Städte überhaupt dar. Es gibt derzeit keine konkreten Zahlen, die langfristig positive Effekte für Veranstaltungsorte belegen (Bull, 2018; Zimbalist, 2018; Flyvbjerg & Steward, 2012; die Aussagekraft dieser Studie wird im Beitrag von Preuß et al. in diesem Band diskutiert). Studien anderer Olympiastädte zeigen, dass erhoffte Zusatzeinnahmen für den Tourismus im Jahr der Spiele durch Verlagerungseffekte ausbleiben. Im Hinblick auf den Arbeitsmarkt werden die zusätzlichen Beschäftigungsbedarfe fast ausschließlich durch befristete Niedriglohnjobs gedeckt.

Darüber hinaus ist bei den Olympischen Spielen eine Vielzahl unbezahlter Arbeitskräfte als Volunteers tätig. Alle Olympischen Spiele von 1960 bis 2012 haben den vorher veranschlagten Kostenrahmen stets gesprengt. Vor allem durch den Termindruck, den Umfang und die Komplexität von städtebaulichen Eingriffen sowie die strikten Vorgaben des IOC, kam es zu Kostensteigerungen von durchschnittlich über 100 %. Wenn also ohnehin massive Kosten entstehen, dann ist es nachvollziehbar, dass kein Land und keine Stadt ein unmittelbares Interesse daran hat, dass die gebaute Infrastrukturen oder die installierten Sicherheitstechnologien nach den Veranstaltungen abgebaut und zur Seite gelegt werden. Eine nächste Gelegenheit dieser Art wird sich kaum wieder bieten. Die Erfahrungen von verschiedenen Mega-Events sind allerdings, dass Anlagen eher verkommen, denn dass sie weiterhin genutzt werden – so z. B. in Südafrika 2010, welches die gebauten Fußballstadien weder adäquat unterhalten kann, noch tatsächlich braucht. Für Brasilien bzw. Rio hat Dennis Pauschinger (2017) gezeigt, in welchem Missverhältnis Ausgaben und Maßnahmen für Sicherheit bei den beiden 2014 und 2016 stattgefundenen Mega-Events standen.

Entstandene Kosten können so nur über eine verlängerte Nutzung rationalisiert werden, d. h. dass auch in puncto Sicherheit die hier gebauten Infrastrukturen oder angeschafften Technologien nicht verschrottet werden, sondern weiterhin in Gebrauch bleiben – zumindest erscheint es nachvollziehbar und ist daher zu befürchten. Angesichts eines ohnehin vorhandenen Fokus auf Kriminalprävention, bei dem auch Überwachungs- und Kontrolltechnologien eine wichtige Rolle spielen – wenn auch in Deutschland in geringerem und rechtlich anderen Ausmaß als in China, USA oder Ländern Südamerikas – kann hiermit sicherheitspolitischen Bedürfnissen und beständig geäußerten Wünschen nach einer Modernisierung polizeilicher Mittel entsprochen werden. Das träfe dann auch auf andere, eher infrastrukturellen und städtebaulichen Maßnahmen zu. Es ist auch hier eine Ausweitung von räumlichen Aneignungen und Umdeutungen und damit u.U. der Segregation von Bevölkerungsgruppen zu befürchten. Auch wenn es sich bei diesen Überlegungen

um Was-wäre-wenn-Aussagen über ungewisse Zukunftsszenarien meinerseits handelt, die aus vergangenen Erfahrungen extrapoliert wurden, so sind die Konsequenzen möglich und angesichts der oben genannten Beispiele zu einer erhöhten Versicherheitlichung von Gesellschaft und insbesondere der Aufrüstung bei der Polizei auch denkbar. Es gilt dabei auch zu berücksichtigen, dass die sicherheitstechnische Ausstattung von Sport-Mega-Events von global agierenden Unternehmen vorgenommen wird, die ein maßgebliches Interesse an den Sicherheitskonzepten und einer entsprechenden Ausstattung der Veranstaltungen haben. Ball & Snider (2014) sprechen in diesem Zusammenhang auch von einem Überwachungs-industriellen Komplex – Samatas (2007) hat diesen im Zusammenhang mit seiner Kritik an den Olympischen Spielen in Athen sehr detailliert nachzeichnen können.

Fazit, Ausblick und Empfehlungen

Das Thema Sicherheit ist ein wichtiges diskursives Element gegenwärtiger gesellschaftlicher Diskussionen und, angesichts der Größe und Bedeutung von bestimmten Sportgroßveranstaltungen, ein elementarer Bestandteil von Sport-Mega-Events. Das lässt sich weder missachten, noch rhetorisch angenehm verpacken. Veranstaltungen wie Olympische Spiele sind ein massiver Eingriff in den Alltag der Menschen, mit darüber hinaus gehenden Folgen für die Entwicklung von Städten oder ganze Regionen. Eine alleinige Fokussierung auf die vermeintlichen, positiven Folgen, z. B. eine beschleunigte Stadtentwicklung, die „große Chance“ für eine wie auch immer verstandene Zukunftsfestigkeit wird dem Thema und den Auswirkungen nicht gerecht. Kritik an der Vorstellung von Mega-Events als „einmalige“ Gelegenheiten zur Stadterneuerung mahnt zu Recht an, dass Infrastrukturmaßnahmen zur allgemeinen Daseinsvorsorge gehören (vgl. Bauriedl et al. 2008). Der Begründungszusammenhang ist zumindest unter dem Aspekt der Verhältnismäßigkeit zu prüfen, denn neue Stadien oder verbesserte Überwachungstechnologien für den öffentlichen Raum treffen nicht unbedingt die tatsächlichen Bedürfnisse von Kommunen und Bürgern.

Die Entwicklungen der letzten zehn Jahre haben gezeigt (in Deutschland und anderswo), dass diese Art von Großereignissen, die dermaßen stark in das Leben, die Infrastrukturen und die Zukunft von Kommunen eingreifen, nicht widerspruchslös hingenommen wird. Es regt sich Protest, die Kritik geht von vielen Gruppen und Individuen aus, so dass es hier nicht um zu vernachlässigende Stimmen geht. Gerade die Erfahrungen aus anderen Planungsprozessen (sehr prominent: Stuttgart 21) sollten dafür sensibilisiert haben, dass es je nach Anlass und Ereignis Beteiligungsverfahren bedarf, um in einem möglichst sehr frühen Stadium der Planung Transparenz herzustellen. Das Argument der Sicherheit muss dabei eine prominente Rolle spielen, ähnlich der Finanzen, welche eng damit zusammenhängen.

Sport-Mega-Events müssen sowohl als Infrastrukturprojekte angesehen werden, die verändernd auf die Städte wirken, als auch als Sportveranstaltungen, die einem berechtigten Interesse von Athleten und Bürgern nachkommen. Der Abschätzung der mittel- und langfristigen Konsequenzen wird dabei eine wichtige Rolle zukommen. Allerdings dürfen dabei nicht die durch Sport und Heldenmythen befeuerte Bedeutung solcher Veranstaltungen gegen diese Eingriffe ausgespielt werden, oder gar dazu genutzt werden, die Diskussion abzulenken oder kleinzureden. Deshalb stellt sich die Frage, wer in welcher Weise die Art und Ausgestaltung solcher Veranstaltungen definiert und, ob es dabei tatsächlich um die Interessen und Bedürfnisse von Bürgern geht.

Sicherheit ist unzweifelhaft ein wichtiger Punkt bei der Planung von Sport-Mega-Events und hat hier viele unterschiedliche Dimensionen, u. a. Verkehr, Zuschauermanagement oder Terrorabwehr. Undifferenzierte Pauschalforderungen nach Sicherheitstechnologien sind daher unangebracht und zu Recht zu kritisieren. Allerdings sind die Spielräume bei der Planung solcher Events oft sehr eng, da, wie bereits erwähnt, die Regeln von externen Akteuren (namentlich: den Verbänden) gemacht werden, die hier häufig in vollkommen unzulässiger Weise in die Souveränität von Kommunen und ihrer Bürger eingreifen. Die Entscheidungsträger für die Bewerbung um solche Mega-Events müssen sich, nicht nur,

aber insbesondere im Hinblick auf Sicherheit, die Frage stellen, ob sie dieses wollen, ob es verhältnismäßig ist und ob es nicht auch anders gehen kann. Angesichts der Kritik und der Verweigerung vieler Städte dies zu akzeptieren, scheint es mir, dass die Gelegenheit günstig ist, selbstbewusst dabei aufzutreten und entsprechende Forderungen zu stellen.

Literatur

- Barclay, J. (2009). *Predicting the Costs and Benefits of Mega-Sporting Events: Misjudgement of Olympic Proportions?* Institute of Economic Affairs, Juni 2009. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0270.2009.01896.x>
- Bauriedl, S., Schindler, D. & Winkler, M. (Hg.) (2008). *Stadtzukünfte denken. Nachhaltigkeit in europäischen Stadtregionen*. München: Oekom Verlag.
- Ball, K. & Snider, L. (eds.) (2014). *The Surveillance-Industrial Complex. A political economy of surveillance*. Routledge.
- Beck, U. (1986). *Die Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Bennett, C. J. & Haggarty K. D. (eds.) *Security games: surveillance and control at mega-events*. New York, NY: Routledge, pp. 1-19.
- Bonß, W. (2011). (Un-)Sicherheit in der Moderne. In: P. Zoche, S. Kaufmann & R. Haverkamp (Hg.): *Zivile Sicherheit. Gesellschaftliche Dimensionen gegenwärtiger Sicherheitspolitiken*. Bielefeld: Transcript-Verl (Sozialtheorie), S. 43-70.
- Bornemann, N. & Ebenau, J. (2017). *Krieg in den Städten. Urbane Aufstandsbekämpfung und neuer Heimatschutz der Bundeswehr im Kontext des NATO-Strategiepapiers, Urban Operations in the Year 2020'* (unveröff. BA-Arbeit, Hamburg).
- Boykoff, J. (2013). *Celebration Capitalism and the Olympic Games*. Routledge.
- Bull, A. (2018). Nobody can afford to host the Olympics but at the IOC the largesse never stops, *The Guardian*, 23.10.2018, <https://www.theguardian.com/sport/2018/oct/23/olympic-games-host-ioc-money>
- Daase, Ch. (2013). *Verunsicherte Gesellschaft – überforderter Staat. Zum Wandel der Sicherheitskultur*. Frankfurt am Main [u. a.]: Campus.
- Delehanty, C., Mewhirter, J., Welch, R. & Wilks, J. (2017). Militarization and police violence: The case of the 1033 program. *Research & politics*, 4 (2):2053168017712885.
- Eick, V. & Briken, K. (Eds.) (2014). *Urban (In)Security. Policing the Neoliberal Crisis*. Ottawa: Red Quill Books.
- Flyvbjerg, B. & Stewart, A. (2012). Olympic Proportions: Cost and Cost Overrun at the Olympics 1960-2012. *Saïd Business School Working Papers*, Oxford: University of Oxford, 23 pp. Verfügbar unter SSRN: <http://ssrn.com/abstract=2238053>
- Friedrichs, H. (2017). Jeder will das Sturmgewehr. *Die Zeit*, Nr. 46, 9.11.2017, S. 27.
- Furmaniak, A. (2019). Fußballfans als Versuchskarnickel. In *Kontext: Wochenzeitung*, 10.8.2019, Nr. 436, S. 1.
- Fussey, P. et al. (2011). *Securing and sustaining the Olympic city: reconfiguring London for 2012 and beyond*. Farnham, Surrey; Burlington, VT: Ashgate.
- Giulianotti, R. & Klauser, F. (2011). Introduction: Security and Surveillance at Sport Mega Events. *Urban Studies*, 48 (15), 3157-3168.
- Hyde, T. (2016). Are the Olympics ever worth it for the host city? Economic benefits from mega-events like the Olympics are often overstated. *American Economic Association*, 8.8.2016. <https://www.aeaweb.org/research/are-the-olympics-ever-worth-it-host-city>
- Masala, C. & Fischer, S. (2015). *Innere Sicherheit nach 9/11. Sicherheitsbedrohungen und (immer) neue Sicherheitsmaßnahmen?* Wiesbaden: Springer VS.
- Münkler, H., Bohlender, M. & Meurer, S. (Hrsg. 2011). *Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert*. Bielefeld, transcript.
- Pauschinger, D. (2017). *Global Security Going Local Sport Mega Event and Everyday Security Dynamics at the 2014 World Cup and the 2016 Olympics in Rio de Janeiro*. Unveröff. Doktorarbeit. Hamburg / Kent

- Samatas, M. (2007). Security and Surveillance in the Athens 2004 Olympics Some Lessons From a Troubled Story. *International criminal justice review*, 17 (3), 220-238.
- Samatas, M. (2011). Surveillance in Athens 2004 and Beijing 2008: A Comparison of the Olympic Surveillance Modalities and Legacies in Two Different Olympic Host Regimes. *Urban studies*, 48 (15), 3347-3366.
- Schmidt, S. & Knoop, Ph. (2018). Narrarive der Militarisierung: Zum Verhältnis der Wirtschaft und Polizei auf dem Europäischen Polizeikongress. *CILIP. Bürgerrechte und Polizei*, Nr. 116, <https://www.cilip.de/2018/08/14/narrative-der-militarisierung-zum-verhaeltnis-von-wirtschaft-und-polizei-auf-dem-europaeischen-polizeikongress/>
- Spiegel Online (2019). <https://www.spiegel.de/sport/fussball/dfl-begleicht-bremergebuehrenbescheide-im-streit-um-polizeikosten-im-fussball-a-1286060.html>
- Winkler, D. & Bollmann, F. (2018). Militarisierte Polizeipräsenz. Ist das wirklich Sicherheit? In: *Legal Tribune Online*, <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/militarisierung-polizei-innere-sicherheit-terrorabwehr-verfassungsrecht/3.1.2018>.
- Zimbalist, A. (2015). *Circus Maximus: The Economic Gamble Behind Hosting the Olympics and the World Cup*. Washington: Brookings Inst. Press.
- Zimbalist, A. (2018). Tarnished Gold. Popping the Olympics Bubble. *Milken Institute Review*. 22.1.2018. <http://www.milkenreview.org/articles/tarnished-gold-popping-the-olympics-bubble>
- Zurawski, N. (2015). *Technische Innovationen und deren gesellschaftliche Auswirkungen im Kontext von Überwachung*. Expertise für das Forschungsforum Öffentliche Sicherheit (4/2015).



Dr. Nils Zurawski
(Quelle: Christoph Rau für Schader Stiftung)

Kontakt: nils.zurawski@uni-hamburg.de



Abb 1: Die Beachvolleyball Weltmeisterschaft 2019 in Hamburg: Eine perfekte Bühne für den Spitzensport (Quelle und Copyright „Foto FIVB“)

Wie profitiert der deutsche Spitzensport von Sportgroßveranstaltungen hierzulande?

Ulf Tippelt, Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT), Leipzig

Warum brauchen wir Sportgroßveranstaltungen? Und vor allem: Warum brauchen wir sie hier in Deutschland oder in der Region? Diese Frage beschäftigt Sportfunktionäre, Politiker und auch Sponsoren in regelmäßigen Abständen immer dann ganz besonders, wenn es darum geht, für die Ausrichtung von Welt- und Europameisterschaften, internationalen Multisportveranstaltungen oder gar Olympischen Spielen den Hut in den Ring zu werfen. Sie steht im Mittelpunkt, wenn darüber zu entscheiden ist, ob und in welcher Größenordnung man bereit und willens ist, sich organisatorisch oder finanziell zu beteiligen. Überlegungen und Diskussionen darüber, welche Antwort im konkreten Fall die richtige ist, finden in Deutschland heute zumeist öffentlich statt. Denn es herrscht inzwischen ein breiter Konsens darüber, dass die daraus resultierenden Entscheidungen von hohem öffentlichem Interesse sind. Deshalb gilt eine breite öffentliche Akzeptanz für die Planung und Durchführung von Sportgroßveranstaltungen als notwendige Voraussetzung (dpa, 2019a). So ist beispielsweise eine Entscheidung zur Bewerbung um Olympische Spiele mittlerweile ohne eine erfolgreiche Bevölkerungsbefragung hierzulande gar nicht mehr vorstellbar. Sportgroßveranstaltungen haben augenscheinlich eine so große öffentliche Bedeutung, dass die Medien auch außerhalb von deutschen Bewerbungsverfahren die Frage nach deren Nutzen und Notwendigkeit gern aufgreifen und dem Für und Wider eine Plattform geben. So entwickeln sich in der Bevölkerung immer wieder eine breite Diskussion und eine – bezüglich Olympischer Spiele zuletzt in Deutschland vorwiegend kritische – öffentliche Meinung dazu, ob Sportgroßveranstaltungen in Deutschland ausgerichtet werden sollen oder nicht.



Abb. 2: Referendum Hamburg 2024
(picture alliance/dpa_Daniel Bockwoldt)

Vor gar nicht allzu vielen Jahren war die Situation noch anders. Da wurde von und mit Fachleuten nicht darüber diskutiert ob, sondern wann eine Bewerbung überhaupt Sinn macht. Die Chancen waren zu dieser Zeit eher gering, als Ausrichter von repräsentativen Sportgroßveranstaltungen ausgewählt zu werden. Es gab viele Interessenten, die sich auf diese Art in der Welt präsentieren wollten.

Heute hingegen muss man sich, wenn man eine Sportgroßveranstaltung in Deutschland ins Auge fasst, zunehmend intensiver und transparenter damit auseinandersetzen, warum solch ein Event vor der eigenen Haustür mit den zumeist nicht unerheblichen direkten oder indirekten Kosten gebraucht wird. Man muss gute Gründe finden und diese den Menschen vermitteln.

Bei der Suche nach diesen Gründen, warum es sich lohnt, Engagement und finanzielle Mittel für die Ausrichtung einer Sportgroßveranstaltung einzusetzen, stellen sich eine ganze Reihe von Fragen, auf die plausible Antworten gegeben werden müssen:

Braucht oder will man die mit der Sportgroßveranstaltung zu erreichende Aufmerksamkeit für das Land oder die Region? Hat die Veranstaltung das Potential für die ökonomischen, touristischen, sozialen oder politischen Effekte, die man sich von ihr erhofft? Braucht man die mit Sportgroßveranstaltungen möglicherweise verbundenen Entwicklungen der Infrastruktur, weil diese ohne das Event nicht erreichbar sind? Was macht den Reiz und den Wert der Sportgroßveranstaltung für möglichst viele Zuschauer aus? Und so weiter und so fort.

Seltener hingegen werden Fragen gestellt, welche für den Spitzensport oder sogar den gesamten Sport von hoher Bedeutung sind: Was sind die Effekte von Sportgroßveranstaltungen für den Sport? Wie profitiert insbesondere der Spitzensport? Wie profitieren die Athletinnen und Athleten, die Spitzensport betreiben und mit ihren Leistungen Sportgroßveranstaltungen überhaupt erst möglich machen?

Es ist auffällig, dass zahlreiche Studien über Sportgroßveranstaltungen vorliegen, die messbare Effekte in wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Bereichen dokumentieren und belegen (Brancati, 2018; Digel, 2012; Gans et al., 2003; Kowalski, 2019). Wesentlich schwerer ist

es, Studien oder Messungen zu den Effekten von Sportgroßveranstaltungen für den Spitzensport oder den Sport insgesamt zu finden (Wilson, 2012). Möglichkeiten der Quantifizierung sind z. B. eine wachsende Sportbeteiligung sowie ein Anstieg der Mitgliederzahlen, wie sie nach den letzten Weltmeisterschaften auf heimischen Boden im Fußball und Handball zu verzeichnen waren (Bastek, 2019; siehe auch den Beitrag von Jan Haut und Christian Gaum im zweiten Teil des Sammelbandes).

Aus dieser Schwerpunktsetzung ist abzuleiten, dass die Effekte außerhalb des Sports für die angestrebte Akzeptanz in der Bevölkerung als bedeutungsvoller angesehen werden und daher im Vordergrund der Diskussion stehen. Nichtsdestotrotz ist es wichtig, mit Blick auf zukünftig zu planende Sportgroßveranstaltungen auch die Effekte auf den Spitzensport selbst und dessen zukünftige Entwicklung nicht aus den Augen zu verlieren und in die Diskussion einzubringen.

Denn ohne Zweifel ist der Spitzensport weithin als Phänomen anerkannt, das mit seinen Großveranstaltungen so viele Zuschauer in den Bann ziehen kann wie nur wenige andere Formen der Unterhaltung.



Abb. 3: Begeisterung pur bei der Biathlon- WM 2012 in Ruhpolding (Quelle: IAT)

Das beweisen die in Mediaanalysen nachgewiesenen Zahlen mit Millionen von Zuschauern und Fans bei Olympischen Spielen oder Welt- und Europameisterschaften immer wieder aufs Neue. Regelmäßig erreichen die Einschaltquoten im Fernsehen und die Zugriffszahlen auf Online-Angebote (Livestreams) Spitzenwerte in den laufenden Programmen der Sender. Auch an den Wettkampfstätten selbst befinden sich die Zuschauerzahlen in Größenordnungen, die mit anderen Formen der Unterhaltung schwer erreichbar sind (dpa, 2019b; Horkey, 2018; Kowalski, 2019; Rentz, 2018; SID, 2018).

Sind aber allein diese beeindruckenden Zuschauerreichweiten das zentrale Kriterium für die Bewertung des Effektes von Sportgroßveranstaltungen, dann folgt das einer Logik, nach der Sportgroßveranstaltungen vor allem aus dem Blickwinkel eines attraktiven Unterhaltungsgutes betrachtet werden. Für einen Teil spitzensportlicher Wettkämpfe in hochkommerzialisierten Sportarten wie Fußball, Formel 1 oder Golf und deren regelmäßig wiederkehrende Veranstaltungen ist diese Betrachtung durchaus prägend. Konsequenterweise ist der dabei angestrebte Profit, den Organisatoren und Athletinnen und Athleten erreichen können, klar zu umschreiben: Es geht vor allem darum, mit Spitzensport als äußerst attraktiver Form der Unterhaltung Geld zu verdienen. Mit Blick auf andere Formen und Inhalte der Unterhaltungsindustrie ist diese Form des Profitierens völlig legitim. Gleichwohl hat auch in den genannten Sportarten der Spitzensport noch andere, ganz wesentliche Aspekte, die ihn einzigartig machen und unter denen er von Sportgroßveranstaltungen profitieren sollte.

Verfolgt man den Spitzensport und seine Veranstaltungen in zahlreichen Sportarten abseits der unterhaltungsrelevanten Events, wird man feststellen, dass Spitzensport an sich auch außerhalb der großen Veranstaltungsplattformen einen ganz besonderen Reiz entfalten kann. Dort erreicht er allerdings in der Regel nur wenige Zuschauer, meistens Freunde, Verwandte oder maximal die Community der Sportart. Trotzdem kann er diese mit spannenden Wettkämpfen auf höchstem Niveau genauso oder vielleicht noch mehr in seinen Bann ziehen, denn es besteht hier eine noch engere und emotionalere Verbin-

dung zwischen den Aktiven und den Zuschauern. Eine Nähe, die bei Sportgroßveranstaltungen kaum zu erreichen ist.

Es wäre eine sehr reizvolle Aufgabe, diese These zu untersetzen und Erklärungen zu liefern, wie es zu dem Phänomen der besonderen Wirkung spitzensportlicher Wettkämpfe kommt. Ist es die Perfektion der Leistung als Ausdruck jahrelanger harter Trainingsarbeit, die in den Wettkämpfen der Sportarten zu bewundern ist? Ist es die Spannung und Unvorhersehbarkeit der Wettkämpfe, die die Zuschauer fasziniert? Oder ist es der Leistungsvergleich im Wettkampf, in dem Athleten auf einem Topniveau ihr Bestes geben, wohlwissend, dass nur einer gewinnen kann?

Vermutlich ist es von all dem Etwas. Gerade die verschiedenen Ausprägungen in den unterschiedlichen Sportarten machen den einzigartigen Reiz des Sports, insbesondere des Spitzensports sichtbar. Dieser kann sich also sowohl in Sportgroßveranstaltungen wie auch durchaus ohne sie zeigen. Daher ist Spitzensport als Phänomen nicht unbedingt an Sportgroßveranstaltungen gebunden. Er ist jedoch ohne sie von einer breiteren Öffentlichkeit nicht wahrzunehmen.

Daran knüpft ein weiterer Aspekt an, unter dem der Spitzensport in hohem Maße von Sportgroßveranstaltungen profitieren kann.

Viele Verbände beklagen, dass ihre Sportarten heute gar nicht mehr in der Öffentlichkeit sichtbar sind. Ein Großteil der Bevölkerung erlebt diese Sportarten nicht mehr. Denn forciert durch die Entwicklung der digitalen Medien gibt es eine gewaltige Fülle an Unterhaltungsangeboten, an medialen Präsentationen und an Veranstaltungen (auch innerhalb des Sports), die das Publikum aufteilen. Das macht es schwerer, mit der Faszination spitzensportlicher Wettkämpfe oder Veranstaltungen kleineren Formates noch in einer breiteren Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten. In Erscheinung treten, das heißt für diese Sportarten in erster Linie mediale Beachtung zu finden, viele Zuschauer an die Sportstätten zu locken und Gesprächsstoff nicht nur für einen Moment zu schaffen. Kurz: Es geht ihnen um das Ziel, ihren Sport in die Wahrnehmung breiter Bevölkerungskreise zu bringen und diese für die Sportart zu erschließen. Dabei stellen immer mehr Sportarten fest:

In Erscheinung treten und wahrgenommen werden, das gelingt – Fußball hierzulande einmal ausgenommen – inzwischen fast nur noch mit Sportgroßveranstaltungen, idealerweise mit Multisportevents wie Olympischen Spielen oder – 2018 erstmals und mit großem Erfolg ausgetragen – den European Championships. Viele Wintersportarten sind erfolgreich durch ein aufeinander abgestimmtes Übertragungspaket im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, welches medial ein ähnliches Format wie Multisportevents suggeriert. Und so ist es auch nur folgerichtig, dass innerhalb Deutschlands mit der erstmaligen Durchführung der Finals Berlin 2019 ein neues Veranstaltungsformat auf nationaler Ebene ausprobiert wird, um die Sichtbarkeit des Spitzensports mehrerer Sportarten zu erhöhen. Zehn Deutsche Meisterschaften in verschiedenen Sommersportarten werden – begleitet von einer umfangreichen Berichterstattung durch ARD und ZDF – an einem Wochenende in Berlin gebündelt (Berlin, 2019). Es ist das Ziel der Sportarten, mit dieser Multisportveranstaltung wirkungsvoller in Erscheinung zu treten, als es jede einzelne Sportart für sich allein erreichen kann. Sportgroßveranstaltungen werden also gezielt genutzt oder sogar geschaffen, um in vielen Sportarten von einer höheren Sichtbarkeit des Spitzensports profitieren zu können.

Denn was nicht mehr wahrgenommen wird, läuft Gefahr, langfristig aus dem Blick zu geraten. Nicht nur bei den Zuschauern oder bei den Sponsoren und öffentlichen Geldgebern. Vor allem muss der Sport bei den Kindern und Jugendlichen und deren Eltern präsent sein und als vorbildlich, als anstrengenswert gelten. Denn diese Zielgruppen sind die Basis für den Weiterbestand und die Fortentwicklung einer Sportart. Darüber hinaus finden sich unter diesen Kindern zu entdeckende und zu entwickelnde Talente mit dem Potential, als zukünftige Spitzenathleten die Sportart in ein paar Jahren national und international zu vertreten.

Gerade der deutsche Sport ist bisher für eine große Vielfalt an Ausprägungen und Sportarten bekannt. Diese hat sich über lange Zeit entwickelt und nicht wenige argumentieren, dass der Sport mit seiner Vielfalt einen wichtigen Teil der Kultur unseres Landes ausmacht. Diese Vielfalt prägt auch den Leistungs- und Spitzensport, weshalb der Bereich Leistungssport des DOSB die „gezielte Unterstützung und Förderung des humanen Leistungssports in Deutschland in all seinen Facetten“ (DOSB, 2019) als zentrale Aufgabe ansieht. Wenn also augenscheinlich die Sichtbarkeit des Sports ein wesentlicher Entwicklungsfaktor ist, dann benötigt eine große Sportartenvielfalt oder ein vielfältiger Spitzen-

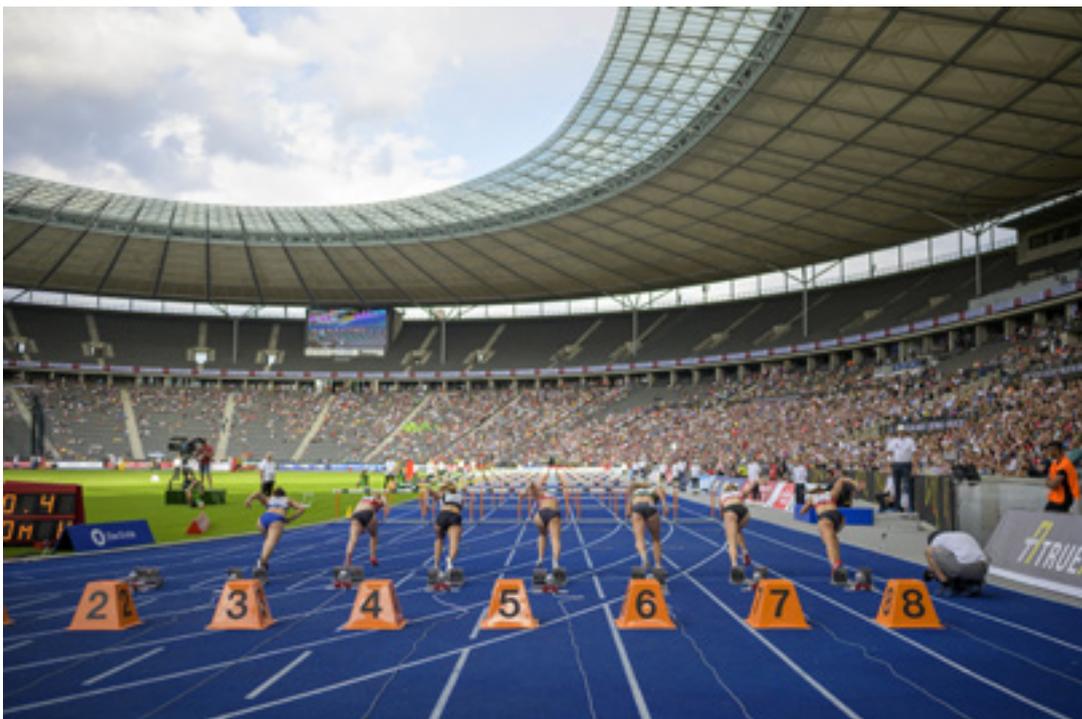


Abb. 4: Die Finals, Berlin 2019 (picture alliance/SvenSimon_Anke WaelischmillerSVEN SIMON)

sport auch eine große Vielfalt an Sportveranstaltungen, am besten Sportgroßveranstaltungen.

Ein essentieller Bestandteil des Leistungs- bzw. Spitzensports und seiner Entwicklung in den Sportarten sind regelmäßige Wettkampfveranstaltungen. Für die Organisation und Durchführung dieser Veranstaltungen ist der Sport auf eine große Zahl engagierter, freiwillig tätiger Organisatoren und Helfer angewiesen. Viele Menschen dafür zu gewinnen und zu motivieren ist eine permanente Herausforderung. Von der Durchführung einer Sportgroßveranstaltung kann der Sport auch unter diesem Aspekt profitieren. Denn die Strahlkraft eines solchen Events kann die Bevölkerung für sich gewinnen und so in der Vorbereitung und Durchführung auch ein hohes Maß an Engagement generieren. In der Folge bleibt häufig eine nachhaltige Bereitschaft und Aufgeschlossenheit dafür, ein solches Engagement bei anderen, ähnlichen Anlässen wie z. B. kleineren Wettkämpfen zu wiederholen. Damit können Sportgroßveranstaltungen auch für die perspektivische Organisation regelmäßiger Wettkampfveranstaltungen des Spitzensports eine gute Grundlage schaffen.

Ein anderer Aspekt im Zuge der Planung von Sportgroßveranstaltungen kann unmittelbar auf den Spitzensport wirken: Wer organisiert und unterstützt schon gern eine Sportgroßveranstaltung, wenn die Athletinnen und Athleten aus dem Ausrichterland keine Chance haben, in Erscheinung zu treten? Um für die eigene Sportgroßveranstaltung konkurrenzfähige Athletinnen und Athleten an den Start bringen zu können, ist die Vorbereitung also häufig mit besonderen Investitionen in spitzensportliche Leistungen verbunden. Nicht selten nehmen diese Investitionen in den Leistungs- oder Spitzensport sogar Einfluss auf die Leistungsstrukturen in den Sportarten oder gar die Sportsysteme der Ausrichterländer.

Besonders beeindruckende Beispiele der Verbindung Olympischer Spiele mit einer Gesamtstrategie für den Sport lieferten Kanada im Zusammenhang mit den Olympischen Winterspielen 2010 in Vancouver sowie Großbritannien in Vorbereitung der Olympischen Spiele in London 2012. In beiden Ländern wurden langfristige Konzepte entwickelt und umgesetzt, welche die Vorbereitung auf diese Sportgroßveranstal-

tungen mit zahlreichen Zielen und Maßnahmen für den Sport und speziell für den Spitzensport verbunden haben. Mit den Länderanalysen zur Entwicklung führender Leistungssportsysteme hat das Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT) dokumentiert, wie die Vorbereitung der Olympischen Spiele mit der Sportentwicklung im Breiten- und Schulsport, mit der erfolgsorientierten Entwicklung des Leistungssports und seiner Systeme sowie mit der strategischen Akquise von Wettkämpfen in zahlreichen Sportarten verbunden wurde (Henschel, 2018; Sandner, 2016).

Im Rahmen der Konzepte zur strategischen Gesamtentwicklung des Sports konnten beide Länder Leistungssportstrukturen aufbauen, die nachhaltig erfolgreich sind. Großbritannien gelang es so beispielsweise als erstem Land, in Rio de Janeiro 2016 eine Mannschaft an den Start zu bringen, welche noch mehr Medaillen gewinnen konnte als das „Team GB“ vier Jahre zuvor bei den „eigenen“, sehr erfolgreichen Olympischen Spielen. Damit bestätigten die Briten ihre Rolle als führende Leistungssportnation, was - wie in der langfristigen Strategie beabsichtigt - den Stolz auf ihre Athletinnen und Athleten stärkte.



Abb. 5: „Team GB“ als Beispiel für eine positive Entwicklung der Leistungsstrukturen (picture alliance/dpa_ Felix Kästle)

Der wohl wichtigste Aspekt für die Beantwortung der Frage, ob bzw. wie der deutsche Spitzensport von Sportgroßveranstaltungen in Deutschland profitiert, sind die unmittelbaren Effekte für Athletinnen und Athleten. Diese gestalten und verkörpern mit ihren Leistungen den Spitzensport. Vor allem für sie werden die Veranstaltungen organisiert, während andererseits die Veranstaltungen von ihren Leistungen leben.

Nicht nur bei den letzten, leider fehlgeschlagenen, Bewerbungen Deutschlands um Olympische Spiele haben Athletinnen und Athleten sehr authentisch vermittelt, dass es der größte Traum in ihrer leistungssportlichen Karriere wäre, bei diesen Spielen Zuhause starten zu können. Ähnliches erfährt man von Aktiven immer wieder auch bei deutschen Bewerbungen um andere Sportgroßveranstaltungen: Eine Sportgroßveranstaltung in der Heimat ist für Spitzensportlerinnen und Spitzensportler eine ganz besondere Motivationsquelle. Für eine solche Veranstaltung lohnt es sich für sie, noch intensiver hinzutrainieren als Leistungssportler es ohnehin für einen Wettkampfhöhepunkt tun (siehe dazu auch den Beitrag von Manuela Schmermund in diesem Band).

Wie motivierend Sportgroßveranstaltungen in der Heimat sind, zeigt sich aber auch darin, dass selbst erfolgreiche Athleten, die in ihrem Sport alles erreicht haben, was zu erreichen war, aus solchen Heimveranstaltungen neue Motivation schöpfen und sogar bereit sind, ihre Karriere dafür zu verlängern. Wie sehr sich das lohnen kann, haben beispielsweise die hochemotionalen Bilder von Robert Harting bei der Europameisterschaft der Leichtathletik in Berlin 2018 ganz eindrucksvoll dokumentiert.



Abb. 6: R. Harting bei seiner letzten Ehrenrunde, EM 2018 (picture alliance/Camera4)

Eine erhöhte Motivation und das Publikum im Rücken, oder – in der Fußballersprache der 12. Mann im Spiel – kann für die Aktiven auf dem Topniveau des Spitzensports, wo geringste Unterschiede in der Tagesform, der Stimmung oder der Motivation zu Sieg oder Niederlage führen, entscheidend sein. Vor heimischem Publikum gelingt es meist leichter, über sich

hinauszuwachsen. Ob die Leichtathletinnen und Leichtathleten bei ihrer EM 2018, die Handballer oder die Eishockeyspieler, immer wieder haben Athletinnen und Athleten sehr eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass sie bei Sportgroßveranstaltungen im eigenen Land zu besonderen Leistungssteigerungen in der Lage sind.

In manchen Sportarten kann auch davon profitiert werden, dass die Veranstalter Wild Cards oder zusätzliche Startplätze für die gastgebende Nation bereithalten. Ist das der Fall, dann erhöht sich natürlich die Erfolgchance der deutschen Aktiven durch zusätzliche Starter oder die Plätze können an junge Athletinnen und Athleten vergeben werden. Diese bekommen dadurch die Chance, erste eigene Erfahrungen mit solchen Wettkampfhöhepunkten zu sammeln oder erstmalig Tuchfühlung mit der Weltspitze aufzunehmen, womit in vielen Fällen ein Schub für ihre weitere Karriere einhergeht.

Andere, nicht zu unterschätzende Faktoren, von denen die Athleten bei Sportgroßveranstaltungen in Deutschland profitieren können, sind die gewohnte Umgebung, das heimische Klima und Sportstätten, deren Bedingungen in der Regel bekannt sind.

Für die Abläufe in der Vorbereitung auf die Wettkämpfe sowie die medizinische, physiotherapeutische und wissenschaftliche Unterstützung der Wettkampfleistungen deutscher Athletinnen und Athleten während der Wettkämpfe können darüber hinaus bei Sportgroßveranstaltungen im eigenen Land Bedingungen abgesichert werden, die im Ausland zumeist nicht zu realisieren sind. Die Verbände können meist mehr Personal und Equipment vor Ort zur Verfügung stellen, wodurch beispielsweise eine individuellere Wettkampfunterstützung oder eine professionellere wissenschaftliche Begleitung während der Wettkämpfe möglich wird.

Unter dem Aspekt einer zielgerichteten wissenschaftlichen Unterstützung der leistungssportlichen Entwicklung von Athletinnen und Athleten bieten Sportgroßveranstaltungen in Deutschland zudem deutlich bessere Chancen, im Rahmen der Vorgaben der internationalen Verbände qualifizierte Weltstandsanalysen und Untersuchungen zur aktuellen Leistungsstruktur der Sportarten vorzunehmen. Damit können wichtige Voraussetzungen für die ständige

Modernisierung und Neuausrichtung der Trainingsplanung und Trainingssteuerung geschaffen werden, die den Athletinnen und Athleten längerfristig zu Gute kommen. So wird ihr Training weiterentwickelt und ein Grundstein gelegt, damit sie und die, die ihnen nachfolgen, auch zukünftig Spitzenleistungen erreichen und Erfolge feiern können.



Abb. 7: Wissenschaftliche Wettkampfunterstützung im Turnen (Quelle: IAT)

Meist werden in der Planung und Vorbereitung auf Sportgroßveranstaltungen jedoch andere Investitionen in den Mittelpunkt gestellt als die Investitionen, die direkt in den Spitzensport, seine Strukturen oder in die Unterstützung der Athletinnen und Athleten getätigt werden. Eine Sportgroßveranstaltung ist der willkommene und häufig auch notwendige Anlass für Investitionen in die Infrastruktur. Das ist zumeist ein sehr kostenintensiver Teil der Veranstaltungsvorbereitung. Daher müssen diese Investitionen immer an ihrer nachhaltigen Wirkung über die Veranstaltung hinaus gemessen werden, auch wenn sie im unmittelbaren Bezug auf eine erfolgreiche Durchführung der Veranstaltung dargestellt werden und auch erforderlich sind. Das trifft vor allem für Investitionen in Verkehrswege, Transport- und Übernachtungskapazitäten oder in modernere Medienanbindungen zu. Diese sind für die Akzeptanz und Gewinnung der Menschen, die dem Spitzensport nicht unbedingt nahestehen, ein ganz gewichtiges Argument, kommen aber mittelbar auch dem Spitzensport zu Gute.

Es geht in der Vorbereitung auf Sportgroßveranstaltungen aber immer auch um Investitionen in die Sportanlagen. Lange überfällige Modernisie-

rungen, die Gestaltung moderner Wettkampfflächen und Zuschauerbereiche sowie sogar der notwendige Neubau von Sportstätten können meist erst aus Anlass einer Sportgroßveranstaltung in Angriff genommen werden. Von diesen Investitionen in die Sportstätteninfrastruktur werden der Sport und vor allem der Spitzensport nach einer Sportgroßveranstaltung fast immer profitieren. Denn in der Regel sind diese Sportstätten auch leistungssportliche Trainings- und Wettkampfstätten, die nach der Sportgroßveranstaltung für den Spitzensport attraktiver sind und besser genutzt werden können.



Abb. 8: Umbaumaßnahmen am ENSO Eiskanal Altenberg in Vorbereitung auf die BMW IBSF Bob und Skeleton Weltmeisterschaften 2020 (Quelle: WIA Altenberg)

Eine wichtige Voraussetzung, um diesen Profit für den Spitzensport auch nachhaltig erreichen zu können, ist es daher, die spitzensportliche Nachnutzung von vornherein in die Planung der Baumaßnahmen einzubeziehen. Das geschieht am besten, wenn die Athletinnen und Athleten und ihre Trainer und Betreuer an den Planungen beteiligt werden.

Zusammengefasst spricht vieles dafür, dass der deutsche Spitzensport von der Durchführung von Sportgroßveranstaltungen in Deutschland profitieren kann. Auf der anderen Seite gestaltet aber der deutsche Spitzensport diese einzigartigen Events auch maßgeblich. Folgerichtig sollte die regelmäßige Planung und Akquise von Sportgroßveranstaltungen in Deutschland im Rahmen einer Hosting-Strategie erfolgen, die wiederum ganz eng mit Plänen und Aktivitäten zur Entwicklung des deutschen Spitzensports zu verzahnen ist.

Bei der Diskussion für oder gegen die Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen in Deutschland schien bisher meist deren Nutzen für ökonomische, soziale, infrastrukturelle oder politische Zielstellungen im Mittelpunkt zu stehen. Zweifelsohne wird dieser Teil der Argumentation auch zukünftig eine wesentliche Rolle spielen müssen, um möglichst vielen Menschen ihren unmittelbaren Nutzen an den Sportgroßveranstaltungen zu verdeutlichen.

Die Effekte dieser Events für den Spitzensport wie für den Sport insgesamt dürfen jedoch in der Gesamtbetrachtung nicht vernachlässigt werden. Der Erfolg bei der Planung und der Durchführung hängt auch maßgeblich von der Stimmung und Akzeptanz bei den Hauptakteuren des Spitzensports, den Athletinnen und Athleten, den Trainerinnen und Trainern und den für den Sport Verantwortlichen ab. Es ist daher zu empfehlen, bereits bei der Planung von Sportgroßveranstaltungen den potentiellen Nutzen für den Spitzensport wie auch den Profit für den Sport insgesamt zu identifizieren und deutlich herauszustellen.

Literatur

- Bastek, N. (dpa), (2019, 03.05.), *DHB-Fazit: Fast 100 Tage nach Heim-WM: Handball soll im Alltag ankommen*, Zugriff unter <https://www.moz.de/sport/sport/artikel-ansicht/dg/0/1/1726186/>
- Berlin, Senatsverwaltung für Inneres und Sport. (Hrsg.) (2019). *Die Finals – Berlin 2019: Meisterschaftswochenende olympischer Sommersportarten mit 194 Entscheidungen*. Zugriff am 03.07.2019 unter <https://www.berlin.de/sen/inneres/aktuelles/artikel.725480.php>
- Brancati, D. (2018). *The domestic politics of international prestige*. Online unter: http://www.dawnbrancati.com/Brancati_Olympics.pdf, letzter Zugriff 22.11.2029.
- Digel, H. (2012). Major sports events and regional development. *New studies in athletics*, 27 (1/2), 121-131.
- DOSB (2019). *Leistungssport*. Zugriff am 05.07.2019 unter: <https://www.dosb.de/leistungssport>
- dpa (2019a, 16.04.). *Für DOSB-Spitze ist Olympia-Bewerbung wieder ein Thema*. Zugriff unter <https://www.zeit.de/news/2019-04/16/fuer-dosb-spitze-ist-olympia-bewerbung-wieder-ein-thema-190415-99-838039>
- dpa (2019b, 22.01.). *Fernseh-Phänomen: Darum bricht die Handball-WM die TV-Rekorde*. Zugriff unter <https://www.faz.net/aktuell/sport/handball-wm/warum-die-handball-wm-2019-die-rekorde-im-tv-bricht-16002309.html>
- Gans, P., Horn, M. & Zemann, C. (2003). *Sportgroßveranstaltungen - ökonomische, ökologische und soziale Wirkungen: Ein Bewertungsverfahren zur Entscheidungsvorbereitung und Erfolgskontrolle*. Schorn-dorf: Hofmann
- Henschel, K. (2018). Kanada: The strongest, most well-prepared Olympic team ever. In: Sandner, H., Henschel, K., Regner, R. & Franz, B. (Hrsg.), *Olympische Winterspiele 2018. Zur Entwicklung der nationalen Spitzensportkonzepte Norwegens, Kanadas, der USA und Russlands im Olympiazzyklus 2014-2018*. (S.108-159). Leipzig: IAT.
- Horky, T. (7. Juni 2018). *Das Medienereignis Fußball-WM*. Zugriff unter <https://www.bpb.de/internationales/europa/russland/270672/medienereignis-fussball-wm>
- Kowalski, F. (2019). *Erfolgsfaktoren der Leichtathletik-EM 2018*. Zugriff am 11.07.2019 unter <http://sport-quergedacht.de/gastbeitrag/erfolgsfaktoren-der-leichtathletik-em-2018>
- Rentz, I. (23. Februar 2018). *Olympische Winterspiele 2018: Team Deutschland erzielt Millionen-Reichweite auf Social Media*. Zugriff unter <https://www.horizont.net/medien/nachrichten/Olympische-Winterspiele-2018-Team-Deutschland-erzielt-Millionen-Reichweite-auf-Social-Media-165091>
- Sandner, H. (2016). Großbritannien: Success by design, not by chance. In: Regner, R., Sandner, H., Brüning, A. & Franz, B. (Hrsg.), *Olympische Spiele 2016. Zur Entwicklung der nationalen Spitzensportkonzepte der USA, Großbritanniens, Frankreichs und Australiens im Olympiazzyklus 2012-2016*. (S.58-118). Leipzig: IAT
- SID (26. Februar 2018). *TV-Quoten bei Olympia: Eishockey-Thriller erzielt höchsten Marktanteil*, In: *RP-ONLINE*. Zugriff unter https://rp-online.de/sport/olympia-winter/deutschland/tv-quoten-bei-olympia-2018-eishockey-thriller-erzielt-hoechsten-marktanteil_aid-16468525
- Wilson, G. (2012). The London Olympic Games 2012: Points of interest for the development of elite sport in Australia. *Journal of australian strength and conditioning*, 20 (3), S. 9-14.



Dr. Ulf Tippelt
(Quelle: IAT)

Kontakt: tippelt@iat.uni-leipzig.de



Abb. 1: M. Schmermund „Ziel im Visier“ (picture-alliance/Xinhua)

Heimspiele – das Ziel im Visier

Manuela Schmermund

Seit ich mit elf Jahren das Sportschießen entdeckt habe, hat mich die Faszination dafür nicht mehr losgelassen. Fünf Paralympische Spiele rund um den Erdball durfte ich seitdem miterleben: von Sydney im Jahr 2000 über Athen, Peking, London bis nach Rio de Janeiro. Mehrere Medaillen bei den Spielen mit diesem besonderen Gefühl beim Befahren des Podestes in Athen, in Peking und in London, und dann, als Krönung, das Ertönen der Nationalhymne, damals in Griechenland im Sommer 2004. Diese Emotionen lassen sich nur sehr schwer in Worte fassen, aber sie sind mit das Größte im Leben eines Sportlers, einer Sportlerin.



Abb. 2: Siegerehrung London 2012 (picture alliance/dpa_Daniel Karmann)

Speziell in diesen Momenten suchte mein Blick nach Angehörigen, Freunden, Bekannten und Fans. Oftmals vergeblich, da die Reisebelastung zu hoch oder das jeweilige Portemonnaie „zu klein“ gewesen ist. Wie sehr andere Sportlerinnen und Sportler einen Blick für das ganze „Drumherum“ haben, kann ich nicht genau sagen, da auch wir Spitzenathleten sehr individuell an die großen Wettkämpfe herangehen. Die Freude über die eigene Leistung mit den liebsten Menschen teilen zu können, ist aber immer etwas Besonderes.

Was mir zudem in Erinnerung geblieben ist, sind die vielen unterschiedlichen Kulturen, Sprachen und das Austauschen von Erlebnissen mit anderen Sportlern und Sportlerinnen. Dazu noch die vielen Kontakte zu den Bewohnern des

jeweiligen Austragungsortes der Spiele. Ebenfalls beeindruckend war es zu sehen, wie eine Infrastruktur entstand, in der sich Menschen mit den unterschiedlichsten Einschränkungen relativ einfach frei und meist ohne Hilfe bewegen konnten. Seien es U-Bahnen, Busse oder auch Fahrten mit dem Auto. Ja, es wurde viel bewegt, was sicher auch für die Zeit nach den Spielen Bestand gehabt hat. Der Abbau von Barrieren wurde in mehrfacher Hinsicht für mich sichtbar. Inwiefern dies nachhaltig gewirkt hat, kann man ohne eine wissenschaftliche Betrachtung nur schwer einschätzen, aber das ist auch nicht meine Aufgabe.



Abb. 3: Barrierefreier ÖPNV (GettyImages/Scacciamosche)

Aufgrund meiner persönlichen Vita hat mich das Umfeld der Olympischen und Paralympischen Spiele immer besonders interessiert und ich war oft beeindruckt, wie das Thema Barrierefreiheit in der Planung mitgedacht wurde. Nachhaltigkeit, ein Wort, welches heute allzu oft benutzt wird, ohne den tieferen Sinn zu betrachten. Hier in Deutschland gibt es noch so einiges nachhaltig zu verändern. Nicht nur das Thema Barrierefreiheit im Bereich der Infrastruktur, sondern auch in den Köpfen. Medial groß inszenierte Veranstaltungen können dazu einen Beitrag leisten.

Vor dem Hintergrund meiner bisherigen Erfahrungen im Spitzensport möchte ich deshalb drei der genannten Punkte einmal mit meinen persönlichen Anekdoten verdeutlichen. Dabei geht

es mir um den Heimvorteil bei Wettkämpfen „dahoam“, um gute Ideen für barrierefreie Infrastruktur in Stadien und Städten und um den persönlichen Austausch sowohl mit anderen Athletinnen und Athleten, denen man als stolzer Repräsentant das eigene Land zeigen möchte, als auch mit dem heimischen Publikum, womit Barrieren in den Köpfen abgebaut werden können.

Heimvorteil

Wenn man dies ganz praktisch und ein wenig egoistisch sehen will, müssen vor allem folgende Heimvorteile genannt werden: Sportgroßveranstaltungen im eigenen Land bedeuten meist kurze Wege für deutsche Athleten und Athletinnen und ebenfalls für Angehörige, Verwandte, Fans und Freunde. Es gibt keine Herausforderungen mit der Zeitverschiebung und fremden Essgewohnheiten.

Für mich waren die Weltmeisterschaften 2002 in Südkorea hier bezeichnend. Ich bin, wie man hier in Hesse so sagt, ein „Schnüpper“. Ich bin wirklich sehr wählerisch was Essen angeht. Als ich das erste Mal zum Frühstück während der WM gegangen bin, weiß ich noch, dass da eine große Schüssel mit lebenden Tintenfischen stand. Ich fand dies sehr befremdlich. Und auf dem Weg zum Schießstand und zurück zum Hotel kamen wir an einem Hof vorbei, der unzählige Hunde im Garten hielt. Hier habe ich den Busfahrer gefragt, was es damit auf sich hat und ob es vielleicht eine Art Tierheim sei. Er antwortete mir, dass dies ein Fleischlieferant für Restaurants sei. Ich habe in den zwei Wochen vor Ort nur von Reis und Aufbackbrötchen gelebt. Die Kilos, die ich dabei rasend schnell verloren habe, haben mir in meiner Schießkleidung gefehlt. Alle Positionen passten nicht mehr richtig und es war ergebnistechnisch die schlechteste WM für mich bis dato.

Unser Klima ist den Athleten und Athletinnen bekannt und bedarf keiner Umstellung. Sprachbarrieren gibt es nicht und die „typisch deutschen“ Abläufe ist man gewohnt. Damit können wir uns bei heimischen Spielen auf das Wesentliche konzentrieren.

Olympische und Paralympische Spiele in Nordrhein-Westfalen (NRW) würden eine Region zusammenbringen, die nirgendwo so dicht bewohnt ist. Es würden „vor Ort“ eine unglaubliche Zahl an Menschen eingebunden werden. Ich glaube, dass dies eine enorme Kraft freisetzen kann, um sich, die Region und die Fähigkeiten eines jeden Einzelnen zu präsentieren. Alle Sportstätten wären auf einem kleinen Radius versammelt und gut erreichbar. Ein Großteil an Sportstätten wäre ebenfalls bereits existent und könnte mit geringem Aufwand „spielegerecht“ gestaltet werden. Ich bin mir sicher, dass hier mit einem großen Augenmaß für Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit ein großartiges Fest gestaltet werden kann (siehe dazu auch den Beitrag von Michael Mronz in diesem Band).



Abb. 4: Könnte 2032 die „Heimat“ der Sportschützen werden, Westfalenhalle Dortmund. (picture alliance/ZUMAPRESS.com)

Da ich persönlich sehr zentral in Deutschland wohne, wäre ich in unter drei Stunden mit dem Auto mitten im Geschehen. Der öffentliche Nah- und Fernverkehr ist für mich als Rollstuhlfahrer und Sportschützin (viel Gepäck) bisher in Deutschland leider noch keine wirkliche Alternative. Die Bedingungen dort für meine Sportart sind bereits jetzt schon gut. Hier gibt es ein modernes Landesleistungszentrum in Dortmund. Mit einem ausgewiesenen Experten in Sachen Sportschießen, Maik Eckhardt, hat die Region um Dortmund auch jetzt schon eine große Expertise. Bundesligawettkämpfe, die wir z. B. in Dortmund oder in Gelsenkirchen ausgetragen haben, waren immer gut organisiert.

Bahn frei: Barrierefreiheit mitdenken

Optimale Bedingungen für eine Durchführung barrierefreier Spiele werden vom Internationalen Paralympischen Komitee (IPC) schon sehr gut skizziert (https://tokyo2020.org/en/organising-committee/accessibility/data/accessibility-guidelines_EN.pdf). Seien es ausreichend und sanfte Rampen, taktile Leitsysteme, Ansagen für Menschen mit Sehbehinderung, barrierefreie Toiletten und die barrierefreie Erreichbarkeit der Wettkampfstätten für die teilnehmenden Einschränkungsarten.

London hat sich sehr bemüht auch die U-Bahn in den wichtigsten Bezirken barrierefrei umzubauen und hier den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Spiele die Möglichkeit zu geben, auch etwas von dieser besonderen Stadt aufzusaugen. Hier bietet die Rhein-Ruhr-Region ebenfalls viele wunderbare Orte, die es zu besichtigen lohnt. Ja, auch ein Kulturprogramm ist für die Aktiven wichtig. Man muss einfach auch mal abschalten, um sich dann wieder auf das Wesentliche konzentrieren zu können. Auch hier gilt es, die Barrierefreiheit weiter voran zu treiben. Ausreichend öffentliche Toiletten oder auch direkt in Bars, Restaurants oder Cafés sind einfach wichtig. Die passende Gestaltung von Gehwegen, Ampelanlagen und Straßenübergängen sollten ebenfalls zum Standard gehören. Gute Ausschilderungen in mehreren Sprachen oder – wie in München 1972 – mittels allgemein verständlicher Symbole, Vorlesesysteme für Menschen mit Sehbehinderungen oder auch einfach ein Spiegel, der nicht für Menschen mit 1,90 m Körpergröße aufgehängt wird.

Die Logistik, Menschen und ihr Gepäck von A nach B in möglichst kurzer Zeit zu bringen, ist wohl überall auf der Welt die größte Herausforderung. Hieran wird sich NRW messen lassen müssen. Wenn ich mal spinnen dürfte, dann wäre es klasse, wenn es eine Art Magnetbahn zwischen allen strategischen Punkten gäbe, die in Dauerschleife fahren würde. Leicht zugänglich, unabhängig vom üblichen Verkehrsfluss und umweltschonend.

Zum Thema Barrierefreiheit in Rio de Janeiro habe ich einen kleinen Miniblog geschrieben, der im Anschluss an diesen Beitrag in Auszügen wiedergegeben wird.

In den Köpfen bleiben: der persönliche Austausch

Im Athletendorf trifft man Konkurrenten, die aber auch zu Freunden werden können.

Treffpunkt bei den Spielen ist und bleibt immer die Mensa. Hier sieht man jeden, irgendwann. Rund um die Uhr geöffnet und immer mit freundlichen Helfern besetzt. Ich habe noch nie eine so bunte Mischung aus den unterschiedlichsten Einschränkungsarten gesehen wie in der Mensa des Paralympischen Dorfes. Da sitzt man dann auch automatisch mal mit dem beinamputierten Ruderer aus Costa-Rica oder den rollifahrenden Gewichthebern aus Kolumbien an einem Tisch. Hier ist es wunderbar vielfältig.



Abb. 5: Olympia als Begegnungsort für Teamkollegen und Athleten weltweit. M. Schermund mit H. Popow (Quelle: Privat)

Die engsten Kontakte hat man dann ja doch oft in der eigenen Sportart. So ist es auch bei mir. Es gab den Fall einer Disqualifikation in einem Weltmeisterschaftsfinale 2010 in Zagreb. Eine schwedische Konkurrentin sollte disqualifiziert werden, weil ihre Schießjacke, mit der sie die Tage zuvor ebenfalls durch alle Kontrollen

gekommen war, plötzlich zu fest gewesen sei. Die spezielle Problematik dort war, dass die Bekleidung über Nacht draußen in einem gesicherten Zelt gelagert wurde und die Luftfeuchtigkeit die Beschaffenheit der Kleidung über Nacht ändern konnte. Ich habe mit Engelszungen versucht, die Kampfrichter umzustimmen, da es eben hier besondere Bedingungen waren. Sie stand neben mir und hat geweint. Es hat alles nichts geholfen, sie wurde disqualifiziert. Jedoch hat sich hieraus ein wirklich gutes Verhältnis entwickelt und als wir später bei diversen Wettkämpfen gemeinsam in den Finals standen, haben wir uns immer gegenseitig Respekt gezollt und uns mit einer Umarmung vorher Glück gewünscht. Auch mit der ehemals besten Südkoreanerin Imyeon Kim, die alles in den Jahren 1998 bis 2004 abgeräumt hat, hat sich ein zartes Band der Annäherung im Laufe der Jahre entwickelt und als ich sie erstmals 2004 in Athen schlagen konnte, hat sie sich tief vor mir verneigt. Ich empfinde dies auch heute noch als besondere Ehre und wir gratulieren uns heute noch zum Geburtstag. Dies sind nur kleine Beispiele, aber ein Sinnbild dafür, wie verbindend Sport sein kann und ist.

Aber nicht nur auf dem zwischenmenschlichen Sektor kann Sport einiges bewirken, auch und gerade eine Vorbereitungsphase zur Organisation und Durchführung einer Großveranstaltung offenbart ganz besondere Potentiale.

Im Jahr 2007 hatten wir eine Europameisterschaft im thüringischen Suhl. Die ganze Phase der Vorbereitung und Organisation hat bereits die Stadt zusammenschweißt. Dieses „Projekt“ gemeinsam umzusetzen, hat besondere Kräfte freigesetzt und während der EM konnte man die ganz besondere Stimmung fühlen. Als wir vorab unseren Trainingsstützpunkt 2002 nach Suhl/Thüringen verlegt hatten, waren Menschen mit Behinderungen noch nicht so oft im Stadtbild zu sehen und wurden häufig mit mitleidigen oder verwunderten Blicken begrüßt. Im Laufe der Jahre waren wir immer wieder mitten in der Stadt, sei es am Weihnachtsmarkt, in verschiedenen Restaurants oder den Einkaufszentren. Diese Momente, in denen Begegnungen geschaffen wurden, haben dazu beigetragen, daraus ein Stück Normalität zu machen. Die Menschen trauten sich auch mal, etwas zu den



Abb. 6: Glückwunsch an die Gegnerin Kim aus Südkorea (Quelle: Ralf Kuckuck)

jeweiligen Behinderungen zu fragen oder haben wie selbstverständlich Hilfe angeboten. Für uns deutsche Athleten waren diese Europameisterschaften emotional fast so groß wie die Paralympics. Es hat sich in diesem Rahmen vor Ort viel bewegt – so sind z. B. Rollstuhlfahrer keines „besonderen Blickes“ mehr wert. Hier hat sich zumindest in dieser kleinen Region etwas verändert, in den Köpfen.

Fazit

Auch wenn ich zurück an das „Sommermärchen 2006“ denke, wird mir warm ums Herz. Eine ganze Gesellschaft ist zusammengerückt, um sechs Wochen lang ein großes und buntes Fest zu feiern. Dies hat dazu geführt, dass auch noch Jahre danach darüber gesprochen wurde und sich Einstellungen geändert haben. Diese Emotionen sind wohl den meisten Menschen noch präsent.

Wir Sportler und Sportlerinnen leben von, mit und für diese Emotionen. Wir haben alle ein besonderes Talent, welches uns von anderen unterscheidet. Dies bedeutet nicht, dass wir etwas Besonderes sind, aber eben diese eine Sache richtig gut können. Wir wollen uns messen und geben dafür unsere ganze Energie.

Wenn wir dann vom Publikum zu Höchstleistungen getragen werden, ist dies die Belohnung, die wir uns wünschen. Dieses „Wir-Gefühl“ mit den begeisternden Anhängern. So wie auch im Jahr 2007, als unsere Handballhelden in Deutschland Weltmeister wurden.

Genau diese Emotionen, die infrastrukturelle Verbesserung, der Abbau von Barrieren auf allen Ebenen möchten wir am liebsten auch in der Heimat erfahren. Gerade „daheim“ ist es noch einmal eine ganz besondere Atmosphäre.

Wir haben schon oft gezeigt, dass wir wirklich gute Organisatoren sind. Wettkämpfe auf höchstem Niveau wurden schon mehrfach punktgenau organisiert und durchgeführt. Dies auch in die Welt zu tragen, um zu zeigen, was wir können und wie wir es umsetzen, sollte ein Ansporn sein, mehr Großveranstaltungen in allen Facetten und Sportarten in Deutschland auszurichten.

Paralympics Rio de Janeiro 2016 – ein Tagebuch-Auszug von Manuela Schermund

Der gesamte Blog findet sich hier: <https://manuela-schermund.tumblr.com/>

Natürlich gab es bis zur Abreise noch jede Menge Dinge zu erledigen, an die man vorher nicht gedacht hat.

Das Thema „Europäischer Feuerwaffenpass“ zum Beispiel. Beim Verband nachgefragt, ob man diesen denn für Brasilien benötigen würde, da Brasilien ja kein europäisches Land ist. Eindeutige Antwort: Ja, wird benötigt. Also, schnell den Pass gecheckt und siehe da, abgelaufen. Ok, bei meiner zuständigen Behörde bekommt man sowas innerhalb eines Tages. Also Unterlagen zusammen und ab zum Amt. Für nur kostengünstige 50 €, plus die Kosten für ein Passbild, erhält man dieses Ding. Eigentlich war ich mir sicher, dass wir das nicht brauchen, aber was tut man nicht alles.

Das Ende vom Lied: Ich habe noch nie eine so lasche Zollkontrolle erlebt, wie am Flughafen in Rio. Die haben lediglich die Nummern der Waffen mit dem Einreisantrag für die Sportgeräte verglichen und noch nicht einmal nach meiner Lizenz zur Berechtigung der Nutzung und des Transports solcher Waffen nachgefragt. Somit 50 € für nix.



Abb. 7: Sportgewehr von M. Schermund
(Quelle: Privat)

[...]

Den Tag der Ankunft kann man eigentlich gar nicht so richtig mitzählen, da man nur noch kaputt ist und versucht, wach zu bleiben bis zum Abend. [...] Deshalb wurde am zweiten sicherheitshalber alles nochmal wiederholt. Die Mensa, die internationale Zone, die Busstation und überallhin die einfachsten Wege gesucht. Hinzu kommen noch diverse Verbesserungswünsche für die Zimmer und Appartements, wie z. B. Mülleimer, hier ein Schrank (was man hier so Schrank nennt: ein Leichtmetallkonstrukt mit Papptüren, die mit so etwas wie Stoff überzogen sind), da ein Nachttischlämpchen und so weiter.

[...]

Wie immer hat so jeder Mensch mit Einschränkungen seine Macken und Gewohnheiten, daher dauert es immer ein paar Tage, bis man sich in neuer Umgebung zu Recht findet. Wieso sollte es mir auch anders gehen? Nach dem ganzen Reisestress gibt es doch nichts Schöneres als eine angenehme Dusche. Ok, hier kann ich mich nicht so übersetzen wie daheim (seitenverkehrt) und der Platz ist enger und Ablageflächen für Shampoo, Duschgel etc. sind Fehlanzeige [...].

Die 'kurze' Dusche dauerte nun rund 1 Stunde. Tags drauf klärte sich alles auf: es gibt einen speziellen Wasserhahn für Kaltwasser, der sich in ca. 1,80 m Höhe befindet. Diesen Hahn hatte irgendjemand abgedreht. [...]

Es war große Hitze vorhergesagt und sie war da. 35 Grad am Wettkampftag! Bis ich meine Ausrüstung angezogen habe, war ich schon komplett durchgeschwitzt. Dann ging es los: die ersten beiden Disziplinen sind total daneben gegangen...weit außerhalb einer möglichen Finalteilnahme. Wind und Hitze machten mir mehr zu schaffen als den anderen Mädels. Ok, du hast keine Chance, also nutze sie: die letzte Teildisziplin, der Stehendanschlag, fehlte noch und siehe da: viele andere waren schon fertig, aber nun schlief der Wind ein und ich erwachte. Schuss für Schuss konnte ich mich im Klassement nach oben arbeiten und schaffte es tatsächlich noch ins Finale einzuziehen. Damit hatte ich das mir gesteckte Ziel für die Spiele geschafft, endlich!

Mein Finale war dann nicht schlecht, jedoch fehlten ein paar Ringe zum Glück, zum Sprung aufs Treppchen. Platz 4 steht nun in den Geschichtsbüchern. Natürlich wäre eine Medaille schöner gewesen, aber nach alledem, was ich in den letzten 2 Jahren hinter mir habe (unter anderem fast 2 Jahre keine internationalen großen Wettkämpfe) verbuche ich diesen 4. Platz als einen Erfolg meines Willens und: ich bin wieder da!

[...]

Innerhalb des Dorfes fährt ein Bus dauerhaft (auch nachts) seine Runden, mit dem man überall hingelangt.

Die Busse hier drin senken sich ein wenig seitlich und dann wird eine kurze Rampe ausgeklappt. Damit diese nicht zu steil ist, wurden an den Haltestellen kleine Plateaus hingestellt. Das klappt ganz gut.



Abb. 8: Plateaus Bushaltestelle (Quelle: Privat)

Es gibt auch noch einen direkten Weg auf die andere Seite des Dorfes (wo die Mensa ist), der allerdings über eine Brücke führt, deren Steigung deutlich über 6 % ist. Ich nenne sie die Brücke des Grauens.

Während den Fahrten zur Wettkampfstätte fiel mir auf, dass zwar oft Rampen existieren, diese jedoch fast alle viel zu steil für Rollstuhlfahrer sind.

[...]

Für mich zählt es wohl zu den bewegendsten Erfahrungen dieser Spiele, dass sich kurz vor meiner Abreise nach Rio und während meiner ganzen Wettkämpfe eine Fangemeinschaft nur für mich auf Twitter zusammengefunden hat, das "Inferno Schmermund".



Abb. 9: Screenshot auf Twitter

Ich bin überwiegend auf Twitter aktiv und daher freut es mich besonders hier so viele und tolle Unterstützer zu haben, die mir das Gefühl der Geborgenheit und Stärke geben.

[...]

Nach den Erläuterungen zur Barrierefreiheit im Paralympischen Dorf und zwei Ausflügen zu Sehenswürdigkeiten, möchte ich noch ein paar Ergänzungen mit meinen persönlichen Eindrücken vornehmen. Zuerst haben wir uns für einen Besuch bei der Cristo-Statue entschlossen.

[...]

Nach gut einer Stunde Fahrt waren wir an einer Art Mittelstation angelangt. [...] Einige Regenabläufe haben Abdeckungen mit Löchern, in denen ein Rollstuhlreifen sehr leicht „verschwinden“ kann und dadurch wären Stürze unausweichlich.

Für Rollifahrer immer wichtig zu wissen: wie sieht es dort mit Toiletten aus? An der Mittelstation habe ich wenigstens eine (vielleicht gibt es innerhalb der Restaurants noch weitere), relativ neuwertige barrierefreie Toilette gefunden.

[...]

Wenn man schonmal in Rio ist, dann muss man natürlich zum Zuckerhut und ein Abstecher an die Copacabana darf auch nicht fehlen.

[...]

Die Idee dorthin zu fahren hatten noch sehr viele weitere Athleten und Einheimische an diesem Samstag, sehr viele! Unsere Rollis und die Athleten-Akkreditierung eröffneten uns jedoch „Abkürzungen“ an den Schlangen vorbei. Die Akkreditierung hatte noch einen weiteren positiven Nebeneffekt: dadurch konnten wir den geforderten Eintrittspreis um die Hälfte reduzieren.

[...]

An der Uferpromenade [der Copacabana] ist es überhaupt kein Problem, mit dem Rollstuhl zurecht zu kommen (aber immer genau schauen, wohin man fährt! Ab und zu fehlen ein paar Steine im Pflaster oder ein paar Wurzeln drängen durch).

[...] Wir haben uns dann in ein kleines Strandlokal, welches ein wenig erhöht gewesen ist, gesetzt und bei einem leckeren Caipi und phantastischen Garnelen das langsame Untergehen der Sonne beobachtet, begleitet von brasilianischer Musik und dem Rauschen der Wellen.

Wer die Möglichkeit hat, eine Zeitlang in dieser Stadt zu sein, sollte unbedingt versuchen, diese Sehenswürdigkeiten zu besuchen.



Manuela Schmermund
(Quelle: Privat)

Kontakt: ManuelaSchmermund@web.de

Um den politischen Willen zur Erstellung eines Konzeptes für Sportgroßveranstaltungen in Deutschland sinnvoll umzusetzen, bedarf es der Berücksichtigung vieler Perspektiven und Interessenslagen. Welche Bedingungen stellen die internationalen Verbände, deren Wettbewerbe man veranstalten will? Welche Auswirkung hätte eine erfolgreiche Bewerbung auf die Förderung des nationalen Spitzensports? Was bedeutet schließlich eine Ausrichtung für die entsprechende Region, die Stadtentwicklung und Umwelt? Welche grundsätzliche Kritik gilt es zu bedenken bzw. welches Interesse haben Bevölkerung und Wirtschaft in diesem Kontext? Und schließlich, um den Kreis zu schließen, welche Möglichkeiten haben deutsche Interessensgruppen, die Rahmenbedingungen der internationalen Verbände so zu beeinflussen, dass „ihre“ Veranstaltungen den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort eine langfristige Verbesserung ihres Lebensstandards ermöglichen – denn das ist schließlich das Ziel verantwortungsvoller Politik.

Um diesen vielschichtigen Fragen Rechnung zu tragen, hat das Bundesinstitut für Sportwissenschaft einen zweibändigen Überblick zusammengestellt, für den die in Deutschland führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie einige Protagonisten aus Politik, Sport und Wirtschaft für Kurzbeiträge gewonnen wurden. Ziel war es, die Chancen und Risiken für die Ausrichtung entsprechender Veranstaltungen aus den Perspektiven der Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und des Sports zu skizzieren.

Der erste Band nimmt vor allem die emotionale Komponente sportlicher Großereignisse in den Blick. Im ersten Beitrag geht es um die Stimmungslage in Deutschland gefolgt von Texten zur Identitätsstiftung nach innen und außen. Als konkretes Beispiel wird dann die Rhein-Ruhr-Initiative für Olympische Spiele 2032 präsentiert. Mit einem Appell für die Sicht auf Sportveranstaltung als kulturelle (Re-)Präsentationen und einem Beitrag zum Sicherheitsdiskurs im Kontext großer Events wird auch deutliche Kritik laut. Abschließend melden sich prominente Stimmen des Spitzensports zu Wort, um die positive Bedeutung heimischer Wettbewerbe für die Protagonisten zu verdeutlichen.

Bundesinstitut für Sportwissenschaft
Graurheindorfer Straße 198 · 53117 Bonn
Telefon +49 (0) 228 99 640-0000
Fax +49 (0) 228 99 640-9007
info@bisp.de
www.bisp.de

ISBN 978-3-96523-033-0